Biogr.
346

17

La Fortelle

Ut^{3} iii 34^{5}

Biogr. 346.

A. Stottrup ſc. 1779.

Das militariſche, politiſche und Privat-Leben des Fräuleins D'Eon de Beaumont, ehemaligen Ritters D'Eon.

Aus dem Franzöſiſchen des Herrn de la Fortelle ins Deutſche überſetzt und mit einigen Zuſätzen vermehrt.

O quam te memorem, Virgo!

Frankfurt und Leipzig,
1779.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Des Fräuleins D'Eon militariſches, politiſches und Privat-Leben.

Die Ritterinn D'Eon ward am 5. October 1728 zu Tonnerre geboren, und am 7. deſſelben Monats in der Pfarrkirche unſrer lieben Frauen getauft. Ihre Mutter widmete ſie hernach der heil. Jungfrau. Urſachen, welche die Zukunft wahrſcheinlicher Weiſe entdecken wird, brachten ihre Aeltern zu dem Entſchluſſe, ſie gleich nach ihrer erſten Kindheit als einen Knaben zu kleiden. Uns iſt nichts bekannt geworden, was hierüber eine Erklärung geben könnte, und wir mögen den Wahrheiten, welche der Grund dieſer Geſchichte ſind, keine Muthmaſ-

ſungen untermiſchen. (*) Bald darauf ſandte man ſie nach Paris, um unter der Aufſicht einer ihrer Verwandtinnen und eines Oheims diejenige Erziehung zu empfangen, die ſich für das Geſchlecht, wovon ſie den äußerlichen Schein an ſich genommen hatte, ſchickte.

Der Ritter D'Eon, (den wir nun nicht eher wieder Ritterinn nennen wollen, bis wir an den Zeitpunkt kommen, da ſie die Kleidung ihres Geſchlechts anzieht,) fieng ſeine Studien im Mazarinſchen Collegio an, und beſchloß ſie in ſelbigem. Noch zu jung, um den Werth der gelehrten Sprachen einzuſehen, ſchätzte der Ritter D'Eon ſie anfänglich eben nicht; ſie flößten ihm ſogar Eckel ein. Indeſſen ſtudirte er ſie doch, weil man ihm die Erlernung derſelben als eine Pflicht vorſchrieb. Unvermerkt öffnete er die Augen über die Schönheiten dieſer alten Sprachen, er nahm gleichſam in der Ferne die Vortheile wahr, die er daraus ziehen könnte; die Erlernung derſelben ward

(*) Die allgemeine Meynung iſt, daß ihr Vater, der nur Knaben verlangte, beſchloſſen habe ihr wenigſtens, um ſich an der Natur zu rächen, ein äuſſerliches männliches Anſehen zu geben; und da ſich nach dem Maaße, wie ſie heran wuchs, alle Neigungen dieſes kühnen Geſchlechts bey ihr hervorthaten, ſo brachte dieß die Mutter zu derſelben Entſchließung. Anm. des Herausgeb.

ihm angenehm, und ſein Fortgang in ſelbigen war ſo ſchnell, daß er gar bald im Stande war, die Schulen der Rechtslehrer zu beſuchen. Er durchlief dieſe neue Laufbahn mit gleicher Geſchwindigkeit und mit gleichglücklichem Fortgange. Er war bereits über die erſten Stuffen hinaus, die zur Doctorwürde führen, war aber noch zu jung, um Anſpruch auf dieſelbe machen zu können. Man bewürkte alſo eine Diſpenſation wegen ſeines Alters, und nahm ihn zum Doctor des bürgerlichen und geiſtlichen Rechts, und darauf zum Advokaten des Parlements zu Paris auf. Die Anverwandten, die über ſeine Erziehung wachten, hatten keine beſtimmte Abſicht, ihn zum Rechtsgelehrten zu machen. Sie warteten, bis einige Merkmaale ſeines natürlichen Hangs ihnen den Stand, der ſich für ihn ſchickte, anzeigen würden; und ſie hatten ihn nur deswegen mit dem erſten Vorrathe von Kenntniſſen verſehen, um ihn in den Stand zu ſetzen, ſich auf dem erſten Wege, den würkliche Vorfälle ihm zu Ehrenſtellen und zum Glücke öfnen würden, unterſcheidend hervor zu thun.

Seine erſten Studien hatten ihm indeſſen Geſchmack an der Litteratur beygebracht. Er trieb dieſelben, und las die großen Redner und großen Poeten. Dieſe Bekanntſchaft mit den

Muſen ſetzte ihn in Begeiſterung. Eine Lobrede auf die verſtorbene Herzoginn von Penthievre, und eine andere auf den Grafen D'Ons-en-Bray, waren die erſten Früchte ſeines aufkeimenden Genies. (*)

Bald hernach verband er das Studium der Staatskunſt mit den ſchönen Wiſſenſchaften, und machte einen hiſtoriſchen Verſuch über die verſchiedenen Situationen Frankreichs in Abſicht auf die Finanzen, und politiſche Betrachtungen über die Adminiſtration der alten und neuen Völker in zween Bänden bekannt. Dieſe beyden Werke ſetzen viel Unterſuchungen, tiefe Einſichten, und was das ſonderbarſte iſt, eine lange Erfahrung voraus. Der Verfaſſer war jung; allein er hatte fleißig ſtudirt, und viel nachgedacht; er war in allen Fächern zu Hauſe. Kurze Zeit hernach ſchrieb er einen lehrreichen Aufſatz über das Leben und die Werke des berühmten Abbé Lenglot du Frosnoy. Dieſer Aufſatz erſchien im Jahre 1755 im ſechſten Briefe der Annee litteraire, und alle Verfaſſer Biographiſcher Wörterbücher von Gelehrten haben

(*) Man findet dieſe beyden Lobreden, die in lateiniſchen Verſen verfaſſet ſind, in Frerons Année littéraire und andern periodiſchen Werken ſelbiger Zeit.

ihn nach der Zeit dem Artikel von dieſem gelehrten Abbé einverleibt.

Bey ſo großer Neigung zu den ſchönen und andern Wiſſenſchaften verrieth der Ritter D'Eon bisweilen ſeine Leidenſchaft für die Waffen. Er hatte von den berühmteſten Fechtmeiſtern die Kunſt, den Degen zu führen, erlernt, und in müßigen Stunden verließ er ſeine Studirſtube, und beſuchte einen Fechtboden, um ſich mit den geſchickteſten in dieſer Kunſt zu meſſen. Seine Stärke, ſeine Geſchicklichkeit und Lebhaftigkeit im Fechten brachte ſie mehr als einmahl aus ihrer Faſſung, und er machte ſich auf eine unſchuldige Art unter denen berühmt, die ſich aus dieſer mörderiſchen und nothwendigen Kunſt ein ernſtliches Geſchäfte machen.

Auf dieſe Weiſe übte der Ritter ſeine erſte Jugend öfters in ſeiner Studirſtube, bisweilen auf den Fechtböden, als im Jahre 1755 die Nothwendigkeit, die alte Harmonie zwiſchen dem franzöſiſchen und ruſſiſchen Hofe herzuſtellen, ihm eine Gelegenheit darbot, ſich in der politiſchen Laufbahn hervorzuthun.

Die bekannte Unbeſonnenheit des Marquis de la Chetardie, franzöſiſchen Bothſchafters bey der Kaiſerinn Eliſabeth, hatte beyde Höfe mit einander veruneiniget, und dieß Mißverſtändniß dauerte ſeit vierzehn Jahren.

Man hatte bereits Verſuche gemacht: die Lage der Angelegenheiten von Europa erfoderte, neue zu machen. Das franzöſiſche Miniſterium war ſichtbar zu dieſer Ausſöhnung geneigt, und ſie war auch Ludewigs XV. beſonderes Augenmerk. Man hatte bereits die Augen auf den Ritter Douglas gerichtet; es kam nur noch darauf an, ihm eine geſchickte und verſtändige Perſon beyzugeſellen, die ihm in einer ſo kitzlichen Unternehmung behülflich wäre. Der Haß, den der Großkanzler des moscowitiſchen Reichs, Graf von Beſtucheff-Rumin, gegen Frankreich hegte, machte ſie ſogar gefährlich; er gebrauchte den Unwillen der Kaiſerinn zur Unterſtützung dieſer ſeiner Privat-Geſinnung. Herr von Valcroiſſant, den man blos in der Abſicht nach Rußland geſendet hatte, um die Geſinnungen und Schritte dieſes Hofes in Anſehung Frankreichs zu beobachten, war bereits ein Opfer davon geweſen; er ſchmachtete ſchon über ein Jahr in der Veſtung Schlüſſelburg am See Ladoga. (*) Nur weislich verabredete In-

(*) Herr Meiſſonnier de Valcroiſſant ward als ein Spion angeſehen, und auf die Veſtung Schlüſſelburg gebracht. Er bekam auf die Fürbitte des Ritters D'Eon nach einer Gefangenſchaft von einem Jahre ſeine Freyheit wieder. Man ſehe Lettres, Memoires & Negotiations

triguen konnten die neuen Deputirten vor gleichem Schickſale bewahren.

Des Ritters D'Eon Verdienſt hatte bereits Aufſehen gemacht. Der hochſelige Prinz von Conti ſchlug ihn dem Könige vor, der den Vorſchlag genehmigte, und der Ritter bekam Befehl, heimlich und in Uebereinſtimmung mit dem Ritter Douglas und dem Grafen Woronzow, Reichs-Vicekanzler, der in Anſehung Frankreichs den Geſinnungen des Groskanzlers ganz entgegengeſetzte Geſinnungen hegte, die Sache in Rußland zu betreiben.

Mit ſeinen Verhaltungs-Befehlen verſehen, und von einem Vorhaben unterrichtet, das den Prinzen von Conti perſönlich intereſſirte, und worüber dieſer Prinz ſelbſt ihm beſondere Inſtructionen gegeben hatte, von welchen Rechenſchaft abzulegen, wir nicht nöthig zu haben glauben, reiſete er nach Rußland ab, und kam mit einem geheimen Character daſelbſt an. Er beſchäftigte ſich anfänglich mit den Mitteln, ſich den Augen der Kaiſerinn Eliſabeth gefällig zu machen, und ſich die Gewogenheit des Vicekanzlers, dieſes Lieblings-Miniſters der Kaiſerinn zu erwerben.

particulières du Chevalier D'Eon, Seite 4 der Quart Edition. Anmerk. des Ueberſetzers.

Er war in ſeinen Bemühungen glücklich; in Anſehung des Characters der Kaiſerinn beſonders betrug er ſich mit ſolcher Mäßigung, daß er unvermerkt zur Ehre gelangte, ſich mit ihr zu unterreden, und ſeine Unterhaltungen derſelben angenehm zu machen; er bekam ſogar bisweilen anſehnliche Geſchenke von ihr. Dieſer erſte glückliche Fortgang erwarb ihm endlich das Vertrauen dieſer Prinzeßinn. Nun bereitete er ſie zu den Eindrücken vor, die Frankreichs Intereſſe gemäß waren, und die Conferenzen, die er über diejenigen politiſchen Punkte hatte, woran ihm gelegen war, ihnen Eingang zu verſchaffen, brachten gar bald die Würkung zuwege, worauf ſeine Abſicht gerichtet war.

Indem nun der Ritter D'Eon die Kaiſerinn zu gewinnen ſuchte, verſäumte auch der Ritter Douglas nichts bey dem Vicekanzler Woronzow, um dieſe neuen Geſinnungen zu nützen. Dieſe einſtimmige Handlungsart der beyden Unterhändler förderte die Sache merklich, und ſie war ſchon in ſo gutem Stande, daß der Ritter Douglas für dienlich erachtete, den Ritter D'Eon abzufertigen, um dem franzöſiſchen Hofe von demjenigen, was bereits geſchehen war, Nachricht zu geben. Der Ritter D'Eon nahm alſo Abſchied von der Kaiſerinn, die ihn ungern reiſen ließ, ihm

den Antrag that, ihn in ihren Dienſt zu nehmen, und ihm eben ſo ehrenvolle, als vortheilhafte Stellen anbot. Dem Dienſte Frankreichs unveränderlich gewidmet, widerſtand der Ritter den Reizungen eines großen Glücks, und überredete die Kaiſerinn, daß die Wiedervereinigung, deren Vortheile er ihr zeigte, ihn in den Stand ſetzen würde, dem rußiſchen Hofe zu dienen, ohne deswegen den Dienſt des franzöſiſchen Hofes aufzugeben. Dieſe Geſchicklichkeit und Treue dienten darzu, die Achtung, die er der Kaiſerinn eingeflößet hatte, noch zu vermehren.

Er begab ſich auf die Reiſe, kam zu Verſailles an, gab dem Prinzen von Conti von demjenigen, was ihn beſonders betraf, Nachricht, und nachdem er dem Könige von der Lage der ſich auf die Wiedervereinigung der beyden Höfe beziehenden Unterhandlungen Rechenſchaft gegeben hatte; ſo bewog man den Herrn Rouillé, damahligen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, der nichts von dieſer beſondern Sendung wußte, dem Ritter Douglas einen Sekretär zu geben, der fähig wäre, die Abſichten des Miniſterium zu unterſtützen; man brachte ihn durch Umwege zu der Entſchließung, den Ritter D'Eon darzu auszuerſehen, der ſeine Verhaltungs-Befehle empfieng, und wieder nach St. Petersburg reiſete.

Er ward, den Abſichten ſeines Hofes gemäß, dem Vicekanzler vorgeſtellet; er ſollte die ganze fremde Correſpondenz deſſelben führen; allein Staats-Urſachen bewogen dieſen Miniſter, ihm blos die geheime Correſpondenz zwiſchen der Kaiſerinn und dem Könige von Frankreich anzuvertrauen. Der Ritter beſorgte ſie in den fünf Jahren ſeines Aufenthalts in Rußland, und unterhielt zu gleicher Zeit eine andere ſehr geheime mit Ludewig XV.

Um dieſe Zeit nahm der Ritter Douglas öffentlich den Character eines bevollmächtigten Miniſters des franzöſiſchen Hofes an. Die vorſichtigen Intriguen des Legations-Sekretärs ſetzten dieſen Miniſter in den Stand, der Kaiſerinn heimlich diejenigen Umſtände bekannt werden zu laſſen, deren Verbergung vor dem Groskanzler Beſtucheff von Wichtigkeit war, der dem Intereſſe des Königs von Preuſſen und Englands eben ſo ſehr ergeben war, als der Vicekanzler Woronzow ſich des Intereſſe von Frankreich annahm.

Der König, die Kaiſerinn Eliſabeth, der Prinz von Conti, der Vicekanzler von Rußland, der Ritter Douglas und Herr Tercier, Ludewig XV. vertrauter Sekretär, und erſter Commis der auswärtigen Angelegenheiten, wußten allein um das eigentliche Geheimniß

dieſer Unterhandlungen, wobey der Ritter D'Eon die ſchwerſte Rolle ſpielte. Er hätte eine wichtigere Rolle ſpielen können, wenn er aus dieſer zweyten Rolle in die Dienſte des rußiſchen Hofes hätte treten wollen; es konnte damahls geſchehen, ohne der Ergebenheit, die er Frankreich gewidmet hatte, zu nahe zu treten. Der Widerſtand, den er dagegen that, war eine Würkung einer andern Denkungsart, welche zärtliche Denkungsart ihm ſelbſt bey denenjenigen Ehre machte, deren Abſichten er entgegen handelte. Er blieb in ſeiner Stelle, und die Deputation hatte nichts deſto minder einen ſo glücklichen Ausgang, als man ſich wünſchte; es ward dadurch eine vollkommne Harmonie zwiſchen den beyden Höfen hergeſtellt. Der rußiſche Hof, der bereits zum Marſche von 80000 Mann zur Unterſtützung der Sache des Königs von Preuſſen Befehl ertheilt hatte, ließ ſelbige nun gegen dieſe Macht zum Beſten der Höfe von Wien und Verſailles marſchiren. Die Kaiſerinn Eliſabeth, welcher nicht unbekannt ſeyn konnte, was für Antheil der Ritter an dieſem Erfolge hätte, und welche Ludewig XV. ſelbſt von der geheimen Correspondenz, die er mit dieſem Monarchen unterhielt, unterrichtet hatte, gab ihm den Auftrag, den Höfen zu Wien und Verſailles die Nachricht davon zu

überbringen. Man ſtellte ihm zugleich den Plan des Feldzugs zu, den die rußiſche Armee mit Frankreich und dem Reiche zu befolgen vorhatte. Er trat die Reiſe an, und gieng durch Polen, wo er den Marquis de l'Hopital antraf, der in der Qualität eines Bothſchafters nach Petersburg gieng. Er theilte ihm ſeine Einſichten mit, die er ſich von dem Lande erworben hatte, und dieſer Miniſter hat nie Schwierigkeit gemacht, zu geſtehen, daß er ſehr wichtigen Unterricht von ihm empfangen habe.

Der Ritter D'Eon kam zu Wien an; er übergab den erſten Plan des Feldzugs, welchen der Miniſter der rußiſchen Kaiſerinn ihm zugeſtellet hatte. Der Graf von Broglie, franzöſiſcher Bothſchafter bey dem Könige und der Republik von Polen, hatte Befehl erhalten, ſich ad interim nach Wien zu begeben, um die den Umſtänden angemeſſenen Veränderungen in dem Plane des Feldzugs zu machen, den der Marſchall d'Eſtrees daſelbſt anfänglich entworfen hatte, und den die franz. und kaiſerl. Armee befolgen ſollte. Dieſer Bothſchafter wünſchte gleichfalls eine Unterredung mit dem Ritter D'Eon über Rußlands innerliche Politik zu haben. Er war ſehr zufrieden mit den richtigen Begriffen, die der junge Unterhändler ihm davon machte; und

um ihm ſeine Zufriedenheit darüber zu bezeugen, trug er ihm auf, die Nachricht und den Bericht von der am 6 May 1757 bey Prag gewonnenen Schlacht nach Verſailles zu überbringen, wovon ein Courier den Wiener Hof benachrichtiget hatte. Die Eile, die er auf der Reiſe anwendete, ward ihm höchſt ſchädlich; er zerbrach ein Bein; man beſorgte den Bruch ſo gut, als man konnte, und legte den erſten Verband darauf; er ſetzte die Reiſe fort, kam ſechs und dreißig Stunden eher, als der Courier, den der Graf von Kaunitz, erſter Miniſter der Kaiſerinn Königinn an den Bothſchafter des Wiener Hofes am franzöſiſchen Hofe, den Grafen von Staremberg, abgefertiget hatte und verkündigte die Nachricht von der Wiedervereinigung des letztgenannten Hofes mit dem rußiſchen, und von dem gewonnenen Treffen bey Prag. Er übergab dem Könige den Tractat, der die erwähnte Wiedervereinigung nebſt dem Verſprechen enthielt, wodurch die Kaiſerinn von Rußland den Subſidien-Tractat, den ſie vorher mit England geſchloſſen hatte, annullirte, und ſich anheiſchig machte, zum Beſten des franzöſiſchen und Wiener Hofes eine Armee von 80000 Ruſſen marſchiren zu laſſen, die ſich bereits in Liefland und Curland, um Preuſſens und Englands Intereſſe zu unterſtützen,

zuſammen gezogen hatte. Er überbrachte auch zugleich die Ratificationen des Beytritts der Kaiſerinn Eliſabeth zum Tractat von Verſailles vom erſten May 1756, und ein Schreiben von dieſer Prinzeßinn, welches die ſchmeichelhafteſten Zeugniſſe wegen des Antheils enthielt, den der Ritter ſelbſt an ſo viel glücklichen Veränderungen gehabt hatte.

Der König gab ihm zu erkennen, wie ſehr er mit ſeinem Dienſteyfer zufrieden wäre. Der Kriegs-Miniſter, Marſchall von Belle-Isle, und der Abbé, Graf von Bernis, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, verlangten von ihm Nachrichten von Rußland und bekamen auch ſehr lehrreiche Aufſätze darüber. Dieſe Aufſätze, die der Ritter, der Schmerzen ungeachtet, die ihm die Folgen ſeines Falles noch verurſachten, in Ordnung brachte, ſtellten ein auffallendes Gemählde von dem würklichen Zuſtande Rußlands dar, und ließen den künftigen Zuſtand deſſelben gleichſam in der Ferne ſehen. Dieſe weitläuftigen Kenntniſſe einer ſo jungen Perſon ſetzten die Miniſter in Erſtaunen, und gaben den Staats-Comtoirs Licht, in Anſehung verſchiedener Gegegenſtände, an deren Kenntniß ihnen gelegen war.

In dieſen im Jahre 1757 in Ordnuug gebrachten Aufſätzen ſagte er lange vorher, ehe

die Sache ſich würklich zutrug, zum voraus, daß des rußiſchen Hofes geheime Abſicht wäre, bey dem Tode des Königs Auguſt III. Polen mit ſeinen Truppen zu beſetzen, um einem ſeiner Freunde zur Krone zu verhelfen, und ſich dadurch Gelegenheit zu verſchaffen, einen Theil der polniſchen Woiwodſchaften an ſich zu ziehen. Er merkte an, dieſe Abſicht des rußiſchen Hofes ſey nicht neu; es ſey ein Lieblings-Project Peters des Großen geweſen, ſich eines Theils von Polen zu bemächtigen, da er eyfrig wünſchte, ſeine Gränzen näher an Deutſchland zu rücken, um daſelbſt eine Rolle mitſpielen zu können. Dieſe Einſichten eines Jünglings thaten damahls keine große Würkung. Der Marquis de l'Hopital, und der Graf von Broglie, welchen er ſie einige Zeit zuvor mitgetheilt hatte, ſchienen ihnen mehr Aufmerkſamkeit zu widmen. Der Ausgang hat dieſe kühnen und geſunden Muthmaſſungen gerechtfertiget.

Eine wichtigere Entdeckung, weil ſie die damahligen Zeitumſtände näher betraf, machte einen weit ſtärkern Eindruck, verurſachte der neuen Geſinnungen des rußiſchen Hofes ungeachtet, unſerm Miniſterio Sorgen, und beunruhigte auch das Miniſterium zu Wien. Der Ritter D'Eon entdeckte die geheime Correſpondenz, die der Grosfürſt von Rußland,

vermuthlicher Erbe dieſes Reichs, und der Groskanzler mit dem Könige von Preuſſen, dem Marſchall Apraxin und dem General Totleben, dieſen beyden Generalen der Kaiſerinn Eliſabeth, unterhielten, um die rußiſche Armee in Unthätigkeit zu erhalten, und auf dieſe Weiſe die neuverbundenen Höfe der Würkung der Tractaten zu berauben, die der Ritter Douglas und er ſo glücklich zu Stande gebracht hatten.

Da er allein von dieſen heimlichen Kunſtgriffen unterrichtet war, ſo ſchien er auch allein geſchickt, die Würkung davon abzuwenden.

Dieſe Meynung, die man von ſeinem Verdienſte hatte, begünſtigte die geheime Abſicht des Königs, welcher wünſchte, daß der Ritter nach Petersburg zurück gehen möchte, um ihm ferner von demjenigen, was daſelbſt vorgieng, Nachricht zu geben; ſie war gleichfalls dem beſondern Intereſſe des Prinzen von Conti günſtig, welcher Abſichten hegte, die der rußiſche Hof begünſtigen konnte.

Der Miniſter wußte auch um dieſe heimlichen Sendungen nichts; er ſah in den Angelegenheiten nur diejenige Seite, welche ſein Departement intereßirte; er beſchloß, den Ritter D'Eon wieder nach St. Petersburg zu ſenden. Die Nachricht von dieſer Entſchließung gelangte an den Groskanzler Beſtucheff, der

ſich vor dem Dienſteifer und der Scharfſichtigkeit des jungen Unterhändlers fürchtete, der ſeine Staatsklugheit noch ganz neulich hinter das Licht geführt hatte. Er gab ſich die größte Mühe bey dem Marquis de l'Hopital, der noch Bothſchafter zu Petersburg war, ihn zu bewegen, den Miniſter von dieſer Wahl, die er getroffen hätte, abzubringen. Er ſchilderte ihm den Ritter als einen gefährlichen Menſchen, "gegen welchen man immer mistrauiſch ſeyn würde, weil man ihn für fähig halte, den Unſturz des ruſſiſchen Reichs zu bewürken.„ Dieſe ungeſchickte Rede that eine Beſtucheffs Abſichten entgegengeſetzte Würkung; der franzöſiſche Bothſchafter ſchrieb an den Miniſter zum Vortheile des Ritters D'Eon, und der Hof ſelbſt ſah die Nothwendigkeit ein, der geheimen Parthey, die der König von Preuſſen am ruſſiſchen Hofe annoch hatte, eine Perſon entgegen zu ſetzen, vor welcher ſich eben dieſe Parthey fürchtete. Er ward zum Geſandſchafts Sekretair in Rußland ernannt; man verdoppelte die Beſoldung dieſer Stelle, und der König ließ ihm durch den Marſchall von Belisle ſein Bildniß in einer prächtigen goldnen Doſe überreichen, welche zugleich die Bewilligung eines Geſchenks aus den Königl. Schatz nebſt dem Patente eines Dragoner-

Lieutenants bey dem Regimente des Generals der Cavallerie enthielt. Man gab ihm eine Abſchrift von den Verhaltungsbefehlen, die der Marſchall von Belle-Isle, der Cardinal von Bernis, und der Prinz von Conti an den franzöſiſchen Bothſchafter, Marquis de l'Hopital, und an den Grafen von Eſterhazy, Bothſchafter der Kaiſerinn Königinn zu Petersburg abfertigten, einmüthig mit dem Vicekanzler Woronzow die Mittel zu verabreden, um der Kaiſerinn Eliſabeth von den Künſten Nachricht zu geben, die ihr erſter Miniſter anwendete, um die Wirkung ihrer guten Abſichten zum beſten der verbundenen Höfe zu vereiteln.

Man begreift leicht, was für Klugheit und Geſchicklichkeit dergleichen Unternehmen erfodert. Alles gieng nach dem Willen der Höfe von Verſailles und Wien glücklich von ſtatten. Der Groskanzler ward im kaiſerlichen Pallaſte, ja ſogar in dem Conſeil, worinn er präſidirte, in Verhaft genommen. Man ſah ſeine Papiere durch; man fand in ſeinem Privatpulte ſeine ganze geheime Correſpondenz und einen Plan, deſſen Abſicht war, ſich alle Perſonen, die ihm verdächtig waren, vom Halſe zu ſchaffen. Die Ritter Douglas und D'Eon, und ein franzöſiſcher Kaufmann Namens Michel befanden ſich un-

ter dieſen gleichſam in die Acht Erklärten. Nach dieſer erſten Unternehmung verſicherte man ſich des Marſchalls Apraxin, ob er ſich gleich an der Spitze der Armee befand. General Totleben, der zu derſelben Parthey gehörte, hatte ein gleiches Schickſal. Die ruſſiſchen Truppen bekamen andere Befehlshaber, unter deren Commando ſie in Thätigkeit geſetzt wurden, und dem Könige von Preuſſen verſchiedene Schlachten abgewannen. Der Ritter D'Eon, der die Haupturſache dieſer plötzlichen Veränderung war, blieb in Rußland bis 1759, und beſorgte an der einen Seite die Geſchäfte eines Legations-Sekretairs, und an der andern theilte er mit dem Grafen Woronzow, der die Groskanzler Stelle bekam, die directe und geheime Correſpondenz zwiſchen der Kaiſerinn und dem Könige.

Ludewig XV. der mit ſeinen Dienſten ſtets zufriedener war, legte ihm während ſeines Aufenthalts in Rußland eine Penſion von zwey hundert Ducaten zu, die ihm von dem Grafen von Broglie entrichtet werden ſollte, und das Patent eines Dragoner-Capitains bey demſelben Regimente, bey welchem man ihn anfänglich als Lieutenant angeſtellet hatte. Die Kaiſerinn von Rußland, die nicht weniger, als der franzöſiſche Hof, auf ihn hielt,

gab ſich von neuem alle Mühe, ihn zu bewegen, in ihre Dienſte zu treten; allein die glänzenden Anerbietungen, welche ſie ihm machte, blendeten ihn nicht.

Um dieſe Zeit erhitzten ihn ſeine Arbeiten, die Mühe mit der Correſpondenz des Grafen Woronzow und mit ſeiner eigenen, die beſondern mit ſeiner Stelle verbundenen Sorgen, brachten ihn in Gefahr, das Geſicht zu verlieren, und verurſachten ihm eine ſcorbutiſche Krankheit, die Beſorgniſſe für ſein Leben erregte. Herr Poiſſonnier, der damals Leibarzt der Kaiſerinn von Rußland, und zugleich Arzt des Königs von Frankreich war, urtheilte, es ſey keine Hoffnung für ihn übrig, wenn er nicht eilig in ſein Vaterland zurückgienge. Von dieſer Vorſchrift des Arztes unterrichtet, ſchrieb der Marquis de l'Hopital deswegen ſogleich an ſeinen Hof, und ſtellte die Nothwendigkeit vor, den Ritter D'Eon zurück zu berufen. Man rief ihn auch in der That zurück, und er entſchloß ſich zur Abreiſe.

Die Kaiſerinn Eliſabeth, die von einer Unpäßlichkeit zu Peterhof, einem kaiſerlichen Luſtſchloſſe, zehn Meilen von Petersburg, aufgehalten ward, bekam von dieſer Abreiſe Nachricht. Sie ließ Befehl an den Grafen Woronzow ergehen, den Marquis de l'Hopital wiſſen zu laſſen, daß ſie ihn am folgen=

den Tage mit dem Ritter D'Eon zu ſehen erwarte, welchem ſie ein neues Merkmaal ihrer Wohlgewogenheit geben wollte. Der Bothſchafter begab ſich mit dem Ritter nach Peterhof, den dieſe Prinzeſſinn mit allen Merkmaalen einer groſſen Achtung empfieng, und ſich von ihm verſprechen ließ, daß er nichts verabſäumen wolle, um wieder nach Rußland zu kommen, ſo bald ſeine Geſundheit es ihm erlauben würde. Der Ritter nahm darauf Abſchied von dem Groskanzler Woronzow, und dieſe Unterredung gab dieſem Miniſter Anlaß zu einer Anmerkung, welche hier angeführet zu werden verdient. Sie dient zum Beweiſe von der Uneigennützigkeit, womit Rußland ſich, wider die Meynung gewiſſer Politiker, mit Frankreich in Tractaten eingelaſſen hat. Der Ritter nahm Abſchied von dem Grafen Woronzow: "Es iſt mir leid,„ ſagte dieſer Miniſter zu ihm, indem er ihn an die Würkungen der Allianz zwiſchen den Höfen zu Wien und Verſailles erinnerte, "es iſt mir leid, daß ich Sie von hier reiſen ſehe, ob gleich Ihre erſte Reiſe hieher mit dem Ritter Douglas meine Souveraine mehr als zweymahl hunderttauſend Menſchen, und funfzehn Millionen Rubel gekoſtet hat.„ — "Ich räume es ein,„ verſetzte der Ritter; "aber Ew. Exzellenz müſſen

auch geſtehen, daß ihre Souveraine, und Ew. Exzellenz ſelbſt, ſich einen Namen und Ruhm erworben haben, die mit der Welt von gleicher Dauer ſeyn werden.„ Dieſe Anmerkung zweener wohlunterrichteten Miniſter, die ſich im Innern des Cabinets, und in dem Augenblicke der Trennung, an den Urſprung, und an die Folge einer großen Begebenheit erinnern, vernichtet alle Muthmaßungen der Staatsklügler, welche geargwohnt haben, der ruſſiſche Hof habe ſich nicht unentgeldlich zu der Allianz verſtanden, die er mit uns eingegangen iſt.

Der Ritter begab ſich auf die Reiſe, und bekam den Auftrag, der Kaiſerinn Ratification des neuen Tractats vom 30 December 1758, und der mit Rußland, und den Kronen Schweden und Dänemark errichteten See-Convention, nach Verſailles zu überbringen.

Er kam zu Wien an. Seine Krankheit hatte auf der Reiſe ſich verſchlimmert, und er war gezwungen, ſich eine Zeitlang in dieſer Hauptſtadt aufzuhalten. Der Herzog von Praslin ſtand damals daſelbſt als franzöſiſcher Bothſchafter; dieſer gab ihm ein Zimmer in ſeinem Hotel ein, und nutzte dieſe Gelegenheit, von Rußlands Angelegenheiten Erkundigung einzuziehen. Der Ritter war

kaum hergeſtellt, als er ſeine Reiſe fortſetzte und zu Paris ankam, wo der Marquis de l'Hopital, der Baron de Breteuil, der Marquis de Paulmy, und der Herzog von Praslin Zeugniſſe von ihm abgelegt hatten, die der glückliche Erfolg ſeiner verſchiedenen Sendungen noch glaubwürdiger machte. Der Herzog von Choiſeul empfieng ihn auf das gnädigſte, und gab ihm die ſchmeichelhafteſten Verſprechungen. Bald hernach, das iſt 1760, fertigte ihm dieſer Miniſter zu Paris das Brevet eines jährlichen Gehalts von 2000 Livres auf den Königl. Schatz zu.

Der Ritter D'Eon, der ſich in der politiſchen Laufbahn hervorgethan hatte, wollte ſich nun auch durch die Waffen Ruhm erwerben. Er begab ſich zu ſeinem Regimente; allein der Marſchall von Broglie, der ihn bey dem Regimente ſeines Vetters anſtellen wollte, würkte ein Patent beym Könige aus, wodurch er von dem Dragoner-Regiment des Generals der Cavallerie zum Regimente von Autichamp verſetzt ward. Er diente alsdann als Capitain und als Adjutant des Marſchalls und des Grafen von Broglie. In dieſer neuen Laufbahn erwarb er ſich neuen Ruhm, Zu Höxter vertraute man ihm die Wegſchaffung des Pulvers und anderer königl. Effecten in dieſem Platze an; er lud alles in Schiffe,

die auf der Weſer vorhanden waren, ſetzte zu verſchiedenen mahlen unter dem feindlichen Feuer über dieſen Fluß, und rettete alle Effecten.

Kurz hernach befand er ſich bey einer Recognoſcirung, und bey dem Treffen von Ultrop nahe bey Soeſt; er ward daſelbſt am Kopfe und am Schenkel verwundet.

Am 7 Nov. 1761. griff er an der Spitze der Grenadiers von Champagne und der Schweizer bey dem Dorfe Meinſchloß, im engen Paße der Berge des Lagers von Eimbeck, die Bergſchotten an, die er zur Flucht brachte, und bis ins engliſche Lager verfolgte.

Zu Oſterwick that der Ritter D'Eon, als zweyter Capitain eines Trupps von achtzig Dragonern von den Regimentern d'Autichamp und de la Feronnays, der zu den Freywilligen von St. Victor detaſchirt war, und von zwanzig Huſaren, in Abweſenheit des erſten Capitains, den die Erforderniß des Dienſtes anderswohin abgerufen hatte, mit ſolcher Unerſchrockenheit und Klugheit einen Angriff auf das preußiſche Freybataillon von Rheez, welches die Communication der franzöſiſchen Armee zu Wolfenbüttel abſchnitt, daß dieß Bataillon, welches aus ſechs- bis ſiebenhundert Mann beſtand, die Waffen niederlegte, und ſich zu Kriegsgefangenen ergab. Die freye Commu-

nication und die Einnahme von Wolfenbüttel durch den Prinzen Xaver von Sachſen waren die Folgen dieſer auſſerordentlichen That.

Alle dieſe Thaten beſtätigt das Certificat, das der Marſchall und Graf von Broglie ihm darüber ertheilt haben.

Die Friedens-Präliminarien thaten ihm im September 1762. am Eingange ſeiner militariſchen Laufbahn Einhalt; er kehrte alſo zur politiſchen zurück. Der Hof hatte ihn ausersehen, den Baron von Breteuil in der Qualität eines franzöſiſchen bevollmächtigten Miniſters zu St. Petersburg abzulöſen. Unvermuthete Begebenheiten hinderten die Würkung dieſer Beſtimmung; Peter III. ward des Throns entſetzt und ſtarb. Die Geſtalt der Angelegenheiten in Rußland ward verändert. Frankreich urtheilte, daß es ſeine Parthey daſelbſt nicht ohne Anführer laſſen müßte; und da der Baron von Breteuil, der nach Frankreich zurück gieng, noch nicht weiter als Warſchau gekommen war, ſo ergieng an ihn Befehl, daß er eilends zurück nach Petersburg reiſen ſollte und dem Ritter D'Eon ward angedeutet, daß er in der Nähe des Hofes bleiben möchte, damit er bey der Hand wäre, um den Abſichten des Miniſterium entſprechen zu können.

Unterdeſſen gieng der Herzog von Nivernois in der Qualität eines auſſerordentlichen Bothſchafters und bevollmächtigten Miniſters nach London ab, um an dem Frieden zwiſchen England und Frankreich zu arbeiten. Man gab ihm den Ritter zu ſeinem Legations-Sekretär mit, indem man davor hielt, daß ein Staatsmann, der bereits in ſeiner Jugend, und in dem Laufe einer eben ſo ſchweren und wichtigen Unterhandlung die Wiedervereinigung des rußiſchen und franzöſiſchen Hofes ſo glücklich befördert hatte, würdig wäre, die Unterhandlungen des Herzogs von Nivernois zu unterſtützen.

In dem Laufe der Conferenzen über dieſen wichtigen Gegenſtand und zu einer Zeit, da ſie zu London und Verſailles in höchſtkritiſchen Umſtänden waren, leiſtete er dem letzten Hofe einen ſehr wichtigen Dienſt. Herr Wode, Unter-Staats-Sekretär, kam zum Herzoge von Nivernois, um über einige ſich darauf beziehende Punkte, mit ihm zu conferiren. Er hatte das Ultimatum, die letzten Friedens-Inſtructionen, und die Depeſche bey ſich, die ihm der Staats-Sekretär, Lord Egremont, an den engliſchen Bothſchafter, den Herzog von Bedfort, der am franzöſiſchen Hofe wegen des Friedens tractirte, zu überſenden aufgetragen hatte. Der Ritter ſah

ein, von welcher Wichtigkeit es für dieſen Hof wäre, von dem Inhalte dieſer verſchiedenen Stücke unterrichtet zu ſeyn. Er hatte die Geſchicklichkeit, derſelben habhaft zu werden, und ließ indeſſen, daß Herr Wode mit dem Bothſchafter zur Tafel ſas, eine genaue Abſchrift davon nehmen, die noch an demſelben Abend mit beſondern Briefen des Herzogs von Nivernois an den König, an die Herzöge von Choiſeul und Praslin begleitet, worinn er den geſchickten Streich (*) ſeines Legations-Sekretärs meldete, nach Verſailles geſchickt ward. Der Courier des Herzogs von Nivernois kam einen Tag früher, als der engliſche zu Paris an. Die Miniſter waren alſo auf die Punkte der Schwierigkeiten, womit der Herzog von Bedfort die Unterhandlung aufhalten ſollte, vorbereitet: ſie räumten ſelbige gar leicht aus dem Wege, und die Präliminarien wurden zween Tage hernach unterzeichnet. Dieſer neue Dienſt, den der Ritter der Regierung leiſtete, brachte alle die andern, die er bereits geleiſtet hatte, in friſches Andenken,

(*) Dieſe Anecdote iſt aus den im Jahre 1770 zu London gedruckten Journalen und andern öffentlichen Blätttern genommen, da der große Streit des Doctor Musgrave und der Oppoſition gegen die engliſchen Miniſter, die am Frieden gearbeitet hatten, im Gange war.

und erwarb ihm neue Lobſprüche und neue Gnadenbezeugungen. Bald hernach kam der Tractat völlig zu Stande, und man ſchickte ihn nach London, wo er von dem Könige von England ratificirt ward.

Der Ritter, der von allem Gebrauch machte, um die Hochachtung des franzöſiſchen Hofes zu verdienen, verſäumte gleichwohl nichts, um ſich bey dem engliſchen Hofe, und den an denſelben befindlichen Bothſchaftern beliebt zu machen. Lord Bute, ein Liebling Sr. grosbrittanniſchen Majeſtät, und der Graf von Viri waren freundſchaftlich gegen ihn geſinnet; der Herzog von Nivernois ſchätzte ſeine Verdienſte hoch. Beyfall von ſolcher Art machte ihm ſelbſt bey dem Könige von England Ehre, und dieſer Monarch achtete ihn eines beſondern Vorzugs würdig. Im Februar 1763 wählte er ihn, wider den ordentlichen Gebrauch, dem franzöſiſchen Hofe, und dem Herzoge von Bedfort, die Ratification des Definitiv-Friedens-Tractats zu überbringen. Er verließ London; kam zu Verſailles an; ward vom Miniſterio günſtig aufgenommen; übergab die ihm anvertraute Ratification, und man ertheilte ihm das St. Ludewigs-Kreuz und ein Geſchenk. Er bat, daß er zu London vom Herzoge von Nivernois zum Ritter dieſes Ordens aufgenommen wer-

den möchte; auch dieſe Bitte ward ihm bewilliget. Ludewig XV. wollte auch die erſte dieſer Gnadenbezeigungen durch eine beſondere Gunſt auszeichnen. Der Ritter erhielt ſie, ehe die Zeit ſeiner Militär-Dienſte ihm das Recht, darum anzuhalten, erworben hatte. Die Tapferkeit, die er im Felde bewieſen, die Klugheit, mit welcher er ſich bey den verſchiedenen Unterhandlungen, wozu er den Auftrag gehabt, betragen hatte, wurden dieſer Ehre für würdig erachtet; und die Schreiben, die der König und ſein Miniſter, der Herzog von Choiſeul, bey dieſer Gelegenheit an den Herzog von Nivernois und an den Ritter ſelbſt ergehen lieſſen, reden, wie man in der Folge dieſer Geſchichte ſehen wird, von ſeinen Staats- und Kriegsdienſten in den ehrenvollſten Ausdrücken.

Dieſe Meynung, die der franzöſiſche Hof von dem Ritter D'Eon hegte, beruhete auf ſo gutem Grunde, daß derſelbe ihn im April zu ſeinem Reſidenten bey dem Könige von Großbrittannien ernannte, als der Herzog von Nivernois zurück nach Frankreich gieng.

Er ſetzte ſeinen geheimen Briefwechſel mit Ludewig XV. und ſeinen ordentlichen Briefwechſel mit den Miniſtern fort, welche, da ſie den Nutzen ſeiner Reſidenz zu London, und die Nothwendigkeit, ihm einen höhern Cha-

racter zu geben, einſahen, ihm neue Beglaubigungs-Schreiben zufertigten, worinn ihm der Titel eines bevollmächtigten Miniſters beygelegt ward. Der Ritter behauptete dieſen neuen Character mit derjenigen Würde und Einſicht, die der Größe oder dem Intereſſe des Prinzen, den er vorſtellte, gemäß waren; ſein öffentliches und Privat-Betragen erwarben ihm die Hochachtung beyder Höfe.

Dieſe lange Glückſeligkeit (*) hatte endlich das Schickſal aller menſchlichen Dinge. Nicht vorhergeſehene Umſtände hemmten ihren Lauf. Wir wollen ihrer nicht erwähnen; Europa iſt davon unterrichtet, (**) und der

(*) Aber auch dieſe Glückſeligkeit war, wie alle menſchliche Dinge, unvollkommen. Der Ritter D'Eon beklagte ſich zum öftern, daß man ihm keine ſeinem Character gemäße Einkünfte anwies; daß man auch nicht einmal die Schulden bezahlte, welche er auf der erſten Reiſe nach Rußland, die er doch blos zum Dienſte des Hofes gethan, zu machen gezwungen geweſen; daß ihn der Herzog **Choiſeul**, bey welchem er um die Bezahlung anhielt, damit abgewieſen, er hätte ſich von ſeinem Vorgänger, dem Herrn von Rouillé, bezahlen laſſen ſollen. S. Lettres, Memoires & Negotiations particulières du Chevalier d'Eon. S. 1 — 5. **Anmerk. des Ueberſ.**

(**) Vielleicht aber ſind nicht alle unſre deutſchen Leſer von den Händeln unterrichtet, die der Ritter mit

Ritter D'Eon hat ſie vergeſſen. (*) Er büßete dabey nichts ein, als ſeine Titel und ſein Glück; das Vertrauen ſeines Prinzen behielt er, und dieſer Vorfall unterbrach ihren Briefwechſel nicht. Er behielt auch das Vertrauen des Grafen von Broglie, des hochſeeligen Prinzen von Conti, und verſchiedener andern Großen des Reichs.

Dieſer Briefwechſel, woraus man eine ſchätzbare und anſehnliche Sammlung machen könnte, ward ſeit mehr als zwanzig Jahren fortgeſetzt; er hörte nicht auf, und das Geheimniß ward erſt bey dem Tode des Monarchen, den er angieng, bekannt. Dergleichen Verbindungen tröſteten ihn zu London über ſein Unglück; und ob er gleich daſelbſt nur als eine Privatperſon lebte, ſo wachte er doch ſtets für Frankreichs Ruhm und Vortheil.

---

dem Grafen von Guerchy königl. franz. Bothſchafter am grosbritaniſchen Hofe, gehabt hat. Dieſen zu Gefallen wollen wir eine kurze Nachricht aus den eben angeführten Lettres, Memoires u. ſ. w. in einem Anhange mittheilen. Anmerk. des Ueberſetzers.

(*) Man ſehe les Loiſirs du Chev. d'Eon, 13 vol. in 8. und Memoires de Mr. d'Eon. Anmerk. des Herausgeb.

Um dieſen patriotiſchen Dienſteifer zu Tage zu legen, zeigte ſich eine große Gelegenheit.

Im Jahr 1764 widerſetzte ſich die Gegenparthey in den beyden Parlementshäuſern zu London dem Hofe zu St. James und den Unterhändlern des letzten Friedens heftiger als jemals. Verſchiedene Häupter jener Parthey, welchen daran gelegen war, alles, auch das geheimſte zu wiſſen, was bey dieſer Gelegenheit vorgegangen war, boten dem Ritter D'Eon bis auf vierzig tauſend Pfund Sterling an, wenn er ihnen von gewiſſen Umſtänden Nachricht ertheilen, und ihnen verſchiedene auf den Frieden ſich beziehende Papiere mittheilen wollte; allein er bewahrte ſeine Geheimniſſe.

Auf dieſe Weiſe brachte der Ritter D'Eon in der Einſamkeit, und ſo zu reden, verbannet vierzehn Jahr zu London zu. Dem Leſer wird es vielleicht angenehm ſeyn, einige Nachrichten von dem Privatleben, das er daſelbſt führte, zu erhalten; alles intereſſirt in der Geſchichte eines ſo auſſerordentlichen Frauenzimmers.

Sein Briefwechſel ließ ihm Muße genug übrig, in welcher er über allerley Materien ſchrieb. Dieſe Mannigfaltigkeit ſeiner Kenntniſſe war die Frucht ſeines anhaltenden Studirens, und ſeine große Neigung zu den Gei-

ſtes-Uebungen wuchs mit dem geſammelten Vorrath ſeiner Kenntniſſe. Alle Winter ſchlos er ſich in ſeiner Bibliothek ein; er arbeitete daſelbſt täglich funfzehn Stunden, und nahm von niemanden in der Woche Beſuch an; man konnte ihn nur Sonntags von zehn Uhr Vormittags bis Nachmittags um zwo Uhr zu ſprechen bekommen; alsdann that er eine mäßige Mahlzeit, und zwar die einzige in vier und zwanzig Stunden. Nach Endigung derſelben begab er ſich wieder in ſeine Bibliothek; er gieng ſehr ſpät zu Bette, und ſtand öfters gar auf, um die Gedanken, die ihn aus dem Schlafe weckten, niederzuſchreiben. So war ſein litterariſches Leben, ſo war ſeine Diät im Winter beſchaffen; den Reſt des Jahrs brachte er auf dem Landgute ſeines erhabenen Freundes, des Lords, Grafen Ferrers, Pairs und Admirals von England zu, wo er ſeine Zeit theils den Studien, theils der Jagd und dem Reiten widmete.

Indeſſen trug Ludewig XV. der von dem Betragen und dem Unglücke des Ritters D'Eon vollkommen unterrichtet war, und ihm für die neuen Beweiſe, die er von der Beſtändigkeit ſeiner Ergebenheit gegen Frankreichs Intereſſe ablegte, Dank wußte, dem Miniſter, den er nach London ſandte, auf,

ihm einen Gnadenbrief von einer Penſion von 12000 Livres auf des Königs Schatulle zuzuſtellen, und ihm die Verſicherung eines beſſern Glücks zu einer gelegnern Zeit zu geben, um ihn deswegen zu tröſten, daß er ſo lange ein gar zu unglückliches Opfer ſeines Geheimniſſes geweſen war.

Dieſe Schrift legt die Geſinnungen des Königs in Abſicht auf den Ritter D'Eon deutlich an den Tag, und Ludewigs XV. geheimer vertrauter Miniſter ſchrieb ihm damahls, dieß wäre ein theures Denkmaal ſeiner Unſchuld und ſeines Ruhms ſowohl für ihn ſelbſt, als für ſeine Familie. Wir wollen dieſe Schrift, wie auch das Certificat des Miniſters, der ihm dieſelbe übergab, hier ganz einrücken.

"Zur Belohnung der Dienſte, die Herr D'Eon mir ſowohl in Rußland, als bey meinen Kriegsheeren, und bey andern Aufträgen, die ich ihm gegeben, geleiſtet hat, gebe ich ihm die Verſicherung eines jährlichen Gehalts von zwölf tauſend Livres, die ich ihm alle ſechs Monate, in welchem Lande er ſich auch befinde, außer in Kriegszeiten bey meinen Feinden, richtig werde auszahlen laſſen, und zwar ſo lange, bis ich für dienlich erachte, ihm eine Stelle zu ertheilen, wovon die Beſoldung

noch anſehnlicher ſeyn würde, als das jetzige Gehalt. Zu Verſailles, den 1 April, 1776.„

(Unterzeichnet.) Louis.

“Ich Endes unterſchriebener, bevollmächtigter Miniſter des Königs an dieſem Hofe, bezeuge auf meine Ehre, und auf meinen Eyd, daß das obenſtehende Verſprechen würklich von des Königs, meines Herrn, eigener Hand geſchrieben, und unterzeichnet iſt, und daß er mir Befehl ertheilet hat, ſelbiges dem Herrn D'Eon, ſeinem ehemahligen bevollmächtigten Miniſter bey Sr. grosbrittanniſchen Majeſtät, zu überreichen. Zu London, den 11. Julius, 1766.„

(Unterzeichnet.) Dürand.

Dieſer neue Beweis der Wohlgewogenheit abſeiten Ludewigs XV. beruhigte den Ritter D'Eon völlig in Abſicht auf das Urtheil, das dieſer Monarch von ſeinem Betragen gefället hatte. Man begreift leicht, welch eine Erkenntlichkeit ein ſo ehrenvolles Zeugniß einem empfindungsvollen Herzen und einem getreuen Unterthan einflößen mußte. Er machte ſich deſſen immer würdiger; ſein Dienſteyfer ſchränkte ſich nicht auf das eigene Intereſſe eines ſo guten Herrn allein ein; ſondern befaßte auch das Intereſſe der Bundsgenoſſen Frankreichs. Mit viel Mühe und Koſten

hatte er Nachricht von Dingen erhalten, woran ihnen gelegen war; er machte ſie ihnen im Jahre 1766 bekannt, und die Briefe, die einer ihrer Bothſchafter in ihrem Namen an ihn ſchrieb, gaben ihm zu erkennen, daß ſie die Wichtigkeit davon eingeſehen hätten. Vergnügt darüber, daß er den Bundsgenoſſen ſeines Prinzen einen Dienſt geleiſtet hatte, hielt ſich der Ritter wegen ſeiner Koſten völlig entſchädigt, und wegen ſeiner Mühe belohnt.

Auf dieſe Weiſe waren ſeine veränderten Glücks-Umſtände dem Intereſſe Frankreichs annoch nützlich; und die Gnade ſeines Herrn, die Freundſchaft des Lord Ferrers und die allgemeine Hochachtung der engliſchen Nation vermehrten deren Süſſigkeiten. Die Liebe zu den Wiſſenſchaften trug auch zu ſeinem Glücke bey, und er legte einen Beweis von ſeinen Talenten in dieſer Abſicht ab, beſonders als ſeine Empfindlichkeit von unglücklichen Begebenheiten gereizet ward.

Im Jahre 1767 kam der Marquis von Taviſtock, ein einziger Sohn des Herzogs von Bedfort, engliſchen Bothſchafters in Frankreich, während der Conferenzen über den letzten Frieden auf der Jagd unglücklicher Weiſe ums Leben. Den Ritter, der ihn genau kannte, betrübte ein ſo unglücklicher Todesfall, und er wollte ein öffentliches Zeug-

niß von dem Verdienſte dieſes jungen Herrn ablegen. Er verfertigte eine Lobſchrift auf ihn in Verſen, im lapidariſchen Styl, und dieſe Schrift war der Familie und ganzen Nation ſo angenehm, daß ſie dem Denkmaale des Marquis von Taviſtock eingegraben, und allen Journalen und öffentlichen Blättern der drey Königreiche einverleibet ward.

In den Jahren 1769 und 1770 hatte er eine neue Gelegenheit, ſeinen Eyfer für Frankreichs Intereſſe vorzüglich zu zeigen. Der Doctor Musgrave, deſſen bereits erwähnet worden, ein Mann von vornehmer Familie, der ſelbſt in groſſem Anſehen ſtand, nutzte auf eine geſchickte Art den Umſtand, da es auf die Wahl eines neuen Parlements ankam. Er ließ eine hinterliſtige, auf den Frieden ſich beziehende, Vorſtellung drucken. Sie war an die Wählenden gerichtet, unter welche ohne dieß die Meynung ſchon ziemlich allgemein war, daß der franzöſiſche Hof an die Prinzeſſinn von Wales, an den Lord Bute, an den Herzog von Bedfort, an die Staats-Sekretärs, Lord Hallifax und Egremont, und an den verſtorbenen Grafen von Viri groſſe Summen Geldes ausgetheilet hätte, um den Friedensſchluß zu befördern. Des Doctors Vorſtellung zielte dahin ab, dieſe Meynung

zu unterſtützen, zu beſtätigen uud auszubreiten, und er trug kein Bedenken, den Ritter D'Eon in dieſen Handel, den er den Friedensſtiftern zu machen ſuchte, unnöthiger Weiſe einzuflechten.

Sie that die Würkung, welche er ſich davon verſprochen hatte; ſie brachte alle Gemüther in England gegen diejenigen auf, die an dem großen Friedenswerke gearbeitet hatten. Der Haß, der dadurch gegen den Hof zu St. James entſtand, gieng ſo weit, daß das Parlement von 1770 um den Würkungen desſelben Einhalt zu thun, ſich gezwungen ſah, eine beſondere Unterſuchung deswegen anzuſtellen. Begierig den Ruhm der Miniſter beyder Nationen und ſeinen eigenen zu rächen, begnügte der Ritter D'Eon ſich nicht damit, die von dem Doctor Musgrave und einer Menge andrer Schriftſteller, die mit vieler Hitze die ärgerliche Vorſtellung des Doctors unterſtützten, verbreiteten Lügen in Schriften zu bekämpfen; ſondern er trug auch noch durch ſein juriſtiſches Zeugniß darzu bey, daß Musgrave, nachdem er von den Sprecher als ein Störer der öffentlichen Ruhe einen ſcharfen Verweis bekommen hatte, als ein Doctor im Wahnſinn, der ſeinen Landleuten den Kopf verwirret hätte, aus dem Unterhauſe geſtoſſen ward.

Dieß Betragen und der Eyfer, womit er ſich dieſer Vertheidigung annahm, erwarben ihm den Beyfall des Königs und des Hofes von England, wie auch des Königs von Frankreich und ſeines Hofes, und eines erleuchteten und unpartheyiſchen Publikum.

So bekannte Verdienſte und Rechtſchaffenheit hatten den erſten dieſer beyden Höfe mehr als einmahl zu der Entſchließung gebracht, dem Ritter eben diejenigen militäriſchen und politiſchen Ehrenſtellen anzutragen, die er in Frankreich bekleidet hatte, wenn er ſich nationaliſiren laſſen wollte; allein ſeinem Souverain und ſeinem Vaterlande beſtändig ergeben, antwortete er ſtets mit Standhaftigkeit, daß er keinem andern Herrn, noch einer andern Nation dienen wollte.

So viel Merkmaale des Dienſteyfers und der Treue machten Ludewig XV. immer geneigter, ſeinen geheimen Miniſter zurück zu berufen, und die Hoffnung, die er ihm zu einem beſſern Schickſale gemacht hatte, zu erfüllen. Ja er las mit Vergnügen die verſchiedenen Vorſchläge, die man ihm in den Jahren 1770 und 1772 überreichte, um das erſte zu bewürken; allein die Mäßigungs-Mittel, die man ihm vorſchlug, um die Geſinnungen dererjenigen, die ihn davon abhiel-

ten, mit der zärtlichen Denkungsart des Ritters zuſammen zu ſtimmen, waren noch unzulänglich. Man bot ihm weiter nichts, als glückliche Umſtände an; von öffentlicher Anerkennung ſeiner Unſchuld war gar nicht die Rede; er wollte untadelich in den Augen des Publikum erſcheinen, wie er es in ſeinen eigenen war. Hierinn liegt das ganze Geheimniß des Widerſtandes, den er bey den verſchiedenen Vorſchlägen that, die man ihm in verſchiedenen Zeitpunkten gemacht hat.

Es war nicht Hartnäckigkeit, ſondern es war die Ehre, die den Widerſtand that. Ludewig XV. war dieß nicht unbekannt; er fuhr auch fort, ihn mit ſeinem Vertrauen und mit ſeinen Gütigkeiten zu beehren, und es iſt gar nicht zweifelhaft, daß dieſer Monarch ihm endlich öffentliche Beweiſe davon gegeben haben würde; allein er hatte nicht Zeit, in den Belohnungen, welche die Dienſte des Ritters heiſchten, weiter zu gehen; dieſer großmüthige Prinz ſtarb bald hernach.

Sein erhabener Enkel beſtieg den Thron; er fand unter den Papieren ſeines Grosvaters den Briefwechſel des Monarchen mit dem Ritter D'Eon, und dieſer Briefwechſel entdeckte demſelben das Geheimniß von des Ritters Geſchlechte. Ludewig XVI. erſah gleichfalls daraus die geheimen und öffentli=

chen Dienſte, welche dieſer Unterhändler von einer neuen Art dem Staate geleiſtet hatte. Er urtheilte, daß ein mit kriegeriſchen Ehrenzeichen geziertes Frauenzimmer, das ſich durch die Waffen nicht weniger, als auf der politiſchen Laufbahn hervorgethan hatte, in der Fremde nicht auf der rechten Stelle wäre. Die Grafen von Maurepas und Vergennes waren darauf bedacht, ſie zurück zu berufen, und ihr Geſchlecht ſelbſt ward ein Verſöhnungs-Mittel, deſſen man ſich bediente. Es wurden deswegen zwo Unterhandlungen angeſtellet.

Dem Marquis von Prünevaux, einem Officier von Anſehen, ward die erſte aufgetragen. Er reiſete nach London; er gab dem Ritter die Verſicherung von einem Gehalt von funfzehn tauſend Livres, bot ihm ein ſicheres Geleite, von Ludewig XVI. unterzeichnet, an, kündigte ihm die unſchätzbare Ehre einer beſondern Unterhaltung mit dem neuen Monarchen an, und verſprach ihm uneingeſchränkte Freyheit, nach London zurück zu gehen, wenn ihm nicht völlig Genüge geſchähe. Der Ritter war im Begriffe abzureiſen; er wartete nur auf ein Wort; er verlangte, ſo wie bey den erſten Unterhandlungen, daß ſeine Unſchuld öffentlich anerkannt würde. Man ſuchte der Bitte auszuweichen; der Rit-

ter blieb zu London, und der Marquis gieng zurück nach Verſailles.

Dieſer Widerſtand misfiel anfänglich dem Miniſterio; allein die Urſachen, worauf der Ritter D'Eon ihn gründete, brachten ſelbiges zurück zu geneigtern Geſinnungen. Man beſchloß mit einer neuen Unterhandlung einen Verſuch zu machen, worinn man mit dem Ritter D'Eon wegen der Artikel eines Tractats, der unterzeichnet ward, überein kam. Man händigte ihm hierauf die Erlaubniß ein, die wir hier anführen wollen.

Von Sr. allerchriſtlichen Majeſtät an . . . . D'Eon de Beaumont, Ritter des Königlichen und militäriſchen St. Ludewigs-Ordens, Dragoner-Capitains, Adjutanten des Marſchalls, Herzogs von Broglie, ehemahligen bevollmächtigten Franzöſiſchen Miniſters bey dem Könige von Grosbritannien, u. ſ. w. bewilligte Erlaubniß, mit ſicherm Geleite und Sicherheit für ſeine Perſon wieder nach Frankreich zu kommen.

Im Namen des Königs.

"Nachdem Se. Majeſtät ſich Bericht haben abſtatten laſſen von den verſchiedenen

öffentlichen und Privat-Aufträgen, die der höchſtſelige König, Dero hochgeehrteſter Großvater, vormals zu ſeinem Dienſte ſowohl in Rußland, als in England und an andern Orten dem Charles Geneviève Louis Auguſte Andre Timothee D'Eon de Beaumont aufzutragen geruhet, uud von der Art, wie er ſie ausrichtet hat, wie auch von den Militär-Dienſten des beſagten D'Eon de Beaumont: ſo haben Se. Majeſtät erkannt, daß er als Officier und als Miniſter, in Staats-Angelegenheiten ſowohl als im Kriege und in allen Umſtänden nicht zweydeutige Beweiſe der Ergebenheit gegen ſein Vaterland, und des Eyfers für den Dienſt des höchſtſeeligen Königs abgelegt hat, welche ihm des Schutzes würdig machen, den Se. Majeſtät ihm gnädigſt angedeyhen laſſen wollen; und da beſagte Se. Majeſtät beſagten D'Eon de Beaumont günſtig zu behandeln willens ſind, ſo geruhen Dieſelben ihm die Fortdauer des Gehalts von zwölf tauſend Livres, das der höchſtſeelige König, Dero Großvater, ihm im Jahre 1766 bewilliget hatte, und das ihm bisher ununterbrochen ausgezahlet worden iſt, zu bewilligen.„

“Da es überdieß Sr. Majeſtät Wille iſt, daß die unglücklichen Streitigkeiten, die zum Aergerniſſe von ganz Europa nur gar zu be-

kannt geworden ſind, in ewige Vergeſſenheit begraben werden mögen: ſo legen Se. Majeſtät in Zukunft über dieſen Artikel ſowohl beſagtem D'Eon de Beaumont, als Dero anderen Officiers und Unterthanen ſchlechterdings das Stillſchweigen auf; unter dieſer Bedingung erlauben Se. Majeſtät beſagtem D'Eon de Beaumont, wieder in Dero Reich zu kommen, darinn zu bleiben, und ſeinen Geſchäften in völliger Freyheit obzuliegen, wie auch ſich nach Gefallen ein anderes Land zum Aufenthalt zu wählen, nach der Wahl, die der höchſtſeelige König ihm unter dem erſten April 1766 deswegen zugeſtanden hatte. Da auch überdieß Sr. Majeſtät Wille iſt, daß beſagter D'Eon de Beaumont in keinem Falle, zu keiner Zeit, an keinem Orte an ſeiner Ehre, Perſon oder Vermögen, von keinem der geweſenen, jetzigen oder künftigen Miniſter, noch von irgend einer andern Perſon, ſo wenig wegen der öffentlichen und geheimen Unterhandlungen und Aufträge, womit der höchſtſeelige König ihn beehrt hatte, als wegen einiger andern Fälle, die aus ſeinem Zwiſt, Streitigkeiten und Proceſſen entſpringen, welche durch Gegenwärtiges, wie oben gedacht, auf ewig vernichtet werden: ſo wollen Höchſtdieſelben beſagten D'Eon de Beaumont ein ſicheres Geleite und völlige Sicherheit

für seine Perſon gnädigſt bewilligen, und ihn in beſondern Schutz und Schirm beſagter Ihrer Majeſtät nehmen; doch unter dem Bedinge, daß beſagter D'Eon de Beaumont ein vollkommnes Stillſchweigen beobachte, und ſich in allen Umſtänden als ein gehorſamer, ehrerbietiger und getreuer Unterthan betrage; und zur Verſicherung Dero authentiſchen Willens in dieſer Abſicht haben Se. Majeſtät gegenwärtige Ordre und ſicheres Geleit mit eigner Hand unterſchrieben, und damit niemand ſich mit der Unwiſſenheit entſchuldige, durch mich, Dero Rath und Staats-Sekretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten und Dero Befehle und Finanzen contraſigniren, und beſagtem D'Eon de Beaumont einhändigen laſſen; zu Verſailles den 25 Auguſt 1775.„

(Unterzeichnet.) **Louis.**

Und weiter unten unterzeichnet

Gravier de Vergennes.

Mit Paraphe und dem Siegel von Frankreich.

Dieß von Könige ſelbſt ausgeſprochene Urtheil drückt das Siegel auf die gerechte Sache des Ritters D'Eon. Ein ſo glorreicher und rechtmäßiger Beyfall kann nicht ermangeln, ihm ſogar die Freundſchaft ſolcher Perſonen zu verſchaffen, die ſich etwan von entgegen-

geſetzten Geſinnungen hätten überraſchen laſſen können; und er hat Urſache, dieſe glückliche Veränderung unter einer Regierung zu hoffen, unter welcher die Miniſter und Großen ein Ebenbild der Mäßigung und Weisheit des Monarchen ſind.

Dieſe Erlaubniß brachte anfänglich den Ritter zu der Entſchließung, England zu verlaſſen; allein Umſtände, von welchen wir nicht hinlänglich unterrichtet ſind, veranlaßten nachgehends Streitigkeiten zwiſchen den Unterhändlern, welche die Würkung der Unterhandlung verzögerten. (*) Der Ritter blieb zu London; und da er noch einige Beſorgniſſe hegte, ſo ſchrieb er an den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, von welchem er nachfolgende eigenhändige Antwort erhielt.

Verſailles, den 12. Julius, 1777.

Madame,

Ich habe den Brief erhalten, welchen Sie unter dem erſten dieſes Monats an mich zu ſchreiben mir die Ehre erzeigt haben. Hätten Sie ſich nicht Eindrücken des Mistrauens überlaſſen, welche Sie, wie ich verſichert bin,

(*) Eine Erörterung dieſer Streitigkeiten findet man in den angehängten ſich darauf beziehenden Aufſätzen. Anmerk. des Herausgeb.

nicht aus Ihren eigenen Geſinnungen geſchöpfet haben; ſo würden ſie ſchon längſt in Ihrem Vaterlande der Ruhe genießen, die jetzt, mehr als jemahls, der Gegenſtand Ihrer Wünſche ſeyn muß. Iſt es Ihr Ernſt, wieder zurück zu kommen, ſo ſind die Thüren Ihnen noch offen. Die Bedingungen, die man dabey gemacht hat, ſind Ihnen bekannt: Das vollkommenſte Stillſchweigen in Anſehung des Vergangenen; ſolche Perſonen zu meiden, welche Sie als die Urſache Ihres Unglücks anſehen wollen, und dann auch die Kleidung Ihres Geſchlechts wieder anzulegen. Die öffentliche Bekanntmachung deſſelben in England kann Ihnen nicht weiter erlauben, deswegen Bedenklichkeiten zu hegen. Es iſt Ihnen ohne Zweifel nicht unbekannt, daß unſre Geſetze in Anſehung ſolcher Verkleidungen eben nicht nachſehend ſind. Ich muß noch hinzufügen, daß, wenn es Ihnen in Frankreich, nachdem Sie es verſucht haben, ſich daſelbſt aufzuhalten, nicht gefällt, man Sie nicht hindern wird, ſich dahin zu begeben, wohin Sie wollen.„

“Alles, was ich Ihnen ſchreibe, geſchieht auf Befehl des Königs. Ich ſetze noch hinzu, daß das ſichere Geleit, welches Ihnen ertheilet worden, Ihnen hinlänglich iſt; nichts hindert Sie alſo, diejenige Parthey zu wählen, die Ihnen gut deucht. Wenn Sie zu der heilſamſten

greifen, ſo werde ich Ihnen Glück darzu wünſchen; wo nicht, ſo werde ich Sie nur beklagen können, daß Sie der Güte eines Herrn, der Ihnen die Hand reicht, nicht entſprochen haben.„

"Machen Sie ſich keine Sorge. Wenn Sie nur erſt in Frankreich ſind, ſo können Sie ſich gerade an mich wenden, ohne Hülfe irgend eines Mittelsmannes.„

"Ich habe die Ehre, mit vollkommner Hochachtung zu ſeyn, Madame, Dero ergebenſter und gehorſamſter Diener.

(Unterzeichnet) De Vergennes.„

Im Vertrauen auf einen ſo gemeſſenen Brief, der die Authenticität der ihm gegebenen Erlaubniß beſtätigte, reiſete der Ritter am 13. Auguſt 1777 von London ab, und kam, noch in der Uniform ſeines Regiments gekleidet, am 17. deſſelben Monats zu Verſailles an; er machte dem Miniſter ſeine Aufwartung, der ihn mit vorzüglicher Achtung empfieng, und ihm zuerſt mündlich und hernach ſchriftlich den Befehl andeutete, die Kleidung ſeines Geſchlechts wieder anzulegen, und ſie, ſo lange er in Frankreich bleiben würde, nicht wieder abzulegen. Am 2. September reiſete er von Paris ab, um ſich nach Tonnerre, ſeinem Geburtsorte, zu ſeiner Mutter zu begeben, die er in 24 Jahren nur ein einziges mahl geſehen hatte,

als er durchreiſete, um zur Armee nach Deutſchland zu gehen. Er blieb bis zum 14. October zu Tonnerre, und kam, noch immer in ſeiner Uniform gekleidet, zurück nach Paris, wo der Miniſter ihm den Befehl des Königs von neuem andeutete, und welchem zufolge er die Kleidung ſeines Geſchlechts anlegte, und den Titel der Ritterinn D'Eon annahm.

Bisher hatte man an der Wahrheit der Gerüchte, die man von ihrem phyſiſchen Zuſtande verbreitet hatte, gezweifelt; nun zweifelte man nicht mehr daran; ganz Europa vernahm mit Erſtaunen und Verwunderung, daß dieſer geſchickte Unterhändler von vollendeter Erfahrung, dieſer Krieger von bewährter Tapferkeit, dieſer Schriftſteller von einer ſo anmuthigen Gelehrſamkeit, und von ſo geſunder Beurtheilung in der That ein Frauenzimmer wäre.

Unter den Gelehrten, die in London ſchreiben (*), läßt der berühmte Linguet dem militariſchen und politiſchen Verdienſte des Fräuleins D'Eon auf eine glänzende Art Gerechtigkeit wiederfahren.

(*) Damahls, als der Verfaſſer dieß ſchrieb; bey dem Ausbruche des jetzigen Krieges, verließ Herr Linguet England, weil er glaubte, ein längrer Aufenthalt daſelbſt könne mit ſeinem Patriotiſmus nicht beſtehen. Anm. des Ueberſ.

"Von allen Frauen, die ſich durch den er-
"borgten äuſſerlichen Schein des andern Ge-
"ſchlechts Ruhm erworben haben," ſagt dieſer Schriftſteller in der 7. Nummer ſeiner politiſchen, civil- und militäriſchen Annalen, "iſt
"Charlotte Genevieve Louiſe Auguſte Andree
"Timothee D'Eon de Beaumont vielleicht in
"jeder Abſicht die ſonderbarſte. Die Nachwelt
"wird ſich darüber wundern, daß, da ſie gleich
"nach zurückgelegter Kindheit die Laufbahn
"der Staatskunſt angetreten, ſie dennoch
"gleich anfangs durch ihre Vorſichtigkeit, Acht-
"ſamkeit und Klugheit ſich ein Zutrauen erwor-
"ben hat, das nicht immer durch die längſte und
"glücklichſte Uebung gerechtfertiget wird; daß
"ſie, aus dem Kabinet ins Lager verſetzt, ſich
"daſelbſt durch einen Muth hervorgethan hat,
"der ſelbſt bey Männern nicht allemahl das
"Talent der Unterhandlungen begleitet, und
"daß in dieſen verſchiedenen Situationen ihr
"Geheimniß ſtets unbekannt geweſen, oder,
"welches einerley, ſo lange Zeit von ihr ſelbſt,
"oder von den Vertrauten, welchen ſie es et-
"wan offenbaret haben kann, bewahret wor-
"den iſt."

"Es kann nicht fehlen, daß ein ſo geſchäfti-
"ges Leben, und in einer ſolchen Verkleidung,
"nicht manche wunderliche Vorfälle veranlaßt
"haben ſollte, die eine intereſſante Geſchichte

"geben würden; allein das Außerordentlichſte "von allem iſt der Proceß, worzu ihr Geſchlecht "zum Vorwande dient, und wobey ſie hat ſehen "müſſen, daß ſich die Gerichte angemaßet, der "Kühnheit, welche in dieß Geheimniß einzu- "dringen geſuchet, einen Preis zuzuſprechen.„

Die Urſache des Proceſſes, von welchem Hr. Linguet redet, können wir nicht mit Stillſchweigen übergehen. Die Umſtände davon machen der Rechtſchaffenheit der Ritterinn D'Eon eben ſo viel Ehre, als ihre kriegeriſchen und politiſchen Handlungen ihrer Tapferkeit und ihren Einſichten.

Bey den Gerüchten, welche zur Ungewißheit in Abſicht auf ihre Geſchlechtsart Anlaß gegeben hatten, machten die Engländer und die Fremden verſchiedener Nationen zwo Partheyen. Die erſte behauptete die Wahrheit des Geſchlechts, von welchem der Ritter bisher den äußern Schein gezeiget hatte; die zwote ſtellte dem Gerüchte Glauben zu, welches das entgegengeſetzte Geſchlecht ankündigte. Man wettete, und die Wetten betrugen über achtzig tauſend L. St. an Seiten der Fremden, und über zwey mahl hundert tauſend L. St. an Seiten Englands; welche zwo Summen mehr als ſieben Millionen franzöſiſcher Livres betragen. Es kam nur auf den Ritter an, heimlich an dieſen Wetten Theil zu nehmen, und durch dieß

Spiel mehr als hundert tauſend Thaler zu gewinnen, oder ungefähr 25000 L. St. das iſt fünf und zwanzig tauſend Schild-Louisd'or anzunehmen, welche die verſchiedenen Partheyen ihm anboten, um in die Verificirung ſeines Geſchlechts zu willigen; allein weit davon entfernt, eine ſo leichte Gelegenheit, ſich zu bereichern, zu ergreifen, gab ſich der Ritter, von der Unanſtändigkeit dieſer Vorſchläge beleidigt, öffentlich Mühe, dieſe Wetten für null und nichtig erklären zu laſſen; er proteſtirte gegen das erſte Urtheil, wodurch ſie gut geheiſſen wurden, und vor ſeiner Abreiſe aus London machte er in allen Zeitungen bekannt, daß, da das Schickſal der Wettenden nicht anders, als durch Mittel entſchieden werden könnte, die von ihnen nicht abhiengen, man nicht habe hoffen können, daß er ſich ſo weit würde herunter gelaſſen haben, um ſich zu einer Aufklärung in dieſer Sache zu bequemen, da er dadurch der Ehre, worauf er ſtets gehalten, und der Würde der Charactere, die er bekleide, zu nahe getreten ſeyn würde. Dieß war die Urſache des Proceſſes, der den Wettenden zu London lange zu ſchaffen gemacht hat, und der endlich nach dem Wunſche und Begehren der Ritterinn D'Eon durch ein vom Lord, Grafen von Mansfield, Oberrichter der Königs-Bank, in Gegenwart von zwölf geſchwornen Richtern Eng-

lands am 31. Januar 1778 gefälltes Endurtheil entſchieden ward, durch welches Urtheil alle Wetten, welche dieſelben Richter kurz zuvor beſtätiget hatten, vernichtet wurden.

Man ſäumte nicht, nach den entgegen geſetzten Meynungen, welche die Stadt London theilten, unſre Heldinn auf verſchiedene Art in Kupfer zu ſtechen, nämlich als Dragoner-Officier, als Miniſter, und bald als Frau, bald als Mann; modo vir, modo mulier, modo miles modo legatus.

Der Kupferſtich, welcher zufolge einer Parlements-Acte vom 20 März 1778 bey S. Hooper zu Ludgate-Hill in Mezzo Tinto erſchien, ſtellt ſie als Pallas vor, mit dem Helm auf dem Haupte, mit dem Aegis am linken Arm, rings um welchem man dieſen Vers lieſet: At nunc dura dedit vobis diſcrimina Pallas (*) und die rechte mit einer Lanze bewafnet. An der einen Seite ſind Trommeln, Flinten, Canonen, Kugeln und Fahnen, über welchen die Worte ſtehen: Impauidam ferient ruinae (**); und in der Entfernung erblickt

(*) Nun aber theilt euch Pallas ein ſehr verſchiedenes und hartes Schickſal zu.

(**) Unerſchrocken würde ſie unter den Ruinen einer Welt erliegen.

man eine Citadelle und ein aufgeſchlagenes Lager. Unter dieſem Kupferſtiche lieſet man eine lange Nachricht von den vornehmſten Begebenheiten ihres Lebens, und ein Lob ihrer Tugenden und Talente, in engliſcher Sprache. Das Ende derſelben lautet alſo: "Sie iſt Verfaſſerinn vieler gelehrten Werke: ſie iſt noch berühmter durch ihre Tugend, als durch ihren Namen, durch ihren Degen, als durch ihre Feder, durch ihre Thaten, als durch ihre Talente, und beſonders durch einen heroiſchen und unerſchütterlichen Muth gegen die härteſten Streiche des Glücks; durch eine unüberwindliche Standhaftigkeit ihres Herzens und Geiſtes in der Unterdrückung, und in verſchiedenen Proceſſen und Gefechten, welche ſie ſowohl in Deutſchland, als in Frankreich und England geführet und gehalten hat, und aus welchen ſie, nach einem mehr als zwölfjährigen Kriege, unſchuldig und ſiegreich hervor gegangen iſt.

Ganz unten lieſet man nachfolgende lateiniſche Innſchrift:

Læſæ ſed inuictæ Palladi, per bella, per acta publica in patriæ ſuæ honorem & famam inclytæ, cuius virtutem nec inimici vituperare, pauci homines imitari poſſunt. (Exul, mi Deone, ne quidem oſſa patria ha-

beat.) In perpetuum amoris monumentum offerebant amici ſociales milites.

"Der verwundeten, aber nicht überwundenen Pallas, die ſich im Kriege und durch Unterhandlungen, und ſtets zur Ehre und zum Ruhme ihres Vaterlandes berühmt gemacht hat, deren Tugend auch ihre Feinde nicht tadeln, und wenige Männer nachahmen können. (Auch nicht einmal deine Gebeine, liebe, verbannete D'Eon, müſſe dein Vaterland haben!) Zum ewigen Denkmaale ihrer Liebe haben ihre Freunde und Kriegs-Cameraden ihr dieſes gewidmet.„

Wir beſchließen hiermit dieſe Geſchichte, deren Heldinn die Zeitgenoſſen annoch in Erſtaunen ſetzt, und die unſre Nachkommen auch nicht einmal für wahrſcheinlich halten würden, wenn die Schriftſteller der Nationen, wo ſie gelebt, negotiirt und gefochten hat, nicht ein einmüthiges Zeugniß davon ablegten.

* * *

In dieſem Augenblicke vernimmt man eine ſonderbare, und auf unſre Heldinn ſich beziehende Anecdote. Sie hält um Erlaubniß an, Mannskleider wieder anzulegen, verlangt als Dragoner-Officier Dienſte, und da es keinen Krieg zu Lande giebt, auf der Flotte des Grafen D'Orvilliers als Freywilliger zu dienen.

Zuſatz des Ueberſetzers.

Da der Verfaſſer der Lebensgeſchichte der Ritterinn D'Eon den letzten, dieſelbe betreffenden Umſtand, nämlich den Brief, den ſie an den Grafen von Maurepas gerichtet hat, und worinn ſie um Erlaubniß, wieder männliche Kleider anlegen, und Dienſte nehmen zu dürfen erſucht, nur ſo kurz berührt, ſo glaubt man, den deutſchen Leſern werde es nicht unangenehm ſeyn, etwas näher von dieſem neuen Auftritte in der Lebensgeſchichte der Ritterinn unterrichtet zu werden. Hier iſt der Brief, den ſie deswegen an den Grafen von Maurepas geſchrieben hat:

"Ich wünſchte, gnädiger Herr, die Stunden, welche Sie dem Glücke und Ruhm des Königs und Frankreichs weyhen, nicht einen Augenblick zu unterbrechen; allein, von dem Verlangen belebt, in meiner ſchwachen Lage ſelbſt etwas darzu beyzutragen, bin ich gezwungen, Ihnen unterthänigſt und auf das nachdrücklichſte vorzuſtellen, daß, da das Jahr meines weiblichen Noviciats völlig abgelaufen iſt, es mir unmöglich fällt, zur Profeßion ſelbſt zu ſchreiten. Der Aufwand iſt zu ſtark, und meine Einkünfte ſind für mich in dieſem Stande zu geringe. Ich kann weder dem Dienſte des Königs, noch meiner

Familie nützlich ſeyn, und das ſitzende Leben richtet die Elaſticität meines Körpers und meines Geiſtes zu Grunde. Von meiner Jugend an habe ich beſtändig ein unruhiges Leben, es ſey im Militär-Stande, oder im politiſchen Corps geführt. Die Ruhe tödtet mich gänzlich.„

“Ich wiederhole gegen Sie, gnädiger Herr, in dieſem Jahre meine Bitte, daß Sie mir bey dem Könige die Erlaubniß auswürken, meine Kriegsdienſte fortzuſetzen; und da zu Lande kein Krieg iſt, auf der Flotte des Hrn. Grafen d'Orvilliers Dienſte zu thun.„

“Aus Gehorſam gegen die Befehle des Königs und ſeiner Miniſter habe ich zwar in Friedenszeiten weibliche Kleider tragen können, allein in Kriegszeiten iſt mir dieſes unmöglich. Ich bin kränklich, und ſchäme mich, mich in einer ſolchen Tracht zu zeigen, wenn ich meinem Könige und meinem Vaterlande mit demjenigen Eifer dienen kann, den Gott und die Umſtände meines Lebens mir eingeflöſſet haben.„

“Ich bin eben ſo verwirrt als troſtlos darüber, daß ich in dieſem Kriege zu Paris ruhig das Gehalt verzehre, das der höchſtſel. König mir anzuweiſen geruhet hat. Ich bin ſtets bereit, dem Dienſte ſeines erhabenen Enkels mein Gehalt und mein Leben zu wey-

hen. Helfen Sie mir, gnädiger Herr, aus dem ſchlafſüchtigen Zuſtande, worinn man mich verſetzet hat. Er iſt die einzige Urſache meines Uebels geweſen, und betrübt alle meine kriegeriſchen und politiſchen Freunde und Beſchützer.„

“Ich muß noch gegen Sie bemerken, daß dem Ruhme des ganzen Hauſes des Herrn Grafen von Guerchy unendlich daran gelegen iſt, daß man mich meine Kriegsdienſte fortſetzen laſſe; wenigſtens denkt die ganze Armee, ganz Frankreich, und ich darf ſagen, ganz Europa, das von den Umſtänden unterrichtet iſt, eben ſo. Ein entgegengeſetztes Betragen giebt zu den verdrüßlichſten Auslegungen Anlaß, und giebt dem Publikum in ſeinen Unterhaltungen Stoff zu allerley boshaften Anmerkungen. Ich habe ſtets, wie Achill, gedacht und gehandelt; mit den Todten habe ich nie Krieg geführt, und die Lebendigen tödte ich nur, wenn ſie mich zuerſt angreifen. Sie können in dieſer Abſicht mein Ehrenwort wegen meines jetzigen und künftigen Betragens annehmen.„

“Ihre großen Geſchäfte, gnädiger Herr, haben es Ihnen vielleicht aus dem Gedächtniſſe gebracht, daß Sie mir vor mehr als 15 Monaten Ihr Ehrenwort gegeben haben, ich ſollte glücklich und vergnügt ſeyn, wenn

ich meinem Könige dadurch, daß ich wieder Weiberkleider anlegte, würde gehorchet haben. Ich habe vollkommen gehorcht. Ich muß von einem ſo guten und ſo großen Miniſter, als der Graf von Maurepas iſt, hoffen, daß er mir Wort halten, und mich wieder in ſtatu quo ſetzen werde. Er weis nicht, daß ich meine Mutter und meine Schweſter, und überdies noch meinen Schwager und drey Vettern, die in Königl. Dienſten ſtehen, unterhalte; zu London habe ich noch einen Theil meiner Schulden, meine ganze Bibliothek und ein Zimmer, für welches ich wöchentlich 24 Livres Miethe zahlen muß; und bin, nachdem ich dem höchſtſel. Könige im Kriege und in Staats-Angelegenheiten von meiner Jugend an bis zu ſeinem Tode gedienet habe, noch nicht im Stande, mein väterliches Haus in Bourgogne zu meubliren, um es bewohnen zu können. Der Herr Graf von Maurepas muß einſehen, daß mein ſtillſchweigender Gehorſam ein großes Verdienſt in ſeinen Augen haben muß; daß ich in meinem weiblichen Zuſtande bey den Wohlthaten des höchſtſel. Königs, die für einen Dragoner-Capitain hinlänglich waren, aber für den Stand, welchen man mich anzunehmen gezwungen hat, nicht hinreichend ſind, im Elende lebe. Es muß ihm beſonders begreiflich

ſeyn, daß die Rolle eines unverheiratheten Frauenzimmers bey Hofe, die abgeſchmackteſte Rolle iſt, die ich nur ſpielen kann, ſo lange ich noch bey der Armee die Rolle eines Löwen zu ſpielen vermag. Unter Ihrem Schutze, gnädiger Herr, bin ich zurück nach Frankreich gekommen; ich empfehle daher mit Vertrauen mein jetziges und künftiges Schickſal Ihrem großmüthigen Schutze, und werde, ſo lange ich lebe, mit ehrfurchtsvoller Erkenntlichkeit ſeyn Dero ganz ergebene Dienerinn, die Ritterinn D'Eon.„

Unſre Heldinn hat Abſchriften von dieſem Briefe an verſchiedene Hof-Damen gelangen laſſen, die mit folgender Art eines Circular-Schreibens begleitet waren: "Madame, ich bitte Sie inſtändig bey den Königl. Miniſtern meine in beygefügtem Briefe an den Grafen von Maurepas enthaltene Bitte zu dem glücklichen Erfolge zu unterſtützen, daß es mir erlaubt werden möge, als Volontair auf der Flotte des Grafen d'Orvilliers zu dienen, da ich vorher ſehe, daß es in dieſem Jahre noch weniger, als im vorigen einen Land-Krieg geben werde. Sie, Madame, führen einen mit dem militariſchen Ruhme bekannten Namen; als ein Frauenzimmer lieben Sie den Ruhm unſers Geſchlechts. Ich habe mich bemühet, ſelbigen im letzten Kriege

in Deutſchland und in den Unterhandlungen an verſchiedenen Europäiſchen Höfen ſeit 25 Jahren zu behaupten. Nichts iſt mir mehr übrig, als zur See auf der Königl. Flotte zu fechten. Ich hoffe, mich dabey auf eine ſolche Art zu betragen, daß Sie es nicht bereuen werden, den guten Willen derjenigen in Schutz genommen zu haben, welche die Ehre hat, zu ſeyn u. ſ. w.

die Ritterinn D'Eon.„

Dieſer Brief that keinesweges eine dem Verlangen der Ritterinn gemäße Würkung. Man ließ eine Ordre an ſie gelangen, die alſo lautete:

"Im Namen des Königs.„

"Es wird der Demoiſelle D'Eon anbefohlen, ſich innerhalb dreyer Tage, nach der Beglaubigung dieſes Befehls, nach Tonnerre zu begeben, und daſelbſt in der Kleidung ihres Geſchlechts bis auf weitere Ordre Sr. Majeſtät zu bleiben, ohne ſich an einem andern Orte aufhalten zu können, bey Strafe des Ungehorſams.

Geſchehen zu Verſailles den 19. Febr. 1779.

(Unterzeichnet) Louis.

(Und weiter unten) Amelot.„

Das Fräulein D'Eon hat nicht ermangelt, in der Beglaubigung und in dem Empfang-Scheine, welche man ſie, wie gewöhnlich, hat

unterſchreiben laſſen, neue Vorſtellungen nach der Art und Weiſe der Parlemente, welche wider ihren Willen regiſtriren, zu machen. Sie drückt ſich folgendermaaßen aus: "Ich Endes Unterſchriebene bezeuge, daß Herr de Vierville, königl. Garde-Major in der Prevoté des Hotels mir die königl. Ordre, wovon Obenſtehendes eine Abſchrift iſt, bekannt gemacht und zugeſtellet hat. Ich verſpreche derſelben mit der Sr. Majeſtät ſchuldigen Unterwerfung zu gehorchen, indem ich Höchſt-Denenſelben und Dero Miniſtern ehrfurchtsvoll die Vorſtellung mache, daß ich jetzt krank in meinem Bette, gänzlich ohne Geld, und ohne Mobilien und Bette in meinem Hauſe zu Tonnerre bin, das ich vor mehr als 25 Jahren wegen des geheimen und öffentlichen Dienſtes des höchſtſeeligen Königs, meines guten Herrn, Ludwig XV. verlaſſen habe. Geſchehen in meinem Bette, den 2. März, 1779.

(Unterzeichnet) Die Ritterinn D'Eon.

Es iſt ſchwer einzuſehen, was die Ritterinn D'Eon zu der Hoffnung habe bewegen können, daß es dabey ſein Bewenden haben, ohne daß man von ihr mehr, als das Verſprechen, zu gehorchen, verlangen würde. Sie glaubte, ſie habe nicht nöthig, dieſe Pflicht zu erfüllen. Ihre Hartnäckigkeit brachte den Miniſter zu der Entſchlieſſung, größere Stren-

ge gegen ſie zu brauchen. Man nahm ſie in Verhaft, und brachte ſie in die Citadelle zu Dijon. Hier kam ſie gar bald auf andere Gedanken; ſie ſchrieb an den Miniſter, daß ſie dem Befehl des Königs in allem pünktlich gehorſamen wolle. Sie bekam alſo ihre Freyheit wieder, und wird ſich vermuthlich jetzt in Tonnerre befinden, und erwarten, was für ein Schickſal ihr der Hof weiter beſtimmet.

Die dem Fräulein D'Eon de Beaumont unter dem Namen des Ritters D'Eon ertheilten Militärbeſtallungen, mit den auf ihre verſchiedenen Dienſte, Aemter u. ſ. w. ſich beziehenden Briefen und Certificaten.

Beſtallung als Lieutenant reformé der Dragoner a la Suite bey dem General der Cavallerie für Herrn Charles Geneviève Louis Auguſt Andre Timothee D'Eon de Beaumont, vom 2 Auguſt 1757.

Im Namen des Königs.

Da Se. Majeſtät für gut erachtet, dem Herrn Charles Geneviève Louis Auguſt, Andre Timothee D'Eon de Beaumont den Platz eines Lieutenant reformé bey den Dragonern zu ertheilen, ſo befehlen Sie ihm, ſich un-

vorzüglich a la Suite des Regiments des General-Oberſten Dero Dragoner zu begeben, und von nun an, als Lieutenant reformé bey demſelben zu dienen, ohne jedoch dabey Anſpruch auf einige Beſoldung machen zu können. Geſchehen zu Compiegne den 2 Auguſt 1757. Unterzeichnet, Louis. Und weiter unten R. de Voyer.

Beſtallung als Capitain reformé a la Suite des Regiments des General-Oberſten der Dragoner für Herrn Charles Genevieve Louis Auguſt Andre Timothee D'Eon de Beaumont, vom 22 Julius 1758.

Louis von Gottes Gnaden König von Frankreich und Navarra. Unſerm lieben und geliebten, dem Herrn Charles Genevieve Louis Auguſt Andre Timothee D'Eon de Beaumont, Lieutenant reformé a la Suite des Regiments des Generals der Dragoner, Unſern Gruß. Da Wir die Dienſte, welche ihr Uns bey aller Gelegenheit, die ſich darzu gezeiget, geleiſtet habt, in Erwägung gezogen, uud euch Unſere Zufriedenheit deswegen bezeugen wollen: ſo haben Wir aus dieſen und andern Uns darzu bewegenden Urſachen euch durch gegenwärtige von Unſerer Hand unterzeichnete Beſtallung zum Capitain a la Suite beſagten Regiments commettirt, verordnet

und beſtellet: wie Wir euch darzu committi- ren, verordnen und beſtellen, und in gedach- ter Qualität ungeachtet desjenigen, was im ſechſten Artikel Unſrer Verordnung vom 29 Febr. 1728 unter Unſrer, und unſers ſehr lieben und vielgeliebten Vetters, des Herzogs von Coigny, Meſtre de Camp-General derſel- ben, verordnet worden, da und auf die Weiſe zu dienen, wie es von Uns, oder Unſern General-Lieutenants zu Unſerm Dienſte wird befohlen und verordnet werden; dieſes zu thun geben Wir euch Vollmacht, Commiſſion, Autorität und beſondern Auftrag. Wir be- fehlen dem Hrn. de Goyon, Meſtre de Camp Lieutenant, beſagten Regiments, und in ſeiner Abweſenheit denjenigen, der es com- mandirt, euch aufzunehmen, und in beſagter Qualität eines Capitain reformé anerkennen zu laſſen, und allen, welche es angeht, daß euch, wenn dieſes geſchieht, gehorchet werde; denn das iſt unſer Wille. Gegeben zu Ver- ſailles am 22ſten Tage des Julius, im Jahre der Gnade 1758, und Unſers Reichs im 43ſten. Unterzeichnet Louis. Und weiter unten, durch den König, unterzeichnet de Voyer.

Am Rande obiger Beſtallung iſt folgendes geſchrieben:

Nachdem wir Marie Charles Louis d'Al-

bert, Herzog von Luynes und von Chevreuſe, Pair von Frankreich, Ritter, Commandeur der königl Orden, General Lieutenant der königl. Armee, General der Dragoner, Gouverneur von Paris u. ſ. w. gegenwärtige Beſtallung geſehen, vermöge welcher Se. Majeſtät, aus den darinn enthaltenen Urſachen den Herrn Charles Genevieve Louis Auguſt Andre Timothee D'Eon de Beaumont zum Capitain reformé a la Suite des Regiments des Generals der Dragoner committirt, verordnet und angeſtellet haben, um in dieſer Qualität unter Autorität des Königs und der Unſrigen dabey zu dienen: So befehlen Wir dem Herrn Herzog von Coigny Meſtre de Camp General der Dragoner beſagten Herrn D'Eon de Beaumont in gedachte Stelle aufnehmen und anerkennen zu laſſen.

Wir befehlen allen Brigadiers, Meſtre de Camp und andern Commendanten der Dragoner, ihn in gedachter Qualität eines Capitain reformé zu erkennen, und ihm von allen denen, und ſo, wie es ſich gebührt, in den gedachte Stelle betreffenden Dingen gehorchen zu laſſen. Geſchehen zu Paris den 29 November 1760. Unterzeichnet, der Herzog von Chevreuſe. Und weiter unten, durch meinen gnädigen Herrn den General-Oberſten unterzeichnet, Bernard, General-Sekretär.

Anhang des Herrn Herzogs von Coigny.

François von Franquetot, Herzog von Coigny, Meſtre de Camp General der Dragoner von Frankreich, Gouverneur von Choiſy-le-Roi und der Stadt Caen.

Nachdem Wir das Patent in Form einer Beſtallung, gegeben zu Verſailles den 22 Jul. 1758, unterzeichnet Louis, und weiter unten, de Voyer, und beſiegelt, vermöge deſſen Se. Majeſtät den Herrn Charles Genevieve Louis Auguſt Andre Timothee D'Eon de Beaumont, zum Capitain reformé a la Suite des Regiments des General-Oberſten der Dragoner da und ſo, wie es ihm wird befohlen werden, committirt, verordnet und angeſtellet hat, geleſen haben: ſo befehlen und verordnen Wir, vermöge der Uns von Sr. Majeſtät verliehenen Macht wegen Unſrer Stelle als Meſtre de Camp General beſagter Dragoner, allen den Beykommenden den Herrn D'Eon de Beaumont in obbeſagter Qualität zu erkennen, und ihm in demjenigen, was ſeine Stelle angeht, gedachtem königl. Patente zufolge und gemäß zu gehorchen; zu deſſen Bezeugung wir ihm Unſern gegenwärtigen Anhang gegeben, und denſelben unterzeichnet haben, ihn auch von Unſerm gewöhnlichen Sekretär haben contraſigniren und mit Unſerm Wapen-Petſchaft beſiegeln laſſen, um

ihm, wie es die Umſtände erfordern werden, zu dienen, und dafür zu gelten. Unterzeichnet, le Dûc de Coigny. Und weiter unten, durch meinen gnädigen Herrn, unterzeichnet, de la Miniere.

Verſetzungsbrief von dem Dragoner-Regimente des General-Oberſten, zum Dragoner-Regimente von Autichamp für den Herrn D'Eon de Beaumont, Capitain reformé, vom 18 May 1761.

Im Namen des Königs.

Da Se. Majeſtät für dienlich erachtet hat, den Herrn Charles Genevieve Louis Auguſt Andre Timothee D'Eon de Beaumont von dem Dragoner Regimente des General, Oberſten bey welchem er als Capitain reformé ſteht, wegzunehmen, und ſich deſſen anderswo bedienen will; ſo befiehlt Se. Majeſtät demſelben, ſich ſogleich zur Suite des Dragoner-Regiments von Autichamp zu begeben, um bey demſelben von nun an in gedachter Qualität eines Capitain reformé zu dienen, und dabey unterhalten zu werden, und ſeine Beſoldung in beſagter Qualität auf dem Fuße von 600 Livres jährlich mit der Bedingung bey der Muſterung, die über beſagtes Regiment gehalten werden wird, gegenwärtig zu ſeyn zu genieſſen; wobey Sr. Majeſtät Abſicht iſt, daß er

den Rang behalte, der ihm bey den Dragonern vermöge ſeiner Beſtallung als Capitain gebühret. Geſchehen zu Marly den 18 May 1761, unterzeichnet Louis. Und weiter unten, der Herzog von Choiſeul.

Abſchrift eines Billets des Herrn Grafen von Broglie an den Herrn Marſchall von Broglie, geſchrieben auf dem Schlachtfelde bey dem Dorfe Meinloß, in dem engen Paſſe des Gebürges des Lagers von Eimbeck, vom 7 November 1761.

Als ich bey dem Dorfe Lime ankam, fand ich den Herrn Marquis von Loſtanges, der mit den Carabiniers der Cavallerie, und den Truppen, welche er die Nacht über bey ſich hatte, den Vorpoſten der Feinde, der er für ihren Nachtrab hielt, nicht aus den Augen ließ. Ich ſties mit dem Herrn Despies und den ſechs Bataillons Grenadiers zu ihm. Wir machten zuſammen Anſtalt, dieſen angeblichen Nachtrab anzugreifen, und trieben ihn bis jenſeits des Dorfes Meinloß zurück. Herr von Loſtanges, welcher die Colonne des rechten Flügels commandirte, erblickte zuerſt das Lager der Feinde in zwo Linien, welches die beyden Wege von Wikenſen und Kapelhagen, auf der Höhe von Furvol maskirte; dieß that unſern Projecten Einhalt. Da es

bereits ſpät iſt, und die Tage kurz ſind, ſo haben wir den Entſchluß genommen, uns fechtend zurück zu ziehen. Ich ſende den Herrn D'Eon ab, die Schweizer und Grenadiers von Champagne zurück zu führen, welche die Bergſchotten in Reſpect halten, die längſt dem Gehölze auf dem Rücken der Berge poſtirt ſind, von wannen ſie uns ſehr beſchwerlich fallen. Mehr melde ich Ihnen nicht, weil Herr D'Eon, der Ihnen hernach dieß Billet überreichen wird, Ihnen von allem, was ſich bey dieſem Angriffe zugetragen hat, mündlich Bericht abſtatten wird. Ich laſſe ihn ſogleich abgehen, damit er ſie noch aufſuchen und treffen möge, ehe die Nacht gänzlich eingetreten iſt. Unterzeichnet, der Graf von Broglie.

Auszug aus einem Werke betitelt Note, gedruckt zu London im Jahre 1763.

Dieß von dem Grafen von Broglie dictirte Billet ward von dem Ritter D'Eon auf dem Rücken des Herrn Bertin, Cuiraſſiers-Capitains, an der Spitze des Infanterie-Regiments des Königs geſchrieben. Bekanntlich ward von dieſem Regimente eine ziemliche Anzahl Grenadiers durch das Feuer des engliſchen kleinen Gewehrs und der Canonen getödtet. Herr D'Eon hatte viel Mühe, die Schweizer und Grenadiers von Champagne

zum Rückzuge zu bringen, als welche ſchlechterdings nicht aufhören wollten, zu feuern, und bis ins Lager der Engländer vordrangen.

Der Ritter D'Eon bezieht ſich wegen der Wahrheit aller dieſer Dinge auf das Zeugniß des Grafen von Broglie, und des Lord Granby, welche Generale bey den Franzoſen und Engländern in gleicher Achtung ſtehen.

Certificat des Herrn Marſchalls Herzogs und des Herrn Grafen von Broglie.

Wir Victor Franz, Herzog von Broglie, des heil. röm. Reichs Fürſt, Marſchall von Frankreich, Ritter der königl. Orden, Commendant im Elſas, Gouverneur der Stadt und des Schloſſes Bethüne, und Commendant der franzöſiſchen Armee am Oberrhein;

Und Carl, Graf von Broglie, Ritter der königl. Orden, General-Lieutenant der Armeen des Königs, und General-Quartiermeiſter der Armeen am Oberrhein,

Bezeugen hiermit, daß Herr D'Eon de Beaumont, Capitain bey dem Dragoner-Regimente von Autichamp, den letzten Feldzug mit uns als unſer Adjutant gemacht hat; daß wir ihm während beſagten Feldzugs ſehr oft aufgetragen haben, die Ordres des Generals zu überbringen, und daß er bey verſchiedenen Gelegenheiten Proben von der größten Einſicht

und von dem größten Muthe abgelegt hat, beſonders zu Höxter, da er in Gegenwart und unter dem Feuer des Feindes den gefährlichen Auftrag der Wegſchaffung des Pulvers und anderer königl. Effecten ausgerichtet hat; bey der Recognoſcirung, und in dem Gefechte bey Ultrop, wo er am Kopfe und Schenkel verwundet worden iſt, und bey Oſterwick, wo man, da er ſich als zweyter Capitain einer Truppe, unter den Befehlen des Herrn von St. Victor daſelbſt befand, das preußiſche Freybataillon von Rheez zu ſo gelegener Zeit und mit ſolcher Entſchloſſenheit angrif, daß es, der groſſen Ueberlegenheit des Feindes ungeachtet, zu Kriegsgefangenen gemacht ward. Zur Bezeugung deſſen haben wir ihm gegenwärtiges von uns eigenhändig unterzeichnetes Certificat gegeben, und haben es mit unſerm Wapen-Petſchafte beſiegeln laſſen. Geſchehen zu Caſſel, den 24 Decemb. 1762.

Unterzeichnet, der Marſchall, Herzog von **Broglie.** Und weiter unten, durch meinen gnädigen Herrn, unterzeichnet, **Drouet.**

Schreiben des Königs vom 20 März 1763 an den Herrn D'Eon de Beaumont, um ihm bekannt zu machen, daß ihm das St. Ludewigs Kreuz ertheilet worden ſey.

Herr Charles Genevieve Louis Auguſt An-

dre Timothee D'Eon de Beaumont, da die Zufriedenheit, die ich über eure Dienſte hege, Mich bewogen hat, euch dem militäriſchen St. Ludewigs Orden beyzugeſellen: ſo ſchreibe ich euch dieſen Brief, um euch zu ſagen, daß ich Meinem Vetter, dem Herzoge von Nivernois, Ritter Meiner Orden, aufgetragen habe, um euch in Meinem Namen zur Würde eines St. Ludewigs-Ritter aufzunehmen und zuzulaſſen, und Meine Abſicht iſt, daß ihr euch an ihn wendet, um in ſeine Hände den Eyd abzulegen, den ihr in beſagter Qualität eines Ritters von beſagtem Orden leiſten müſſet, und von ihm den Ritterſchlag und das Kreuz zu empfangen, das ihr künftig an einem kleinen feuerfarbenem Bande an eurer Bruſt tragen ſollt; wobey Mein Wille iſt, daß ihr nach geſchehener Aufnahme mit den andern Rittern beſagten Ordens rangiren, und aller Ehre, die damit verbunden ſind, genießen ſollet. Und da gegenwärtiges Schreiben keinen andern Endzweck hat, ſo bitte Ich Gott, daß er euch, Herr Charles Genevieve Louis Auguſt Andre Timothee D'Eon de Beaumont in ſeinen heiligen Schutz nehme. Geſchrieben zu Verſailles, den 20 März 1763. Unterzeichnet, Louis. Und weiter unten, der Herzog von Choiſeul.

Schreiben des Herzogs von Choiſeul an den Herrn D'Eon de Beaumont, Capitaine reformé a la Suite des Dragoner Regiments von Autichamp, um ihm das St. Ludewigs Kreuz anzukündigen.

Verſailles, den 20. Merz, 1763.

Mein Herr,

Auf den dem Könige abgeſtatteten Bericht, daß Sie erwählt worden, von dem Londoner Hofe die Ratificationen des Definitiv-Friedens-Tractats zu überbringen, haben Se. Majeſtät bezeuget, daß Sie geneigt wären, Ihnen eine Gnade wiederfahren zu laſſen, und haben ſich zu dieſem Ende Nachricht von Ihren Kriegs- und denen Dienſten geben laſſen, welche Sie dem Staate ſowohl am Ruſſiſchen als Londoner Hofe, bey der Unterhandlung des Herzogs von Nivernois geleiſtet haben. Se. Majeſtät ſind damit in aller Abſicht ſo ſehr zufrieden geweſen, daß Sie Ihnen einen Platz eines Ritters vom königl. und militariſchen St. Ludewigs-Orden bewilliget haben, ob Sie gleich noch nicht ſo lange gedienet haben, als erfodert wird, um dieſer Gnade fähig zu ſeyn. Ich gebe Ihnen mit Vergnügen Nachricht davon, und Sie können überzeugt ſeyn, daß ich den König nicht in der Unwiſſenheit der neuen Beweiſe laſſen werde, welche Sie ferner von Ihrem Eyfer und von

Ihren Talenten zum Beſten des Dienſtes Sr. Majeſtät ablegen werden. Ich bin, mein Herr, Ihr ergebenſter und gehorſamſter Diener. Unterzeichnet, der Herzog von Choiſeul.

Schreiben des Herrn Herzogs von Choiſeul an den Herrn Herzog von Nivernois, um ihm Nachricht zu geben, daß der König dem Herrn D'Eon de Beaumont das St. Ludewigs-Kreuz bewilligt habe.

Mein Herr,

Nachdem der König vernommen, daß Herr D'Eon de Beaumont, Capitain a la Suite des Dragoner-Regiments von Autichamp, und Ihr Geſandſchafts-Sekretär erwählet worden, um von dem Londoner Hofe die Ratificationen des Definitiv-Friedens-Tractats zu überbringen: ſo haben Se. Majeſtät ſich geneigt bewieſen, demſelben irgend eine Gnade zu bewilligen. Der Platz eines Ritters von königl. und militäriſchen St. Ludewigs-Orden iſt es, den ich für dieſen Officier, ſowohl wegen ſeiner Kriegsdienſte, wodurch er ſich während des letzten Kriegs in Deutſchland ſehr hervorgethan hat, als wegen der Dienſte, die er in der politiſchen Laufbahn am ruſſiſchen Hofe geleiſtet hat, für ſchicklich erachtet habe. Ich habe dieſe Gnade dem

Könige zu ſeinem Beſten vorgeſchlagen, und Se. Majeſtät haben auch geruhet, ihm dieſelbe zu bewilligen. Sie muß um deſto ſchmeichelhafter für den Herrn D'Eon ſeyn, da ſie einen ganz beſondern Beweis von der Zufriedenheit Sr. Majeſtät mit ſeinen Talenten und mit ſeinem Dienſteyfer ablegt; und ich bitte Sie von dem ganzen Vergnügen überzeugt zu ſeyn, das ich darinn gefunden habe, wegen des lebhaften Antheils, den Sie daran nehmen, und wegen der vortheilhaften Zeugniſſe, welche Sie dem Herrn D'Eon von ſeiner Nutzbarkeit bey Ihren Unterhandlungen gegeben haben, das Meinige darzu beyzutragen.

Ich habe die Ehre, mit aufrichtigſter und vollkommenſter Ergebenheit zu ſeyn, mein Herr, Dero unterthänigſter und gehorſamſter Diener. Unterzeichnet, der Herzog von Choiſeul.

Schreiben des Königs an den Herzog von Nivernois vom 20 März 1763 um ihn zu bevollmächtigen, den Herrn D'Eon de Beaumont zum Ritter des St. Ludewigs-Ordens aufzunehmen.

Mein Vetter! Da Meine Zufriedenheit mit den Dienſten des Herrn Charles Genevieve Louis Auguſt Andre Timothe D'Eon de

Beaumont, Capitains reformé a la Suite des Dragoner-Regiments D'Autichamp Mich bewogen hat, ihn dem militäriſchen St. Ludewigs-Orden beyzugeſellen, ſo habe Ich Sie erwählt und committirt, ihn zur Ritterwürde beſagten Ordens aufzunehmen und zuzulaſſen; und ich laſſe dieſen Brief an Sie gelangen, um Ihnen zu ſagen, es ſey Meine Abſicht, daß Sie, der hier beygefügten Inſtruction gemäß zu ſeiner Aufnahme zu ſchreiten haben; und da gegenwärtiges Schreiben keine andre Abſicht hat, ſo bitte ich Gott, daß er Sie, mein Vetter, in ſeinen heiligen Schutz nehmen wolle. Geſchehen zu Verſailles den 23 März 1763. Unterzeichnet, Louis. Und weiter unten, der Herzog von Choiſeul.

Schreiben des Herzogs von Choiſeul an den Herzog von Nivernois vom 21 März 1763, mit welchem er ihm obigen Brief und das St. Ludewigs Kreuz für den Ritter D'Eon überſandte.

Mein Herr!

Da es des Königs Wille iſt, daß Hr. D'Eon, Capitain reformé a la Suite des Dragoner-Regiments von Autichamp, zum Ritter des St. Ludewigs Ordens aufgenommen werde, ſo überſende ich Ihnen das Kreuz, und die Ordre Sr. Majeſtät, deren Sie hierzu benö-

thiget ſind, um ihm daſſelbe zu ertheilen. Ich bitte Sie, mir von dem Tage Nachricht zu ertheilen, an welchem er den Eyd in ihre Hände abgelegt haben wird, und ihm Ihr Certificat zuzuſtellen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Ergebenheit zu ſeyn, mein Herr, Dero unterthänigſter und gehorſamſter Diener. Unterzeichnet, der Herzog von Choiſeul.

Receptions-Certificat in den königl. und militäriſchen St. Ludewigs Orden vom 30 März 1763, dem Herrn D'Eon de Beaumont vom Herzoge von Nivernois zugeſtellet.

Louis Jules Barbon Mazarini, Mancini, Herzog von Nivernois und Donzìois, Pair von Frankreich, Grand d'Eſpagne von der erſten Claſſe, vom venetianiſchen Adel, römiſcher Baron, Fürſt des heil. Röm. Reichs, Ritter der königlichen Orden, und Sr. Majeſtät auſſerordentlicher und bevollmächtigter Bothſchafter bey dem Könige von Grosbritannien:

Zufolge des an Uns gerichteten Schreibens des Königs, datirt Verſailles den 20 März 1763, unterzeichnet Louis, und weiter unten, der Herzog von Choiſeul, vermittelſt welchem Sr. Majeſtät Uns erwählt und committiret

haben, in Dero Namen zur Würde eines Ritters vom königl. und militäriſchen St. Ludewigs Orden aufzunehmen und zuzulaſſen den edeln Charles Genevieve Louis Auguſt Andre Timothee D'Eon de Beaumont, Capitain des Dragoner Regiments von Autichamp, ehemaligen Adjutanten des Herrn Marſchalls Herzogs und Herrn Grafen von Broglie; königl. Cenſor für die Geſchichte und ſchönen Wiſſenſchaften; vormals mit dem Ritter Douglas nach Rußland zur Wiedervereinigung beyder Höfe geſandt; nachherigen erſten Sekretär der franzöſiſchen Geſandſchaft bey Ihrer Majeſtät, der Kaiſerinn aller Reuſſen, Eliſabeth, auch erſten Sekretär der Geſandſchaft, welche es dem Könige gefallen hat, Uns anzuvertrauen, um mit dem Londoner Hofe über den Frieden zu handeln, und jetzigen reſidirenden königl. Miniſter bey Sr. Majeſtät, dem Könige von Grosbritannien:

Wie auch zufolge eines von beſagtem meinem Herrn, dem Herzoge von Choiſeul von demſelben Dato, Nr. 34, an Uns gerichteten Schreibens, des Innhalts, daß, da Se. Majeſtät vernommen, daß beſagter Herr D'Eon (von dem Könige von Grosbritannien ſelbſt) erwählet worden ſey, um von dem Londoner Hofe den Definitiv-Friedens-Tractat zu über-

bringen, Höchſtdieſelben ſich geneigt bewieſen hätten, demſelben die Gnade einer Ritterſtelle bey dem königl. und militariſchen St. Ludwig-Orden zu bewilligen, als diejenige, welche Sie für dieſen Officier ſowohl wegen ſeiner Kriegsdienſte, wodurch er ſich im Kriege in Deutſchland beſonders hervorgethan, als durch diejenigen Dienſte, die er in der politiſchen Laufbahn am ruſſiſchen Hofe geleiſtet hat, für ſchicklich erachtet; und daß dieſe Gnade um deſto ſchmeichelhafter für beſagten Herrn D'Eon ſeyn müſſe, da ſie zu einem ganz beſondern Beweiſe der Zufriedenheit Sr. Majeſtät mit ſeinem Dienſteyfer und ſeinen Talenten dient:

Wie auch zufolge eines andern, der Herzog von Choiſeul unterzeichneten, gleichfalls an Uns gerichteten, zu Verſailles den 21. März 1763 datirten Schreibens, des Innhalts, daß, da der König geruhen wolle, beſagten Herrn D'Eon zum Ritter von St. Ludwig aufnehmen zu laſſen, er Uns das Kreuz und die Ordre Sr. Majeſtät überſende, die Wir nöthig haben, ihm daſſelbe zu ertheilen, und Uns bittet, ihn von dem Tage zu benachrichtigen, da er den Eyd in Unſre Hände abgelegt haben wird, und ihm deswegen Unſer Certificat zu ertheilen; welche Schreiben von Sr. Majeſtät und von dem Her-

zoge von Choiſeul Uns durch gedachten Herrn D'Eon bey der Zurückkunft von ſeiner Sendung vom gegenwärtigen Hofe zu London an den franzöſiſchen Hof überbracht, und Uns von demſelben überreicht worden ſind: und vermöge eines andern beſagten 20 März 1763 zu Verſailles datirten, Louis und weiter unten, der Herzog von Choiſeul unterzeichneten, und auf dem Umſchlage an beſagten Hrn. D'Eon gerichteten Schreibens Sr. Majeſtät, welches die Nachricht enthält, daß Se. Majeſtät ihn zu beſagtem Orden ernennen, und Uns committirt haben, um ihn in Dero Namen zur gedachten Würde aufzunehmen und zuzulaſſen:

Und zufolge noch eines, beſagten 20. März 1763 zu Verſailles datirten, gleichfalls an beſagten Herrn D'Eon gerichteten Schreibens des Herzogs von Choiſeul, des Innhalts, daß, nachdem dem Könige Bericht abgeſtattet worden, daß er erwählet worden ſey, um vom Londoner Hofe die Ratificationen des Definitiv-Friedens-Tractats zu überbringen, Se. Majeſtät ſich geneigt bewieſen hätten, ihm irgend eine Gnade zu bewilligen; daß Sie ſich zu dem Ende von ſeinen Kriegs- und denjenigen Dienſten, die er in der politiſchen Laufbahn ſowohl am ruſſiſchen, als am Londoner Hofe bey Unſerer Unterhandlung geleiſtet, Bericht hätten

abſtatten laſſen, und damit in aller Abſicht ſo ſehr zufrieden geweſen wären, daß Sie ihm die Stelle eines Ritters bey dem königl. und militariſchen St. Ludwigs-Orden ertheilet, ob er gleich noch nicht die erforderliche Anzahl von Jahren gedienet, um dieſer Gnade fähig zu ſeyn; daß er ihm mit Vergnügen Nachricht davon ertheile, und daß derſelbe überzeugt ſeyn müſſe, daß er den König nicht in der Unwiſſenheit der Beweiſe des Dienſteyfers und der Talente laſſen werde, die derſelbe in Zukunft zum Beſten des Dienſtes Sr. Majeſtät ablegen möchte.

So haben Wir an dem heutigen Tage an ſtatt und im Namen des Königs, in Unſerm Pallaſte bey dem Schloſſe zu St. James beſagten edlen Charles Genevieve Louis Auguſt Andre Timothee D'Eon de Beaumont, den gewöhnlichen Eyd, welchen diejenigen Perſonen zu thun pflegen, die zur Ritterwürde des königl. und militäriſchen St. Ludewigs-Ordens zugelaſſen werden, ablegen laſſen, und haben denſelben von ihm empfangen; zur Beglaubigung deſſen wir ihm, den Abſichten Sr. Majeſtät gemäß gegenwärtiges Certificat haben ausfertigen und überliefern laſſen, welches wir mit unſerm Handzeichen unterzeichnet haben, und durch unſern ge-

wöhnlichen Sekretär haben contraſigniren und mit unſerm ordentlichen Wapenpettſchafte beſiegeln laſſen. Geſchehen und gegeben zu London den 30 März 1763. Unterzeichnet, der Herzog von Nivernois. Und weiter unten, durch Se. Exzellenz. Unterzeichnet, Moreau.

Geburts-Schein der Mademoiſelle D'Eon.

Ich Unterzeichneter Louis Edme Cornu, Parlements-Advokat, vormahliger Schultheiß der Stadt Tonnerre, Amtmann des Amtes und der Pairie von Dannemoine, zu Tonnerre wohnhaft, bezeuge allen Beykommenden, daß Charles Geneviève Louis Auguſt Andre Timothee D'Eon de Beaumont, Ecüyer, Ritter des königl. und militariſchen St. Ludewigs-Ordens, Dragoner-Capitain, königl. Cenſor, vormahliger Adjutant des Herrn Herzogs von Broglie, und bevollmächtigter franzöſiſcher Miniſter bey dem Könige von Großbrittannien, gezeuget iſt von dem weiland edlen Louis D'Eon de Beaumont, Parlements-Advokaten, königlichem Rath, Subdelegirtem der Intendenz der Generalität von Paris, vormahligem erwählten Schultheiß der Stadt Tonnerre, u. ſ. w. und von Fräulein Françoiſe de Charenton, ſeinem Va-

ter und ſeiner Mutter; welcher weiland Louis D'Eon de Beaumont zu Brüdern hatte die Edlen Andre Timothee D'Eon de Tiſſey, Parlements-Advokaten, geſtorben als königl. Cenſor, Sekretär en Chef der Polizey von Paris, und älteſter der Sekretarien Sr. königl. Hoheit, des Herzogs von Orleans, erſten Prinzen vom Geblüte; Jacques D'Eon de Pommard, Parlements-Advokaten, geſtorben als einer der erſten Sekretarien des Kriegs-Miniſters, Herrn Grafen D'Argenſon; Michel D'Eon de Germigny, Ecüyer, Ritter des königl. und militäriſchen St. Ludewigs-Ordens, einen der fünf und zwanzig Edelleute der ſchottiſchen Garde des Königs, ſonſt Gardes de la Manche genannt; daß ich alle obbenannte genau gekannt habe; daß ich vollkommen wohl weis, daß ſie in der Stadt Tonnerre, zum Gros-Oheim, und Geſchwiſter-Kind hatten Pantaleon D'Eon, Herrn von Aigremont, Ecüyer, vormahligen Capitain der Cavallerie geſtorben in beſagter Stadt, im Jahre 1688, als Prevot honoraire der Marſchälle von Frankreich; und François D'Eon, Herrn von Chesnoy, Ecüyer, ehemahligen Capitain der Cavallerie, gleichfalls geſtorben in beſagter Stadt im Jahre 1721, als Prevot honoraire der Marſchälle von Frankreich, wie

aus folgenden Grabmäälern und Wapen zu erſehen, die in zween Grabſteine eingegraben ſind, welche in der Kapelle St. Johannis, zur Rechten des Chors der Hoſpitals-Kirche unſrer lieben Frauen de Fontenille in gedachter Stadt Tonnerre neben einander ſtehen. Auf dem erſten befinden ſich dieſe Worte mit groſſen Buchſtaben: "Hier liegt der Leichnam des edeln Pantaleon D'Eon, in ſeinem Leben Herrn D'Aigremont, königlichen Raths, Prevot der Mareſchauſſeen dieſer Stadt, welcher ſtarb am 23 April, am Oſtertage, 1688, im 78ſten Jahre ſeines Alters. Requieſcant in pace.„ Mitten auf dem Steine befindet ſich das Wapen der Familie D'Eon, im ſilbernen Felde mit einem rothen Balken, auf welchem gegen des Schildshaupt hin drey fünfſpitzige blaue Sternchen, oder Rädchen ſitzen, und mit einem gegen die Schildsſpitze hinſtehenden Hahne mit natürlichen Farben, der ſeine eine Pfote in die Höhe hält.

Weiter unten ſind folgende Grabſchriften, mit groſſen Buchſtaben:

"Hier liegt der Leichnam von Fräulein Jeanne de Barbüat, Wittwe des beſagten Herrn D'Eon 71 Jahr alt, welche verſtarb den 7 Octob. 1695.„

Und darunter:

"Und am 7 December 1720 verſtarb Antoinette D'Eon, Wittwe von M. Maucler, Ecüyer, 68 Jahr alt. Requieſcant in pace.„

Auf den zweyten Steine befinden ſich folgende Grabſchrift und Wapen mit groſſen Buchſtaben:

"Hier liegt der Leichnam des François D'Eon dů Chesnoy, Ecůyer, königl. Raths, Prevot honoraire der Mareſchauſſeen von Tonnerre, welcher verſtarb den 24 Jun. 1721, in einem Alter von 68 Jahren und ſechs Monaten. Requieſcant in pace.„

Darunter iſt das Wapen der Familie D'Eon, wie auf dem erſten Steine befindlich, mit dem Wapen der Fräulein Doé, ſeiner Gemahlinn, verſchränkt, im rothen Felde, mit einem goldnen Sparren, der mit zwo weiſſen Roſen gegen das Schildshaupt hin, und mit einer dritten gegen die Schildsſpitze zu, begleitet iſt.

Ich bezeuge überdieß, daß ich vollkommen wohl weis, daß der Grosvater des beſagten Herrn D'Eon de Beaumont geweſen iſt der edle Andre D'Eon, Parlements-Advocat, verſtorben im Jahre 1720 königl. Rath, vormahliger erwählter Schultheis der Stadt Tonnerre, und Subdelegirter der Intendenz

der Generalität von Paris, für die Electionen von Tonnerre, Ricey, Jüſſy, D'Espoigny, und einem groſſen Theile derer von Auxerre, ſeit mehr als 36 Jahren u. ſ. w. welcher vermählt war mit Fräulein Marguerite de la Maiſon u. ſ. w. und ſein Aeltervater Louis D'Eon, Herr von Ramelü, Ecüyer, Capitain der Infanterie; daß es notoriſch iſt, daß alle von dieſer Familie ſtets von dem Publikum geſchätzet und hochgeachtet worden ſind, daß ſie ſtets wie Adeliche, es ſey im Militär-Stande, oder in Civil-Bedienungen gelebt, und ſich mit den beſten Familien in der Stadt und Grafſchaft Tonnerre und den umliegenden Gegenden, ſowohl in Champagne als Bourgogne verheyrathet haben; daß ſie ihre beſondern Begräbniſſe in der Hoſpitals-Kirche unſerer lieben Frauen von Fontenilles, in beſagter Stadt Tonnerre haben, wo man noch ihre Grabſchriften Grabmäler und Wapen ſiehet; daß ich gleichfalls weiß, daß die Familie der Herrn D'Eon, die ſich vor Alters zu Tonnerre niedergelaſſen hat, urſprünglich von Nuits und Ravieres in der Grafſchaft Tonnerre herſtammt; daß ihre Väter und Vorfahren gleichfalls der öffentlichen Achtung und Hochſchätzung genoſſen, und als Adeliche ſowohl im Militär-Stande, als

in Civil-Bedienungen gelebt haben; daß der letzte dieſes erſten Zweigs zu Ravieres geweſen iſt Charles D'Eon de Mouloize, Ecüyer, vormahliger Capitain des Cavallerie-Regiments von Joffreville, verſtorben an beſagtem Orte im Jahre 1755 im 86 Jahre ſeines Alters. Zur Beglaubigung deſſen habe ich dieſes unterzeichnet, und mit meinem Wapen-Pettſchaft beſiegelt. Geſchehen zu Tonnerre, den 30 Junius 1766. Unterzeichnet, Cornû, mit Paraphe.

Sammlung
der zu London
gedruckten Schriften,
die ſich auf den Zwiſt
zwiſchen der Fräulein,
Ritterinn D'Eon
und
dem Hrn. von Beaumarchais
beziehen.

Schriften, die ſich auf den Zwiſt der Ritterinn D'Eon mit dem Herrn von Beaumarchais beziehen.

Schreiben des Ritters D'Eon de Beaumont, vormaligen bevollmächtigten Franzöſiſchen Miniſters in England, an den Herrn Grafen von Vergennes, Miniſter und Staats-Sekretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten zu Verſailles.

London, den 27. May 1776.

Gnädiger Herr!

Ich glaube, daß ich keinen größern Beweis von meiner Mäßigung, und von der Erkenntlichkeit, die ich dem Herrn von Beaumarchais ſchuldig zu ſeyn glaubte, habe ablegen können, als daß ich es ſeit dem October-Monate bis hieher verſchoben habe, Ihnen von dem wunderlichen und unredlichen Betragen, das dieſer auſſerordentliche Geſandte ſowol gegen Mylord Ferrers, als gegen mich beobachtet hat, Bericht abzuſtatten. Da der

größte Theil der Thatſachen in dem Briefwechſel, *) wovon ich Ihnen beygebogene Abſchrift zu überſenden die Ehre habe, enthalten iſt, und obgleich der Briefſtyl des Herrn von Beaumarchais den Unfug ſeiner Reden und ſeines Betragens nur nach dem verjüngten Maaßſtabe darſtellet: ſo will ich mich doch, aus Beſorgniß, Dero Gedult und einer Zeit zu mißbrauchen, welche Sie zu den Erfoderniſſen des Staats beſſer anwenden können, daran begnügen, hier gegen Sie, gnädiger Herr zu bemerken, "daß die wahre geheime Urſache der übeln Laune des Herrn von Beaumarchais gegen mich in dieſer Sache von meiner beſtändigen Weigerung herfließet, die ich gegen ihn und ſeinen vertrauten Freund, den Ritter de Morande geäuſſert habe, ſie mit ihren Aſſociirten alles das Geld durch die ärgerlichen Polizen, wozu mein Geſchlecht die Veranlaſſung gegeben hat, gewinnen zu laſſen; ohne daß ſie mich auch ſelbſt durch ihr Verſprechen, ſechs bis acht tauſend Louisd'or in meine Taſche fließen zu laſſen, wenn ich dieſe

(*) Dieſer Briefwechſel beträgt ein Convolut in Folio, das an die Grafen von Maurepas und Vergennes gerichtet iſt, und durch den Ritter O Gosman, einen Schwager der Ritterinn D'Eon von London nach Verſailles überbracht ward.

ſchändliche Gefälligkeit für ſie haben wollte, darzu haben bewegen können,, Diejenigen, welche in Frankreich, in Rußland, bey der Armee in Deutſchland meinen eigentlichen Character genau gekannt, und die Engländer, welche geſehen haben, daß ich mich im Jahre 1771 beſtändig geweigert habe, für eine ähnliche Operation funfzehn tauſend Guinees anzunehmen, werden ohne Mühe begreifen können, daß mein Unwille bey dieſem Umſtande hundertmal größer, als meine Demüthigung, geweſen iſt.

Wenn dieſe hartnäckigte Weigerung von meiner Seite das Unglück gehabt hat, das Herz des Herrn von Beaumarchais von mir abwendig zu machen, ſo iſt er mir durch ſein ungetreues Verhalten, durch den Bruch ſeines Ehrenworts, und durch eine eben ſo unglaubliche Unbeſonnenheit, als ſeine ausſchweifende Lebensart, noch weit verhaßter geworden. Alle dieſe in dem Briefwechſel und in den demſelben beygefügten Noten enthaltene Thatſachen ſind es, welche "die Beendigung einer unglücklichen Sache, die ſo viel Jahre währt, verhindert haben;,, und die "ohne den niederträchtigen Geitz, und das unverſchämte, unredliche und übermüthige Betragen des Herrn Caron de Beaumarchais "un-

ter Dero gerechtem Miniſterio glücklich geendiget ſeyn müßte.

Sollten Sie es wohl glauben, gnädiger Herr, daß ſeit beynahe einem Jahre, da der Herr Caron von Verſailles nach London, und von London nach Paris, ſowol meiner beſondern Angelegenheit, als anderer allgemeinen und wichtigen Angelegenheiten des Hofes halber, "welche, wie er ſagt, ihm ſelbſt und ihm allein aufgetragen ſind,„ galoppirt, die ganze Zeit, die er mir zu ſeiner ernſthaften und ſpashaften Arbeit mit mir gewidmet hat, zuſammen gerechnet wohl nicht vier bis fünf Stunden beträgt. Es hat das Anſehen, daß er vielmehr ſeines Vergnügens, als Geſchäfte halber, vielmehr mit Morande, als mit mir, Unterhandlung zu treiben, nach London gekommen iſt. Er hat nie eine ganze Stunde ununterbrochen mit mir gearbeitet, er hat nichts gründlich behandelt. Seine ganze Arbeit ſchränkt ſich auf einige kleine Redensarten, auf ein hundert witziger Einfälle ein, die mit unſerm Geſchäfte keine Verbindung haben; und kann er ſo wol ſagen, daß unſre Sache zur Richtigkeit gebracht iſt?

Der Ruf, worinn ſich Herr Caron durch ſeine Aufſätze gegen Goezmann, durch ſeinen Barbier von Sevilien, und durch ſeine Willfährigkeit, das Werkzeug, oder das Spiel=

zeug der Parthey in Frankreich zu ſeyn, geſetzet, hat ihn, nebſt ſeiner natürlichen Unverſchämtheit ſo übermüthig gemacht, als einen glücklich gewordenen Lackey, oder als einen Uhrmacher-Burſchen, der von ungefähr das Perpetuum Mobile erfunden hätte. Er hält ſich bereits für einen großen Herrn; er muß ſein Lever, ſein Coucher, er muß Reiſegefährten und gefällige Freunde bey ſeinen Ergetzlichkeiten am Tage und zur Nachtzeit haben; und man muß es dem Geitze dieſes miniſterialiſchen Speichelleckers zuſchreiben, wenn er noch keine Tafel und Schmarotzer hält.

Ein zu großer Herr, um ſelbſt mit mir zu tractiren, der ich doch die Ehre gehabt habe, mit Königen, mit der Kaiſerinn von Rußland und ihren erſten Miniſtern in Unterhandlung zu ſeyn, hatte dieſer Caron ſeinen Freund Morande abgeſchickt, um mit mir ſtatt ſeiner Unterhandlung zu treiben, da er ſelbſt indeſſen, in ſeinen Schlafrock eingehüllet, denſelben nicht ablegte, als nur um ſeinem Vergnügen entgegen zu eilen; und wenn er auch bisweilen einen Augenblick bey mir zubrachte, ſo geſchahe es doch meiſtens, ohne ſich einmal die Mühe zu geben, aus ſeinem Wagen zu ſteigen: es war ihm genug, ein paar Worte mit mir vor meiner Thüre in ſeinem Triumphwagen zu reden. Ich habe, meinem eigenen

Character zuwider, die Gefälligkeit gehabt, gar zu lange Gedult zu haben; aber endlich habe ich dieſen Caron, ſeines ſo großen Uebermuths, ſeiner Wendungen und Ausflüchte, und der Plaudereyen und Lügen ſeines platten, obgleich witzigern, und in Angelegenheiten ihn an Geſchicklichkeit übertreffenden Morande überdrüßig fortgeſchickt, und habe ſeinen Rath Bonneau zum Hauſe hinausgeworfen, der, nicht damit zufrieden, ihm im verwichenen October die wahre Strafe des Unzüchtigen zugezogen zu haben, ihn ordentlicher Weiſe dreymal wöchentlich in die Tempel von Coventgarden zu London führt, wo ſie verſchiedene Gruppen von Mädchen verſammeln, welche ſie auf eine unanſtändige Art bey ihren herrlichen Bacchusfeſten tanzen laſſen. Dieſe nächtlichen Tänze, dieſe Gauckelſpiele "ſolcher nachtwandernden Miniſterlein ſind hier öffentlich bekannt.„ Man weis, daß der Directeur dieſer un züchtigen Ballets Herr Caron de Beaumarchais iſt, welchem der König und ſeine würdigen Miniſter aufgetragen haben, die Angelegenheiten des Fräuleins de Beaumont in allem Guten und Ehren zur Richtigkeit zu bringen.

Es iſt für mich in meiner Lage ſehr traurig, daß ich die Beſorgung derſelben in ſo unredlichen und unreinen Händen ſehen muß.

Als Sie, gnädiger Herr, die Güte hatten, den Herrn von Beaumarchais hieher zu ſenden, ſo glaubte ich, daß ich nur mit ihm allein zu tractiren hätte. Wie gros war mein Erſtaunen, als ich ſah, daß ich vielmehr mit ſeinen Liebling Morande, dem Verfaſſer des Gazettier cuiraſſé zu thun hätte, das iſt, mit einen Menſchen, der weder etwas an ſeinem ſittlichen Character, noch an Glücksumſtänden, und an Ehre zu verlieren hat, und der die Seele aller Ergetzlichkeiten und aller Rathſchläge des Herrn Caron iſt. Allein wenn Herr Caron ſelbſt mit mir tractiret hätte, ſo hätten weder ſeine perſönliche Lage, noch ſein hieſiges Betragen mir erlauben können, irgend eine öffentliche Unterhandlung mit ihm fortzuſetzen.

Ich glaube in der That nicht, daß der Herr Caron, der von dem Parlemente zu Paris einen Verweis bekommen hat, und dem von allen Tribunälen, von allen ehrlichen Geſellſchaften Vorwürfe gemacht werden müßten, darzu geſchickt iſt, den guten Namen irgend eines Menſchen, der ein Opfer der Leidenſchaften der Großen iſt, und noch viel weniger eines tugendhaften Frauenzimmers herzuſtellen. Morande iſt noch viel weniger geſchickt, das zu geben, was er nicht hat. Nur mit Widerwillen ſpreche ich den Namen dieſes Aſ-

ſociirten aus; er iſt unter meiner Verachtung. Ein Menſch, der, nachdem er in Bicetre geſeſſen und ſeinen Vater zu Tode geärgert hat, "nach London kommt, um ſeinen Gazettier Cuiraſſe daſelbſt drucken zu laſſen,„ einen verwirrten Miſchmaſch von Thorheiten gegen den hochſeligen König und ſeinen ganzen Hof; der daſelbſt Verfaſſer der geheimen Memoires einer öffentlichen Frauensperſon, das iſt, der Gräfinn von Barry wird, der den Marquis von Marigny und andere Herren von dieſem Schlage in Contribution zu ſetzen weis, indem er ihnen Furcht vor der Galle ſeiner Feder einflößet; ein Menſch, welcher ſelbſt gegen ſich ſelbſt Thorheiten in die engliſchen Blätter einrücken läſſet, um ſie boshafter Weiſe dem Grafen von Lauragais zuzuſchreiben, und das Vergnügen zu haben, darauf zu antworten; der drey Wochen hernach in den öffentlichen Blättern den Grafen von Lauragais um Gnade und Verzeyhung bittet, und ſich ſelbſt als einen Lügner, einen Verläumder und den Verfaſſer der Satyren, die gegen ihn erſchienen waren, angiebt; ein ſolcher Menſch kann zwar wohl ein Freund und Vertrauter des Herrn Caron und ſeines gleichen ſeyn, iſt aber nicht geſchickt, ein Freund des Ritter D'Eon zu ſeyn, noch mit demſelben, wenn er auch Befehl dazu hätte, in Unter=

handlung zu treten. Ein Menſch, von welchem beſchwängert, in dem einzigen verwichenen December ſeine Frau, ſeine beyden Mägde, und einige Nachbarinnen nieder gekommen ſind, kann zwar wohl in Anſehung des Geiſtes, der Talente und des thörichten Betragens mit dem berüchtigten Beaumarchais in gleichem Schritte gehen, aber nicht mit dem Ritter D'Eon, und noch weniger mit dem Fräulein von Beaumont, deren Sitten und Betragen ſtets, zu aller Zeit und an allen Orten, über allen Verdacht erhaben geweſen ſind.

Ich bitte Sie demnach, gnädiger Herr, daß Sie die weiſe und ſtandhafte Entſchlieſſung, welche ich genommen habe, mit zween Leuten ſolches Gelichters nicht weiter in Unterhandlung zu treten, nicht als einen Mangel der Ehrerbietung gegen Sie, noch als einen böſen Willen an meiner Seite anſehen wollen.

Ich will Ihnen nicht ſagen, daß Herr Caron dem Herrn de Morande dasjenige bekannt gemacht hat, was ich im Jahre 1774 von ihm an den höchſtſeligen König und an den Grafen von Broglie, in Rückſicht auf ſein Werk über Mademoiſelle dû Barry geſchrieben habe; daß dergleichen und viel andere Treuloſigkeiten, in meinen Umſtänden, ſehr unangenehm

ſind; allein ich muß mich darüber beklagen, daß er demſelben faſt alle meine Verhandlungen mit dem Hofe offenbaret, und daß dieſer in der Stadt, von einem Caffee-Hauſe zum andern, von einem Hauſe zum andern herumgeht, und ſelbige austheilet.

Wollten Sie, gnädiger Herr, auf dieſe Weiſe in einer Sache bedient ſeyn, worüber ſie mir ein tiefes Stillſchweigen auflegen lieſſen? Dieſe Unbeſonnenheit iſt gleichwohl eine der kleinſten, welche man begangen hat.

Welcher Gefahr hat ſich nicht in der That Herr von Beaumarchais ausgeſetzt, da er, ohne mein Wiſſen, aus dem Hotel des Lord Ferrers den Koffer mit meinen Miniſterial-Papieren durch ſeinen Freund Morande hat wegnehmen laſſen, der bald hernach ſeine Reue darüber bezeuget hat, daß er dieſen Koffer nicht behalten, um den Herrn von Beaumarchais, oder den franzöſiſchen Hof in Contribution zu ſetzen? Welch einer Gefahr iſt nicht ferner mein anderes beſonderes Käſtchen, worinn mein geheimer Briefwechſel mit dem höchſtſel. Könige und dem Grafen von Broglie befindlich iſt, ausgeſetzt geweſen, als ſich Herr Caron in der Nacht vom verwichenen 9 November zu Dover nach Calais einſchiffte? Er war von der traurigen Laſt einer grauſamen Galanterie Krankheit dermaſſen nieder-

geſchlagen, daß er ſeinen Mantel im Wirthshauſe, und das Käſtchen mit der Correſpondenz auf dem an dem ſeinigen liegenden Schiffe vergas. Die aufmerkſamern engliſchen Matroſen warfen es von einem Schiffe ins andere, und es wäre beynah ins Meer gefallen. Herr Caron hatte in ſeiner Barke ſeine Augen nur auf ein kleines Käſtchen geheftet, welches er allenthalben mit ſich ſchleppte und worinn ſich die alten Diamanten ſeiner Frauen und Maitreſſen nebſt tauſend Dukaten befinden, von welchen er ſagt, daß die Kaiſerinn Königinn ihn damit wegen einer Sendung beſchenkt hat, worüber er, ſeiner Sage nach, in dem Walde bey Nürnberg bald den Kopf verloren hätte. Credat Judaeus Apella, non ego.

Er thut ſo groß mit dieſem Auftrage, den er gehabt hat, daß er, gleich einem Galeeren Sklaven, an ſeinem Halſe eine Kette trägt, an welcher eine kleine länglicht runde goldne Büchſe hängt, in welcher eine kleine geheime Commiſſion befindlich iſt, *) die höchſtens ei-

(*) Wäre ich eben ſo eitel, als Pierre Auguſt Caron de Beaumarchais, ſo würde ich, wie er, meine Aufträge vom Könige am Halſe tragen, und wäre ich eitel genug, ſie alle tragen zu wollen, ſo hätte ich einen Ochſen nöthig, um mich fortzuſchleppen. Note der Ritterinn D'Eon.

nen bis zween Zoll breit, von Ludewig XVI. unterzeichnet, und den 14 Julius 1774 datirt iſt. Mit dieſem Talisman, der ihm zufälligerweiſe durch ein eben ſo erſtaunliches Wunder das Leben gerettet hat, als dasjenige iſt, wovon er ausſtreuet, daß es ſeine unglaubliche Reiſe nach Spanien gekrönet hat, glaubt er ſich weit erhaben über die Miniſter der Könige und nicht allein weit erhaben über die Blame der alten und neuen Parlementer, ſondern auch ſelbſt über das innerliche Urtheil von Privatperſonen, das hundertmal fürchterlicher iſt, als alle Urtheile der Parlementer im Pelzwerke. Was iſt hierauf zu antworten? Was anders, als daß Herr von Beaumarchais durch die unbeſonnenen Liebkoſungen einiger unſerer Prinzen im Kopfe verwirrt geworden, und daß er immer derſelbe iſt; das iſt, voll Witz und Unwiſſenheit in den Welthändeln, und mit Stolz und Unbeſonnenheit erfüllt. Dieſer Mann, der ſich für erleuchtet hält, ſieht nicht, daß die Großen ſich ſeiner bedienen, "wie der Affe ſich der Pfote der Katze bedient, um die Kaſtanien aus dem Feuer zu langen," und das klare Waſſer zu trüben.

Ich bitte Sie, gnädiger Herr, davon aufs beſte überzeugt zu ſeyn, daß ich, ob ich gleich ein Frauenzimmer bin, dennoch die Tugend

und den Muth eines Mannes beſitze, und des tugendhafteſten und muthigſten Mannes. Ich kann wohl, ſo wie ich auch gethan habe, aus Gefälligkeit einigen Frauen, oder auch aus Noth meinen Aerzten und Wundärzten einen Beweis von meinem Geſchlechte geben; aber ich werde es nie für irgend eine Summe Geldes in der Welt thun; und wenn die Vorſehung ſo gnädig iſt, mich geſund zu erhalten, ſo bin ich noch wohl zehn Jahre lang im Stande meine Feinde zu Fuße und zu Pferde zu bekämpfen u. ſ. w. — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Ludewig XV. ermahnte mich immer zur Gedult, zur Mäßigung und zur Hofnung der Veränderung der Zeiten und des Miniſteriums, indem er mir verſprach, mir eine Militär- oder Staats-Bedienung zu geben, deren Beſoldung anſehnlicher ſeyn ſollte, als das jährliche Gehalt von zwölftauſend Livres, welches er mir zu geben die Güte hatte.

Weniger furchtſam will Ludewig XVI. mir Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, der Graf von Vergennes wünſcht es von ganzem Herzen; iſt es alſo nicht grauſam für mich, daß, da ich an meiner Seite das größte Verlangen, Talente, Erfahrung und Muth habe,

dem Könige und meinem Vaterlande, im Kriege, wie in Staats-Angelegenheiten, wohl zu dienen, und den Willen, alles zu thun, was gerecht und den Miniſtern meines Hofes angenehm iſt, der Geitz und die Kunſtgriffe des Herrn Caron mich daran hindern, und daß die Leidenſchaften des Herrn von Beaumarchais der Beendigung meiner Angelegenheiten Feſſeln anlegen, indem ſie den Zeitpunkt meiner Ruhe, anſtatt ihn zu befördern, nur noch weiter entfernen.

Indeſſen iſt es meinem Character nicht gemäß, mich abſchrecken zu laſſen; die Unſchuld verachtet die Gefahren, und muß die Hinderniſſe unter der gerechten Regierung Ludewig XVI. und unter Dero Miniſterio überwinden. Leute, die ein ſchändliches Gewerbe mit meiner Ehre treiben wollten, ſind unwürdig, vor mir zu erſcheinen. Ich will lieber Hungers ſterben, und nie mein Vaterland wieder ſehen, als durch den Beyſtand ehrloſer Leute und ſolcher Böcke von Emiſſarien leben, und meine Hausgötter wieder ſehen.

Mit meinen Angelegenheiten iſt es ſo weit gekommen, daß nur ein ehrlicher Mann nöthig iſt, um ſie zu beendigen. Wählen Sie, gnädiger Herr, einen, der des Königs, der Ihrer und meiner würdig ſey. Mein Schwager, der Ritter O Gosman, Ueberbringer

dieſes Briefs, kann mit Ihrer Vollmacht verſehen, allein ſchon, ohne Koſten, alles beendigen, und Ihnen den Reſt meiner Papiere überbringen; ich will ſie mit derſelben Aufrichtigkeit, Herrn — — oder Herrn — — zuſtellen. Hätte Herr Caron mir eben ſo viel Treu und Glauben und Geld zu geben gehabt, als er Witz und Uebermuth angewendet hat: ſo würde er alle meine Angelegenheiten in vier und zwanzig Stunden zu Ende gebracht haben. Dieſer witzige Mann kann zwar die Betrügereyen des Scapin und des Barbiers von Sevilien verfertigen; allein eine ernſthafte Unterhandlung zu einer glücklichen Endſchaft zu bringen, das kann er nicht; er iſt nicht fähig darzu, er hat zu viel Witz, und nicht genug geſunde Vernunft; viel Einſicht, und iſt doch der Arbeit nicht gewohnt. Seine vielen und eilfertigen Reiſen von Verſailles nach London, die er für ſo wichtig ausgiebt, und die er doch ſo wenig geheim hält, dienen ſonſt zu nichts, als die engliſche Adminiſtration und die fremden Miniſter zu beunruhigen. Man möchte faſt glauben, daß ihm alle Unterhandlungen von Europa auf dem Halſe liegen; indeſſen hat er doch nur die meinige, das Gewerbe der Polizen wegen meines Geſchlechts, womit er umgeht, und die Handlung mit den Moidors und mit dem Schiffs-

zimmerholze„ einem eben ſo krummen und ſchiefen Holze, als ſein Verſtand. Setzen Sie hierzu ſein Handlungs-Project wegen der Lumpen, ſein Spioniren, und ſeine Bosheiten mit dem Morande, um durch ihre geheime Druckerey Perſonen zu London, zu Paris und zu Verſailles zu beunruhigen, ſo wiſſen Sie alles, was ſein Kopf und ſeine Brieftaſche enthält.

Er bildet ſich ein, England vollkommen wohl zu kennen, weil er alle Poſtſtationen von Dover bis London, die Theater und Venustempel in London kennt; er hält ſich ſchon für einen groſſen Staatsmann, weil er mit einem emphatiſchen und epigrammatiſchen Tone einige paradoxe Staats-Maximen declamirt, die man wohl nur im Supplement zum Machiavel finden möchte; weil er in dem natürlichen Tone ſeiner ſtolzen Beſcheidenheit dem Publiko im Vertrauen ſagt, daß nur die Papiere einer Brieftaſche, nie aber Angelegenheiten ihm zu ſchaffen machen. Indeſſen hat er doch ungeachtet dieſes tiefen Wiſſens, dieſer Geſchicklichkeit und ſeines leichten Hüpfens nach Verſailles, um, wie er ſagt, die langwierige Arbeit abzukürzen, und deſto beſſer damit zu Stande zu kommen, mir einen ſichern Geleitsbrief gebracht um als ein Mann wieder nach Frankreich zu kommen,

da er gleichwohl verlangte, daß ich gleich in London wieder Weiberkleider anlegen ſollte; er bedingt in ſeinem Vertrage aus, daß ich ihm alle meine Mannskleider ausliefern ſoll, und bringt mir doch keine Kleider meines neuen Geſchlechts, giebt mir auch nicht das zu meiner Ausſtattung bedungene Geld, ſo daß ich, wenn ich dieſen Vertrag buchſtäblich erfüllet hätte, mich im verwichenen December nackt und blos zu London befunden haben würde; ein trefliches vom Herrn Caron erfundenes Mittel, wodurch er mich wider meinen Willen dahin gebracht hatte, dem Publiko einen Beweis von meinem Geſchlechte zu geben, und dadurch wider meinen Willen das Geld von den Polizen einzuſtreichen, die er und ſeine Aſſociirten zum voraus eingekaufet hatten.

Ich kann, gnädiger Herr, den auſſerordentlichen Bothſchafter Caron nicht beſſer vergleichen, als mit dem Olivier le Dain, einen Barbier, nicht von Sevilien, ſondern Ludewig XI. Er iſt von gleicher Abkunft mit demſelben, und beſitzt deſſen ganze Eitelkeit und Uebermuth; man kann von beyden ſagen, daß ein zu einer Würde gelangter Menſch von niedriger Abkunft einem Bettler ähnlich iſt, den man zu Pferde ſetzt; ſie reiten alle beyde zum Teufel, wie ein engliſches Sprichwort ſagt.

Im Jahre 1472, hatte dieſer Lieblings-Barbier die Unverſchämtheit, den Auftrag, ſich der Stadt Ghent zu bemächtigen, zu übernehmen; aber die Ghenter ſpotteten ſeiner. Im Jahre 1775 übernimmt der Barbier von Sevilien den bedenklichen Auftrag zu London den unbezwinglichen Dragoner-Capitain zu ſcheeren und zu entwafnen, und ein Frauenzimmer zum Schweigen zu bringen; allein der Ritter D'Eon, der des Beaumarchais Kühnheit kennt, und im Stande iſt, allen Barbieren von Sevilien den Bart zu ſcheeren, hat Mitleiden mit dem Herrn Caron; dieſer Caron ſollte fühlen, daß ein ſolcher Auftrag ſeine Kräfte überſteigt, beſonders wenn er, an ſtatt auf Treu und Glauben zu handeln, mit liſtigen Griffen kommt, und an ſtatt Geld zu bringen, nur unbeſcheidene Reden vorbringt.

Ich könnte den Abgeſandten Beaumarchais auch noch mit einem gewiſſen Laigues vergleichen, den der Cardinal von Retz mit eben ſo vielem Widerwillen, als Gefälligkeit nach Brüſſel ſandte. Hier ſind die Gedanken, die der Cardinal von ſeinem Abgeſandten hegte, und wie er ſich ſelbſt darüber erklärt.

"Der Kammerdiener, den er mir zuſandte, überbrachte mir eine ſehr witzige Depeſche

von ihm, die mich zum Mitleiden bewegte; er ſprach nur von den guten Abſichten des Erzherzogs und von der Aufrichtigkeit des Fuenſaldague, und von dem Vertrauen, das wir auf ſie ſetzen müßten. Er glaubte den Fuenſaldangue bereits zu regieren. Welch ein Vergügen, einen Unterhändler von dieſer Art an einem Hofe zu haben, mit welchem wir mehr als eine Sache auszumachen hatten. Noirmontier, ſein vertrauter Freund, geſtand ſelbſt, daß die Depeſche abgeſchmackt wäre; dieſe Depeſche des Laigues war die erſte und letzte. „

Von eben ſolcher Beſchaffenheit wird ohne Zweifel die Depeſche des auſſerordentlichen Geſandten Beaumarchais ſeyn; man wird darinn allenthalben Witz, und nirgends ein gründliches Urtheil über die Staatsangelegenheiten finden, mit welchen er ſich gleichſam nur im Galopp bekannt gemacht hat. Da er ſich in den Kopf geſetzt hatte, daß er, wenn er mich heyrathen würde, gar bald auſſerordentlicher Bothſchafter, und Morande ſein Geſandſchafts-Sekretär werden würde, ſo können ſie beyde beyher bey dem Fräulein de Beaumont die Staatskunſt lernen.

Wie auch mein Schickſal und die Entſcheidung meiner Sache ausfallen mag, ſo bitte ich Sie, überzeugt zu ſeyn, daß ich nicht aufhören

werde, mit vollkommner Erkenntlichkeit und tiefſter Ehrfurcht zu ſeyn

Gnädiger Herr

Dero
verbundenſter Diener
der Ritter D'Eon.

Schreiben des Herrn von Beaumarchais an den Herrn Grafen von Vergennes.

Paris, den 3. Jan. 1778.

Herr Graf,

Sie haben geſehen, daß ich, ſo lange Fräulein D'Eon ſich daran begnügte, an Sie zu ſchreiben, oder Ihnen allerley Böſes von mir, in Beziehung auf die Dienſte, die ich ihr in England geleiſtet habe, ſagen zu laſſen, die Undankbarkeit derſelben ſtillſchweigend verachtete, und über ihre Thorheit ſeufzete, ohne mich darüber zu beklagen; ich ſage, ihre Thorheit, weil in der That nichts thörichter war, als ſich an Sie zu wenden, da Sie wiſſen, mit welcher Wärme ich ihre Sache geführet, mich ihres Intereſſe angenommen, ihre Glücksumſtände vergröſſert habe; mit welchem ſanften Mitleiden ich ihre Fehler zu verbergen geſucht habe, indem ich ſelbige auf die Schwachheit eines Geſchlechts ſchob, welchem man alles verzeihen kann.

Erinnern Sie ſich, Herr Graf, daß, als Sie mir bewieſen, daß ſie mich in ihren Schriften läſterte, ich nicht aufgehört habe, bey Ihnen faſt ungeſtüm um die Erlaubniß anzuhalten, die grosmüthigen Geſinnungen des Königs, wovon Sie mir den Vorwurf machten, daß ich dieſelben ſchon zu weit getrieben hätte, noch weiter zu des Fräuleins Vortheile auszudehnen. Erinnern Sie ſich auch, wie oft ich meine Bitte wiederholet, in wie viel Falten ich mich geſchmieget, um von Ihnen und von Sr. Majeſtät die Herablaſſung zu erhalten, daß das ſchreckliche Wort Verzeyhung in dem ſichern Geleits=Briefe, um welchen ich für dieß Amphibium anhielt, weggelaſſen werden möchte; und was für niederſchlagende Beweiſe ich von deſſen ſchwarzen Undankbarkeit und von ihrer Thorheit bekannt machen könnte, wenn ich meine Brieftaſche öfnen wollte.

Jetzt ſucht Sie mir nicht mehr aus der Ferne, oder ſchriftlich zu ſchaden; in Paris ſelbſt und in den gröſten Häuſern, wo die Neugierde ihr auf einige Augenblicke einen Zutritt verſchaffet, bey der Tafel und in Gegenwart der Bedienten treibt ſie die Verläumdung ſo weit, mich öffentlich zu beſchuldigen, daß ich zu meinem Nutzen 60000 Livres zurückbehalten habe, die ihr aus den Geldern

zukamen, wovon mir, wie ſie ſagt, aufgetragen worden, ſie ihr auszuzahlen, und welche Summe ihr zu entrichten ſie mich mit Verluſt meiner Ehre zwingen wolle.

Ob ich gleich, Herr Graf, mein Betragen in dieſer Sache nur gegen den König und gegen Sie, zu rechtfertigen brauche, und obgleich das Zeugniß von meiner Uneigennützigkeit, von meinem Eyfer und von meiner Fähigkeit, welches Se. Majeſtät mir in Dero Namen in Rückſicht auf dieſe Sache zu geben, Sie berechtiget hat, mir hinlänglich ſeyn müßte; ſo wiſſen Sie doch, wie ſehr begierig man hier nach boshaften Verläumdungen iſt; wie willkommen ſie den Müßiggängern ſind; wie viel Glauben ſie aus Mangel des Widerſpruchs gewinnen, und daß ſelbſt aus dem Stillſchweigen dererjenigen, welche ſie verachten, dieſe verdrüßlichen Vorurtheile entſtehen, die das ganze Leben eines unſchuldigen Mannes vergiften. Ich bitte Sie alſo, Herr Graf, Sie wollen geruhen, meine gerechten Klagen zu den Füſſen des Königs zu legen; es iſt mir abſcheulich, daß ich Klagen über eine Perſon führen muß, der ich ſo viel Gutes gethan habe, und gegen welche ich ſo gut geſinnet geweſen bin. Allein ich kann nicht ſchweigen, ohne mich zu verunehren. Perſonen vom größten Stande haben die Güte gehabt, mir da-

von Nachricht zu geben. Ich verlange nicht, daß Demoiſelle D'Eon beſtraft werde; ich verzeyhe ihr; aber ich bitte Sie, wenigſtens zu erlauben, daß meine Rechtfertigung ſo öffentlich bekannt werden möge, als die Beleidigung, die mir zugefüget worden iſt; weil es endlich bewieſen iſt, daß man dieſer Frauensperſon nie einiges Gute hat thun können, ohne daß zugleich für diejenigen, welche ſich damit abgegeben haben, viel Böſes daraus entſtanden iſt.

Ich bin mit tiefſter Ehrfurcht

Herr Graf

Dero

unterthänigſter und gehorſamſter

Diener

Caron de Beaumarchais.

Antwort des Herrn Grafen von Vergennes an den Herrn von Beaumarchais.

Verſailles, den 10. Jan. 1778.

Mein Herr,

Ihren Brief vom 3ten dieſes Monats habe ich empfangen, und habe nicht anders als mit dem größten Erſtaunen ſehen können, daß das Fräulein D'Eon Sie beſchuldigt, Sie hätten ſich zu ihrem Nachtheile gewiſſe Gelder zugeeignet, wovon ſie behauptet, daß dieſelben

ihr beſtimmt geweſen ſind. Es fällt mir ſchwer, mein Herr, zu glauben, daß das Fräulein D'Eon ſich bis zu einer ſo verläumderiſchen Anklage vergangen hat; hat ſie es aber gethan, ſo dürfen Sie auf keine Weiſe darüber unruhig oder verdrüßlich ſeyn. Sie haben ein Pfand und einen Bürgen ihrer Unſchuld in dem Berichte, den Sie in der bewährteſten auf authentiſche Urkunden gegründeten Form von Ihrer Verrichtung abgeſtattet haben, und in der Entſchlagung, die ich Ihnen mit Genehmigung des Königs ertheilet habe. Ihre Uneigennützigkeit kann ſo wenig in Verdacht gezogen werden, daß ich vielmehr nicht vergeſſe, daß Sie mein Herr, wegen ihrer gehabten perſönlichen Koſten keine Foderung gemacht haben, und daß Sie mir nie ein anderes Intereſſe haben merken laſſen, als dem Fräulein D'Eon die Mittel, wieder in ihr Vaterland zu kommen, zu erleichtern.

Ich bin auf das vollkommenſte, mein Herr,

Ihr

ergebenſter und gehorſamſter
Diener
von Vergennes.

Ich bezeuge, daß gegenwärtige beyde Briefe den Originalen, die ich in meinen Händen habe, gleichlautend ſind. Den 13 Jan. 1778.

Caron de Beaumarchais

Schreiben des Herrn von Beaumarchais an Mademoiſelle D'Eon.

Paris, den 13. Jan. 1778.

Mademoiſelle,

Ein andrer hätte ſich Ihrer Verläumdungen halber auf eine ſolche Art zu rächen geſucht, daß Ihnen auf immer die Luſt, ihren Wohlthätern zu ſchaden, vergangen wäre: mir iſt es genug, Ihnen dadurch, daß ich Sie genau bekannt mache, den Credit darzu zu benehmen. Mein Brief an den Grafen von Vergennes, und die Antwort dieſes Miniſters, die ich Ihnen ſende, werden einem jeden beweiſen, daß meine Rechtfertigung der einzige Gegenſtand iſt, um welchen ich gebeten habe.

Möchte doch eine ſo wenig verdiente Schonung Sie bewegen, in ſich zu gehen, und Sie wenigſtens gemäßigter machen, da meine vielen Dienſte Ihnen weder Gerechtigkeit noch Erkenntlichkeit haben einflößen können; dieß iſt zu Ihrer Ruhe weſentlich nöthig. Glauben Sie dieß demjenigen, der Ihnen verzeyht, es aber unendlich bedauern würde, Sie gekannt zu haben, wenn man es bereuen könnte, die Undankbarkeit ſelbſt ſich verbindlich gemacht zu haben.

Ich habe die Ehre auf das vollkommenſte zu ſeyn,

Mademoiſelle

Ihr ergebenſter und gehorſamſter
Diener
Caron de Beaumarchais.

Schreiben des Fräulein D'Eon an den Grafen von Vergennes.

Gnädiger Herr,

So lange Pierre Auguſtin Caron de Beaumarchais ſich daran begnügt hat, mir in England zu ſagen, daß er mir in Frankreich Gutes thun würde, ſo lange habe ich Gutes von ihm nach Verſailles und nach Paris geſchrieben; als ich aber geſehen habe, daß er mich in ſeiner Unterhandlung nur zu hintergehen, ſein Glück auf mein Geſchlecht zu bauen, und folglich meiner Ehre viel Böſes zu thun ſuchte, ſo bin ich nach ſiebenmonatlicher Gedult und Stillſchweigen gezwungen geweſen, Ihnen Böſes von ihm zu ſagen, indem ich den Ritter O Gosmann, meinen Schwager, den 1 Junius 1776 an Sie abgeſendet habe, um Ihnen und dem Herrn Grafen von Maurepas, das Convolut in Folio der berüchtigten Unterhandlung des Herrn Caron wegen meiner Rückkehr in mein Vaterland zuzuſtellen; ohne die Züge des Herrn Beaumarchais in den Jah=

ren 1774, 1775 und 1776 zu rechnen, welche ſeinen komiſchen und politiſchen Triumph krönten.

Jetzt, da ich durch Wiederanlegung meiner Weiberkleidung am Tage der heil. Urſula, Patronin der eilf tauſend Jungfern, und Märtyrerinn in England, den Befehlen des Königs gehorchet habe, jetzt, da ich ruhig und ſtille in der Uniform der Veſtalinnen lebe; da ich den Caron und ſeine Barke gänzlich vergeſſen habe; wie gros muß nicht da mein Erſtaunen ſeyn, daß ich einen Brief des Herrn Caron empfange, welchem eine Abſchrift eines Briefes, den er an Sie gerichtet zu haben vorgiebt, und Ihre Antwort beſcheinigt, und den Originalen gleichlautend, beygefügt waren.

Ob ich gleich meinen Beaumarchais von innen und von auſſen kenne, ſo geſtehe ich doch, gnädiger Herr, daß ſein Betrug, und die Art, wie er ſich dabey nimmt, um demſelben Glauben zu verſchaffen, mich dennoch in Erſtaunen geſetzt haben.

Was will dieſer Mann mit dem emphatiſchen Tone ſagen, womit er ſeine angeblichen Dienſte herausſtreicht? Und was für Dienſte ſind es denn, die er mir geleiſtet hat?

Sollte ich unglücklich genug ſeyn, daß der Antheil, den Sie an meinen Umſtänden zu

nehmen geruhet, gänzlich eine Frucht der erhabenen Beredſamkeit des Herrn Caron wäre? Wie? ſollten meine Beſtändigkeit, mein Dienſteyfer, meine Treue, meine Dienſte, meine Wunden, mein Geſchlecht und mein langwieriges Unglück, ungeachtet meines gedoppelten Characters eines bevollmächtigten Miniſters, und ſeit zwanzig Jahren geheimen Agenten des höchſtſel. Königs, meines guten und erhabenen Herrn, ohne ſeine Reden keinen Eindruck auf das Herz meines gnädigen Herrn, des Grafen von Vergennes, gemacht haben, dieſes in Europa wegen ſeines erhabenen Geiſtes eben ſo berühmten Miniſters, als wegen der vortreflichen Eigenſchaften ſeines Herzens! Nein dies kann ich nicht glauben, wer es auch ſeyn mag, der es mir bezeuget; und urtheilen Sie nun, ob ich mich deswegen auf den Herrn Beaumarchais verlaſſen kann?

Allein, wenn die gewöhnliche Gerechtigkeit Ihrer Abſichten, wenn Ihre natürliche Gütigkeit Sie allein bewogen haben, mir Ihre Wohlgewogenheit zu ſchenken, was bin ich alsdann dem Herrn Caron ſchuldig?

Was hat er, da er zu London auf die günſtigen Veranſtaltungen, welche Sie in Abſicht auf mich getroffen hatten, angekommen war, wohl gethan? Mit einer Vollmacht vom Könige, und mit Ihren Verhaltungsbefehlen

verſehen, hat er ſich gegen einen Pair und Admiral von England, meinen Gläubiger dermaſſen betragen, daß ich deswegen für mein Vaterland erröthen mußte. Nie hat man ſich der Filzigkeit, der kleinen Kunſtgriffe der plumpſten Wucherer auf eine ärgerlichere Art bedienet. Da er ſeine Brieftaſche voll Wechſelbriefe hatte, ſo hat er im Namen des Staats eine geheiligte Schuld mit Wechſeln auf ſechs, zwölf, achtzehn und vier und zwanzig Monat Sicht bezahlt; er hat ein Disconto von 7 Rthlr. genommen; er hat eine Quittung für eine größere Summe, als er ausgezahlet hatte, begehrt, und hat auf ſein Ehrenwort eben dieſen Pair, meinen Freund, den Lord, Grafen Ferrers, um ungefähr zwey hundert drey und dreyßig Louisd'or betrogen.

In Anſehung deſſen, was mich ſelbſt betrifft, ſcheint er, ſo bald er geſehen, daß ich unfähig wäre, mich nach ſeinem ehrloſen Projecte zu bequemen, vermittelſt der Aſſecuranz-Polizen wegen meines Geſchlechts Geld zu gewinnen, es haben verſuchen wollen, wie weit er die Filzigkeit, die Unbeſcheidenheit, den Uebermuth und die Ausſchweifungen der Schwelgerey treiben könnte. Meine Verbannung iſt, Dank ſey ſeiner Aufführung, ſeinen Liſten, ſeinen Treuloſigkeiten, ſeinen ſchmutzigen Verbindungen mit Morande,

Verfaſſer des Gazettier Cuiraſſé und der Memoirs der Frau Gräfinn von Barry, über zwey Jahre verlängert worden. Er hat meiner Vollmacht gemisbraucht, er hat ſein Ehrenwort, und ſein ſchriftliches Verſprechen gebrochen, und da er mich nicht bewegen konnte, unredlich zu handeln, ſo verſuchte er, mich lächerlich zu machen, indem er in ganz Paris bekannt machte, daß er ſich mit mir vermählen würde, wenn ich mich drey Monate in der Abtey der Damen von St. Antoine aufgehalten hätte, da in der That wenig daran gefehlet hat, daß er ſich nicht zu London mit meinem ſpaniſchen Rohre vermählet hat.

Sollte ſich wohl unter meiner militariſchen und politiſchen Bekanntſchaft in Europa jemand befinden, der ſo niederträchtig wäre, ſich einzubilden, daß ich es dem Pierre Auguſtin Caron erlauben würde, mich zu ſeiner vierten Frau zu nehmen. Sein Name iſt ein Mittel gegen die eheliche Liebe, und dieſe Zahl würde der entſchloſſenſten Dragonerinn bey nächtlichen Gefechten, und auf den Vorpoſten Furcht einjagen, zumahl, da das Publikum zu Paris verſichert, daß er eine weiße Leber (*) und ein ſchwarzes Herz hat.

(*) Von einem Manne, der ſo glücklich, oder unglücklich iſt, viel Frauen zu begraben, ſagt man, daß er eine weiße Leber habe. Hierauf zielt vermuthlich

Dieß iſt eine gar zu häsliche Krankheit, wovon ihn der Doctor de Malon, Aufſeher über den Blaſen-Kerzen und Laternen (*) in London allein heilen kann.

Ihnen, gnädiger Herr, iſt es nicht unbekannt, daß ich in allen meinen Beſchwerden kein Wort vorbringe, das ich nicht durch authentiſche Urkunden gar leicht rechtfertigen könnte.

Indeſſen hatte meine Sache ihn dem Throne einen Augenblick genähert. Sie verſchaffte ihm den unſchätzbaren Vortheil einer unmittelbaren Correſpondenz mit Ihnen, gnädiger

---

dieſer Ausdruck, da Herr de Beaumarchais bereits drey Gemahlinnen begraben hat. Man hat deswegen allerley Gerüchte von ihm verbreitet; er hat aber ſeine Unſchuld bewieſen, indem er ſich nicht nur Certificate von Aerzten hat geben laſſen, daß ſeine Frauen natürlichen Todes geſtorben ſind, ſondern auch dargethan hat, daß er durch ihren Tod viel verloren, indem er das ihm zugebrachte Vermögen wieder hat herausgeben müſſen. Anm. des Ueberſ.

(*) Dieß zielt auf die bekannten Darandſchen Bougies, oder Kerzen, die in gewiſſen galanten Krankheiten gebraucht werden. Herr Darand iſt ihr Erfinder; er machte in Paris groſſes Aufſehen. Eine gewiſſe Dame fragte, was denn Darand für ein Mann wäre. Einer von der Geſellſchaft antwortete ihr ſehr witzig: C'eſt un homme, qui nous veut faire accroire, que nos Veſſies ſont des lanternes; er iſt ein Mann, der uns überreden will, daß unſre Blaſen Laternen ſind. Anm. des Ueberſetzers.

Herr, ſie war, zu meiner großen Zufriedenheit darzu beförderlich, ihn von der Blame im Parlemente rein zu waſchen; allein man waſche einen Mohren ſo viel man immer wolle, nie wird man ihn weis waſchen können.

Beaumarchais iſt dem zufolge, was er ſelbſt davon bekannt macht, ſo uneigennützig, daß er niemahls etwas verlangt, auch nicht einmahl für den armen Caron; indeſſen hatte ich zu London ein ſchönes Marienbild in Miniatür, nach dem Corregio; dieſer ſo uneigennützige Herr Caron ſagte mir, daß er die Marienbilder ſehr liebte, und ich gab es dem Herrn Caron; ich hatte eine Venus nach dem Carrache, Herr Caron ſagte mir, daß er auch die Venusbilder ſehr liebte, ich gab ſie dem Herrn Caron. Ich hatte einen groſſen prächtigen, mit Eiſen beſchlagenen und mit ſchönen Geheimſchlöſſern verſehenen Koffer, um meinen Briefwechſel darinn aufzubewahren, Herr Caron ſagte mir, daß er dergleichen Koffer ſehr liebte und ich gab ihn dem Herrn Caron. Ich hatte mein eignes Bildniß, das mich in meiner Uniform vorſtellte, Herr Caron bezeigte Luſt darzu; ich gab es dem Herrn Caron; er hatte mir das ſeinige angeboten, hat es mir aber nie gegeben. Ich hatte ein vortrefliches Paar türkiſcher Carabiner; Herr Caron ſagte mir, daß er die türkiſchen Cara-

biner ſehr liebe; ich liebe ſie, und weis mich derſelben zu bedienen, ich gab ſie dem Herrn Caron nicht; ich hatte noch eine groſſe Menge andrer ſchönen Waffen an Flinten, Piſtolen und Säbeln; Herr Caron ſagte mir, daß er die Waffen ſehr liebte, da ich ſie gleichwohl auch ſelbſt liebe, ſo gab ich meine Waffen dem Herrn Caron nicht, ob ich gleich nicht, wie er, General-Lieutenant und oberſter Commendant einer Armee von Hunden, Haſen, Caninchen, Rebhünern, Faſanen, Wald- und Mohrſchnepfen und anderm Wilde bin.

Dieſe beyden Verweigerungen nebſt dem Umſtande, daß ich mich nicht in ſeinen herrlichen Plan einlaſſen wollte, den Beutel der Engländer, die auf mein Geſchlecht wetteten, auszuleeren, haben mir einzig und allein bey dieſem kriechenden Wohlthäter geſchadet; ich geſtehe es, daß ich eben nicht geneigt bin, es zu bereuen.

Können Sie wohl glauben, gnädiger Herr, daß ich mich von dem Poſtknechts-Dienſteyfer, den der Abgeſandte Beaumarchais anwendete, um meine Sachen zu berichtigen, oder vielmehr in Unordnung zu bringen, ſo ſehr habe hintergehen laſſen, um zu glauben, daß er alles blos meines ſchönen Angeſichts wegen thäte? Nein, ſo müßte ich den Gang des Herzens des Herrn Caron nicht kennen. Alles,

was er thut, thut er für ſich ſelbſt, und wenn er nicht geglaubt hätte, ein groſſes Intereſſe für ſeine Perſon in meinen Angelegenheiten zu finden, ſo hätte er höchſtens ein Paar Liederchen für mich gemacht.

Wenn Sie dieß alles erwägen, gnädiger Herr, ſo werden Sie ſehen, daß, wenn wir unſre einander geleiſteten Dienſte zuſammen rechnen, er es iſt, der mir Erkenntlichkeit ſchuldig iſt. Was mich anbelangt, ſo bin ich vollkommen davon überzeugt, daß ich ihm nichts als Verachtung ſchuldig bin, und ich betheure es Ihnen, daß ich dieſe Schuld auf eine ſolche Art bezahle, daß auch die ſtrengſten Caſuiſten meines Gewiſſens halber ſich beruhigen können.

Ich ſage nichts neues, wenn ich ſo unverſtellt mit Ihnen rede. Meine Denkungsart in Rückſicht auf den Herrn von Beaumarchais iſt Ihnen bekannt, ich habe ſie Ihnen ſchon längſt offenbaret. Und er ſelbſt weis vollkommen wohl, woran er ſich zu halten hat, weil Sie für dienlich erachtet haben, ihm meine verſchiedenen Sendſchreiben mitzutheilen, worinn ſeine ganze glänzende Unterhandlung enthalten iſt; unter andern die vom 27 May 1776, welche ich durch den Ritter O Gosman an Sie gelangen zu laſſen die Ehre hatte.

Wenn ich zu Paris und in meiner Provinz in den gröſseſten Häuſern zu Mittage und zu Abend geſpeiſet, wo ich ſeit mehr als 35 Jahren, ſowohl Neugierde halber, als wegen des Anſehens, der Achtung und des Standes, worin meine Vorfahren, ſo wie ich, in der Welt geſtanden ſind, Zutritt gehabt habe ſo habe ich nie weder bey der Tafel noch in Gegenwart der Bedienten den Herrn Caron beſchuldiget, daß er von den Geldern, die er mir auszuzahlen den Auftrag gehabt, zu ſeinem Nutzen 60000 Livres behalten habe; allein ich habe zu drey oder vier Perſonen in Paris etwas geſagt, das ſehr wahr iſt, daß er vom Könige und ſeinem Miniſter Vollmacht gehabt hat, mir dieſelben auszuzahlen, und daß er ſie mir noch nicht ausgezahlet hat, ob er gleich, wenn er ein Mann von Ehre wäre, ſowohl durch das mir am 15 Julius 1775 bey ſeiner Abreiſe von London nach Verſailles gemachte Verſprechen, als durch den 4ten Artikel unſers Vertrags vom 5 October 1775 darzu verbunden iſt. Er hat ſie mir nicht ausgezahlet, er hat mir alſo dadurch Unrecht gethan. Er würde ſie mir gewiß ausgezahlet haben, wenn ich die niederträchtige Gefälligkeit, in den Vorſchlag, den er mir gethan hat, und hat thun laſſen, zu willigen, nämlich ihn alles Geld der engliſchen Polizen auf mein Ge-

ſchlecht gewinnen zu laſſen, für ihn hätte haben wollen. Er iſt mit ſich ſelbſt zufrieden, Sie geben ſich jetzt, da ich zu Verſailles bin, den Schein, als wenn Sie mit ihm zufrieden wären, aber das heißt nicht, daß ich zufrieden bin.

Mylord Ferrers war zu London eben ſo wenig, als ich, mit der Treuloſigkeit, mit dem Uebermuthe und dem Wucher des Beaumarchais zufrieden, weil er ſich darüber in ſeinem Briefe, datirt London den 24 May 1776 gegen Sie beklaget hat, weil Sie in Ihrem Briefe, datirt Verſailles den 15 Jul. 1776, ihm deswegen in des Beaumarchais Namen Entſchuldigungen gemacht, und ihm in ihrem Briefe von 16 May 1777 einen Wechſel von 375 Louisd'or überſendet haben, um das mit Unrecht genommene Disconto zu vergüten, und weil dieſem Pair, dieſem engliſchen Admiral noch an Billets 233 Louisd'or zu zahlen ſind, um deren Bezahlung Caron gegen ſein Ehrenwort, das er ihm gegeben hatte, ihn geprellt hat; ja um deren Bezahlung er ihn mit einer Geſchicklichkeit geprellt hat, deren der Jude Ephraim allein fähig wäre. Sehen Sie nur über dieſe Sache meine Briefe an Caron vom 7 und 30 Januar 1776, Nr. 15 und 23, und an den Herrn Grafen von Vergennes, von 27 May und 1 Julius 1777

nach. Sehen Sie auch noch hierüber die Briefe und die Quitung des Lord Ferrers an Caron vom 15 und 29 Januar 1776. Nr. 18, 19 und 21, und an den Herrn Grafen von Vergennes vom 24 May 1776 und 22 April 1777 nach, und wenn es, um den Caron vor dem Publiko davon zu überzeugen, nöthig iſt, ein beglaubigtes Certificat von dem Oberhauſe des engliſchen Parlements darüber zu haben, ſo will ich ſolches, wann Sie wollen, kommen laſſen. Indeſſen können Sie verſichert ſeyn, daß, wenn man die ganze Redlichkeit der vier Miniſter zuſammen nimmt, und ſelbſt der erſten Commiſſarien ihre hinzufügt, dieſelbe noch nicht im Stande wäre, aus dem Caron einen ehrlichen Mann in meiner Sache zu machen. Man iſt in England ſo ſehr davon überzeugt, daß man, anſtatt ihn Beaumarchais zu nennen, ihm den Beynamen bon marché (gut kauf, wohlfeil) gegeben hat, der ihm auch verblieben iſt.

Caron hätte Ihnen, gnädiger Herr, die 60000 Livres vielleicht noch nicht zurück gezahlet, wenn Sie ihn nicht durch zween dringende Briefe im Julius 1776 gezwungen hätten, Ihnen die genaueſte Rechenſchaft von ſeiner Unterhandlung mit mir in England abzulegen.

Ich erſtaune darüber, daß dieſer Caron ſo kitzlicht in Anſehung meiner Reden zu Paris iſt; ich habe weit härtere gegen ihn zu London geführet, da ich noch meine Uniform trug, den Hut auf dem Kopfe, den Degen an der Seite, den Stock in der Hand, und die Ehre hatte, mit ſeiner Excellenz Caron zu reden, der, zuerſt den Hut auf den Kopf ſetzend, ſichs einen Augenblick einfallen ließ, in ſeinem eigenen Zimmer ſtolz gegen mich zu thun, den ich aber ſogleich wieder auf andere Gedanken und zum Schweigen brachte, und zwar in Gegenwart ſeines vertrauten Freundes Morande, der feigen Memme.

Ich habe Ihnen noch hundertmahl mehr davon in meinen Briefen, welche Sie ihm mitzutheilen die Güte gehabt haben, geſchrieben. Er hatte ſich noch nicht darüber, weder gegen das Publikum, noch gegen mich, noch vielleicht auch gegen Sie beklaget.

Ueberdieß muß ich Ihnen, gnädiger Herr, anzeigen, daß man in mehr als einem guten Hauſe zu Paris falſche Fräuleins D'Eon mit dem St. Ludewigs Kreuze aufgeſtellet hat; dieß waren Stocknarren, die allerley luſtige Sächelchen von den Bekanntſchaften der wahren Ritterinn, vornämlich von dem angenehmen, redlichen und braven Pierre Auguſtin Caron de Beaumarchais, von ſeiner ehemah-

ligen Bothſchaft in England bey dem Fräulein D'Eon, um ſie zur Gemahlinn zu begehren, und von ſeiner künftigen Bothſchaft bey dem Congreſſe in Amerika, um Toback auszuführen, der geſchickt iſt, das ganze Schauſpielhaus zum Nieſen zu bringen, wenn man ſein copiirtes Drama, den Barbier von Sevilien ſpielen wird, vorgebracht haben. Dieſer Auftritt mit dem falſchen Fräulein D'Eon, der bis ins unendliche vervielfältigt worden, iſt noch in verwichener Woche in einem Hauſe erneuert worden, wo ſich Madame von F*** befand, die von dem Mahler Müſſon, (*) den der Hof und die Stadt kennt, und der das Fräulein D'Eon vorſtellte, angeführt worden iſt; da ich indeſſen einſam und ruhig in meiner Einſiedeley im Petit Montreuil lez-Verſailles arbeitete und ſchlief.

Kann ich für alle Reden, für alle luſtige Einfälle ſtehen, die ſo viel falſche Fräuleins D'Eon in Paris vorbringen können. Sollte etwan Caron, der einen ſo natürlichen Hang hat, jedermann lächerlich zu machen, noch den Augenblick eines uſurpirten Credits, den er

J 2

(*) Weitere Nachricht von dieſer luſtigen Anekdote findet man in einem Zuſatze des Ueberſetzers am Ende dieſes Werks.

geneußt, nützen wollen, um ſich allein dies ausſchlieſſende Privilegium zuzueignen.

Alles was Caron von meinen angeblichen Reden zu Paris ausſtreuet, iſt eine Lüge von ſeiner Seite, die eben ſo groß iſt, als ſeine andern in ſeinem Briefe an den Grafen von Vergennes und an das Fräulein D'Eon enthaltenen Verläumdungen. Es iſt eben ſo glaublich, als alles, was er in ſeinen gedruckten Memoires von ſeiner unglaublichen Reiſe nach Spanien vorgetragen hat. Ein erleuchtetes Publikum wird gar leicht die Liſt und Eiferſucht des armen Barbiers von Sevilien erkennen, der ſich in ſeiner Unterhandlung mit Mademoiſelle D'Eon auf eben die Art betragen hat, wie ſein Doctor Bartolo mit ſeinem Mündel.

Was für einen Endzweck hat alſo wohl Beaumarchais, daß er ſich jetzt beklagt, da er doch ſonſt zu meinen ſehr harten Beſchuldigungen ſtill ſchwieg, was für einen Endzweck, ſage ich, mag er wohl haben, daß er ſich über etwas beklagt, das ich nicht geſagt habe, weil es innerlich nicht wahr iſt, ſondern äußerlich, und da ich ihm außerdem noch weit wichtigere Vorwürfe zu machen habe? dergleichen in meiner Depeſche an Caron vom 30 Januar 1776, Nr. 23, wovon ich Ihnen eine Abſchrift geſendet habe, enthalten ſind.

Ich ſehe ihn kommen, er hoffet, ich werde über die Wiſche, die er in der Stadt ausſtreuet, Feuer fangen, ich ſolle ihm antworten, und ſo könnte er denn dem Publiko, das er unaufhörlich zu beſchäftigen wünſchet, wieder einige neue Auftritte liefern. Ecce iterum Criſpinus. Erſtaunen Sie nicht über den Lerm den er zu machen ſucht. Da er in gerader Linie von einer Familie mit doppeltem Glockenſpiele (*) abſtammt, ſo gleicht er einem Mauleſel; er möchte lieber in jedes Ohr eine Schelle hängen, als die Vorübergehenden nicht mit der Laſt ſeines Daſeyns betäuben. Für ſeine Eitelkeit und ſeinen Geiz, dieſe ſeine beyden herrſchenden Leidenſchaften, würde dieß ein gefundenes Eſſen ſeyn; denn an der einen Seite würde man von ihm reden, und an der andern würde er nicht ermangeln, irgend einem Buchhändler die Geſchichte unſrer Streitigkeiten zu verkaufen, ſo wenig Ehre ſie ihm auch machen möchte. Allein er hat ſich in ſeiner Rechnung betrogen, ob ich gleich verſichert bin, daß er es nicht ſo wohlfeil von mir haben würde, als gewiſſe Perſonen männlichen Geſchlechts, die er bereits lächerlich

(*) Herr Caron de Beaumarchais iſt eines Uhrmachers Sohn. Anm. des Ueberſ.

gemacht hat, zum Beyſpiele, einen Bacu-lard, einen Marin, la Gazette und ſo viel andere. Ich werde mich mit dem Herrn Pierre Auguſtin Caron nicht abgeben, wenn ich nicht ſchlechterdings darzu gezwungen bin, und alsdann werden wir ſehen, ob er die Lacher auf ſeiner Seite habe.

Er kann dem Fräulein D'Eon an Witze, an Talenten, und beſonders an Indüſtrie (*) überlegen ſeyn; allein das unpartheyiſche Publikum wird ſtets einräumen, daß er in Anſehung der Ehre, der Tugend und des Muths weit unter ihr ſteht. Er kann mit aller der Beredſamkeit, und allen den Poſſen, deren er fähig iſt, alles Böſe, was er will, von mir ſagen, ich will ihm mit dem Refrain ſeines Lieblingsgeſanges antworten: man ſage ſchwarz, man ſage weis, ſtets iſt ſie einerley. Ja ich werde ſtets im Stande ſeyn, alle Barbierer von Sevilien zu ſcheeren. Ich ſcheue ſeine fürchterliche Feder eben ſo wenig, als ſeinen fürchterlichen Degen, der nie des Tages Licht erblickt hat, ſeitdem er vom Schwertfeger gekommen iſt.

(*) Ich habe das Wort Indüſtrie beybehalten, weil wir im Deutſchen ſchwerlich ein Wort haben, das den mit demſelben verbundenen Nebenbegriff ausdrückt. Was ein Chevalier d'induſtrie ſey, iſt bekannt. Anm. des Ueberſ.

Wenn ich aber eben nicht empfindlich über des Beaumarchais Angriffe bin, ſo bin ich hingegen unendlich empfindlich über die Eindrücke, die er auf Sie zu machen ſich bemühet, und über die Ausdrücke, deren er ſich bedient, wenn er von mir redet; ich bin nicht undankbar gegen ihn, er hat mir, ſo zu ſagen, nichts als Böſes erwieſen. Ich bin keine Thörinn, und zum Beweiſe davon dient, daß ich ihm nicht in ſein Netz gerathen bin. Ich war nicht ſtrafbar, wenn man es nicht etwann dadurch iſt, daß man ohne Zurückhaltung im Frieden und im Kriege, in Norden und in Süden ſeinen Kopf und ſeinen Arm dem Dienſte ſeines Königs, und ſeines Vaterlandes weyht.

Und iſt es in dieſen Umſtänden, um mich keines ſtärkern Ausdrucks zu bedienen, nicht ſonderbar, daß ein Caron den Laden ſeines Vaters verläſſet, um einen mit öffentlichen Ehrenzeichen gezierten Officier, und einen ehemaligen Miniſter, den ſein Geſchlecht und ſeine auſſerordentlichen Dienſte ihm ehrwürdig machen ſollten, öffentlich zu beleidigen; trüge ich noch die Kleidung, die ich auf Befehl des Königs wider meinen Willen abgelegt habe, ſo würde er davor gezittert haben, mich auf ſolche Weiſe zu reitzen. Ach! wird denn mein Gehorſam keine andere Würkung

thun, als meine Feinde kühner zu machen, und mich ohne Vertheidigung den Grosprahlereyen und Beleidigungen ſolcher feigen Memmen auszuſetzen, die ehemals ein Blick von mir mit kaltem Schrecken erfüllt haben würde!

Ich bin, Gott ſey Dank! nie in dem Falle geweſen, daß ich der Begnadigung des Monarchen bedurft hätte, ich bedurfte nur ſeiner Gerechtigkeit und Gütigkeit, die in ſeinem königlichen Herzen für alle ſeine treuen Unterthanen wohnen. Derjenige allein bedarf würklich der Gnade des Königs, der, nachdem er im Parlemente blamirt worden iſt, ſich wie Caron in der Garderobe Ludewigs XV. wider deſſen Willen zu verbergen ſucht.

Erlauben Sie mir, gnädiger Herr, Ihnen mein Erſtaunen auch darüber zu bezeugen, daß er ſich unterſtanden hat, meinen angebohrnen Beſchützer zum Vertrauten ſeiner Diatribe zu erwählen; meinen Schmerz, daß er ſich nicht geſcheuet hat, ihn um die Erlaubniß, ſie bekannt zu machen, zu erſuchen, und meinen heftigen Verdruß, daß er dieſelbe ſo leicht mit einer Antwort erhalten hat, die er von Hauſe zu Hauſe herum trägt und herum tragen läſſet, und die ſehr geſchickt iſt, allen ſeinen verläumderiſchen Beſchuldigungen Glauben zu erwerben.

Im Grunde, gnädiger Herr, läſſet ſich alles, was mich angeht, auf einen ſehr einfachen Punkt einſchränken.

Habe ich das Glück gehabt, dem Staate in verſchiedenen ſehr wichtigen Umſtänden nützlich zu ſeyn? Ich kann mir nicht einbilden, daß jemand dieſe Frage verneinend beantworten werde, da Ludewig XV. mir mit eigner Hand und aus eigner Bewegung das glaubwürdigſte, und für mich und meine Familie glorreichſte Zeugniß unter dem 1 April 1766 darüber ertheilet hat.

Von dieſem Augenblicke an habe ich alſo ein Recht zu einer Belohnung.

Allein iſt es dieſer berühmte Caron, dieſer göttliche Beaumarchais, der mir die Gelegenheit verſchaffet hat, mich in Norden, bey der Armee und in England hervorzuthun; der mir die Mittel an die Hand gegeben hat, den höchſtſeeligen König zufrieden zu ſtellen, und der Adminiſtration ein Genüge zu thun? Zu dieſer Zeit hatte er auch nicht einmahl eine moraliſche Exiſtenz.

Iſt er mir wenigſtens behülflich geweſen, mir die Belohnung zu verſchaffen, an welche ich Anſpruch machen konnte? Sie ſind billig, gnädiger Herr, ich werde nie glauben, daß, Sie auf die ſich lächerlich - widerſprechenden Grosprahlereyen

des Herrn Caron werden geachtet haben, um in Anſehung meiner zu einer Entſchlieſſung zu kommen.

Und bin ich überdieß wohl in der That belohnet worden?

Vor des auſſerordentlichen Geſandten Caron Ankunft in England genoß ich zwölf tauſend Livres Renten, die er hernach, indem er mein Vertrauen verrieth, auf den Fond der auswärtigen Angelegenheiten geſtellet hat. Dieſe zwölf tauſend Livres waren mir von Ludewig XV. mit folgenden wörtlichen Ausdrücken bewilliget worden: Zur Belohnung der Dienſte, die Herr D'Eon mir ſowohl in Rußland als bey meiner Armee, und bey andern Aufträgen, die ich ihm gegeben, geleiſtet hat, will ich ihm ein jährliches Gehalt von zwölftauſend Livres veſt ſetzen, daß ich ihm richtig alle ſechs Monate, in welchem Lande er ſich auch befinde, (auſſer in Kriegszeiten bey meinen Feinden) auszahlen laſſen, und dieß ſo lange, bis ich es rathſam finde, ihm eine Stelle zu geben, deren Beſoldung anſehnlicher, als das jetzige Gehalt, ſeyn würde. Zu Verſailles den 1 April 1776. Unterzeichnet, Louis.

Der Hof war mir 318477 Livres 16 Sols ſchuldig; Caron hat mir 61714 Livres 6 Sols davon bezahlt, oder ſich vielmehr abzwingen

laſſen. Jetzt würde er, wenn ich ihn unge- hindert ſchwatzen lieſſe, behaupten, daß der Ueberſchuß von 256763 Livr. 10 Sols durch ſeine erſte Zahlung ſaldirt iſt. Urtheilen Sie ſelbſt, gnädiger Herr, von den Verbind- lichkeiten, die ich dieſem groſſen Unterhänd- ler ſchuldig bin, und von der Dankbarkeit, die er mir einflößet.

Ich möchte es gern entübriget ſeyn können, ihm in irgend einem Stücke nachzuahmen; allein ſeine beleidigenden Briefe, welche er mir ſelbſt zuzuſenden Unverſchämtheit genug be- ſitzt, gehen herum, und ſchildern mich mit den verhaßteſten Farben ab; geruhen Sie alſo, gnädiger Herr, die Bitte zu erhören, die er an Sie that, und die ich mit größerm Rechte an Sie gelangen laſſe, meine Klagen und Be- ſchwerden zu des Königs Füſſen zu legen damit er dieſem Betrüger ein Still- ſchweigen auferlege, und dem Laufe einer Eh- renſchändung Einhalt thue, die keinen andern Grund hat, als in ſeiner Unverſchämtheit und in ſeiner Neigung zu ſchaden, und Verwir- rung zu machen; aber nein, gnädiger Herr, laſſen Sie ihm Gnade wiederfahren, laſſen Sie ihn in Ruhe der Verachtung genießen, die er allen empfindungsvollen Seelen einflöſſet, laſſen Sie ihn des glänzenden und ſchändli- chen Glücks genieſſen, das er in England auf

den Polizen wegen meines Geſchlechts erkün-ſtelt hat. Wenn es aufs Geld ankommt, ſo hat er gar keine Empfindung mehr.

In meinem ganzen Leben bin ich, als ein Soldat, eben ſo zärtlich geſinnt in Abſicht auf die Ehre geweſen, als ein Mädchen in Anſehung der Tugend der Keuſchheit ſeyn muß. Die Bedenklichkeit, die ich ſtets bey dieſem gedoppelten Gegenſtande meines Betragens gehabt habe, giebt mir jetzt den Troſt, daß ich, der Verläumdung und Bosheit der Men-ſchen ungeachtet, ruhig ſchlafen und ſterben kann. Man kann mein Leben auf die Kapelle bringen; es wird, wie ich hoffe, ſo lauter, als Gold, wo nicht in Gottes, wenigſtens in der Menſchen Augen, erfunden werden.

Das einzige Verbrechen, deſſen Se. Excel-lenz Caron mich öffentlich zu beſchuldigen wa-get, iſt die Undankbarkeit gegen ein ſo wohl-thätiges Weſen, als der von Beaumarchais. Es iſt wahr, er ſchiebt mit einem ſanften Mit-leiden dieſen Fehler auf die Schwachheit ei-nes Geſchlechts, welchem man alles verzey-hen kann. Laſſen Sie ſich, gnädiger Herr, durch ſo honigſüße und zweydeutige Reden über die angebliche Schwachheit der Weiber nicht das Herz rühren; Sie müſſen es viel-mehr verhärten: denn Carons Thränen ſind bey dieſer Gelegenheit nur Crocodills-Thrä-

nen, ſeine Klugheit iſt nur Schlangen-Klugheit. Er gleicht in ſeiner Grosmuth vollkommen jenem Soldaten des Pabſtes Innocentius XIV. der, ſo wie Caron, in einem Walde in Franken halb getödtet, und zu Nürnberg anatomirt ward, und bey welchem man zween Magen, und kein Herz fand. Er mag, ſo lange er immer will, meine beſondere Undankbarkeit dem allgemeinen und unbegreiflichen Character der Weiber beylegen; ich fodere ihn auf, ſelbige meinen Vapeurs zuzuſchreiben, und ich bin im Stande ihm zu beweiſen, daß, wenn die Weiber viele Fehler haben, die Männer von Carons Schlage tauſend Laſter haben.

Wenn ich Sie, gnädiger Herr, als einen Miniſter von gewöhnlicher Art betrachtete, ſo würde ich mich für ſehr unglücklich halten, bey Ihnen von einer Zunge, von einer Feder, ja noch mehr, von einem Herzen von Carons Schlage verläumdet zu werden; aber ihre Gerechtigkeit und tiefe Einſicht flößen mir Muth ein, ſo daß ich von den Vorurtheilen, und den vergifteten Pfeilen der Verläumdung nichts zu befürchten habe. Des Beaumarchais Feder iſt dem Wurfſpieße des Achilles vollkommen ähnlich, welcher, ſo bald er verwundet hatte, auch zu einem geſchwinden Hülfsmittel gegen die Wunde diente, die er gemacht

hatte. Die vollkommne Kenntniß, die mir Herr Caron von dem ſchlauen Betragen des Beaumarchais beygebracht, hat mich gezwungen, ihn gegen meinen Willen in die Claſſe derjenigen Leute zu ſetzen, von welchen man gehaſſet werden muß, um das Recht zu haben, ſich ſelbſt hochzuachten.

Eine klägliche Veränderung hatte mich meinem Vaterlande entriſſen, hatte mich meiner Würde beraubt; meine Rückkehr zu den Füſſen meines Herrn iſt der ſchönſte Triumph meiner Unſchuld, der Gerechtigkeit des Königs, und des ehrwürdigen Greiſes, der Frankreich regieret, deſſen Tugend ſo lange Zeit durch Glück und Unglück auf die Probe geſtellet worden iſt, und deſſen Redlichkeit eben ſo bekannt, als die Redlichkeit ſeines Herzens und ſeiner Sitten iſt.

Ach! gnädiger Herr, warum beſas Herr Caron nicht den hundertſten Theil Ihrer Ehre und Redlichkeit; alsdann würde ich jetzt nicht mit ihm zerfallen ſeyn, und ich hätte bereits beynahe drey Jahre glücklich in meinem Vaterlande leben können. Sie haben ſelbſt ſo gut eingeſehen, wie lächerlich es wäre, den ehemaligen geheimen und öffentlichen Miniſter Ludewigs XV. der Eitelkeit, der Gierigkeit und dem Eigenſinn des Herrn Beaumarchais zu überlaſſen, daß Sie mir in ihrem

letzten Briefe die Ehre erzeigen, mir mit ausdrücklichen Worten zu ſchreiben, ich möchte mich wegen des Herrn von Beaumarchais nicht beunruhigen, ſondern mich gerade an Sie, ohne Beyhülfe eines Mittelsmannes, wenden.

Wie groß iſt doch meine Zufriedenheit, daß ich weiter nichts mit dieſem ſchlauen Charlatan, ſondern allein mit dem Grafen von Vergennes zu thun habe, das iſt mit dem tugendhafteſten Miniſter, und mit dem redlichſten Manne.

Ich bin mit tiefſter Ehrfurcht,

Gnädiger Herr,

Aus meiner Einſiedeley des kleinen Montreil lez-Verſailles, im Hauſe des Herrn dû Genet, d. 20 Jan. 1778.

Dero unterthänigſte u. ſ. w.
Die Ritterinn D'Eon.

Unterthänigſte Antwort

an den erhabenen und großmächtigen Herrn, meinen gnädigen Herrn Pierre Auguſt Caron oder Carillon (*) genannt Beaumarchais, Baron von Ronac in Franken, General-Pächter der Gehölze von Picquini,

---

(*) Dieß Wortſpiel mit Caron und Carillon iſt unüberſetzlich. Carillon heißt ein Glockenſpiel, und auch jedes Ding das viel Geräuſch macht: es iſt zugleich eine Anſpielung auf des Herrn von Beaumarchais Abkunft der eines Uhrmachers Sohn iſt. Anm. des Ueberſ.

Tonnerre und andern Oertern, erſtem Lieutenant der Caninchen-Jagden, des Fort l'Eveque und des Pallaſtes, Nießbrauchs-Herrn des Agio, Diſconto, Wechſel und anderer gemeinen Güter, u. ſ. w. (*)

von Charlotte Genevieve Louiſe Auguſte Andree Timothee D'Eon de Beaumont bisher bekannt unter dem Namen des Ritters D'Eon, ehemaligem conſulirtem Doctor, gehörtem Cenſor, angeführtem Schriftſteller, gefürchtetem Dragoner, berühmtem Capitain, bewährt befundenem Unterhändler, accreditirtem Bevollmächtigten, reſpectirtem Miniſter u. ſ. w.

Gnädiger Herr,

Allererſt am 19 Januar habe ich das ſehr gnädige Schreiben erhalten, daß Ew. Gnaden an mich unter dem 13ten zu erlaſſen geruhet haben, und welchem eine beſcheinigte und Caron de Beaumarchais unterzeichnete Abſchrift des Schreibens beygefügt war, womit ſie einen Miniſter beehret haben, dem ſelbſt der Adel vom zweyten Range den Titel, gnädiger Herr, geben muß, und den Sie, ein Menſch von niederträchtiger Herkunft,

(*) Lauter ſpöttiſche Titel, die das Fräulein D'Eon dem Herrn von Beaumarchais beylegt, und damit auf ſeine verſchiedenen Erwerbungs-Mittel zielt. Anm. des Ueberſezers.

mit einem, Mein Herr Graf, abſpeiſen. Als eine Perſon, die Ihnen verbunden iſt, mache ich Ihnen mein aufrichtiges Compliment wegen der anſtändigen Antwort, wodurch dieſer, in Anſehung ſolcher Kleinigkeiten gleichgültige Miniſter, Ihr Protokoll ratificiret hat, welches ſie nicht ermangeln werden, in kurzem zu nutzen, um, Mein lieber Graf, an ihn zu ſchreiben.

Da es nicht möglich iſt, daß ſeine Würde ſich bis zu Sie erniedrigen ſollte, ſo muß man wohl daraus ſchlieſſen, daß es ihre große Fähigkeit iſt, welche Sie bis zu ihm erhebt; und da in meinen Augen Ihre Bemühung, erwähnte Briefe allgemein bekannt zu machen, nicht ſowol Ihre Beſchwerden gegen die Ritterinn D'Eon zum Grunde hat, als das Verlangen ſich ein wichtiges Anſehen zu geben: ſo will ich zur Ehre meines Jahrhunderts ſelbſt darzu beytragen; ich willige von ganzem Herzen darein, daß die Miniſter und Staats-Sekretärs, wenn es derſelben Wille iſt, künftig für Sie nichts weiter als kleine Herren ſeyn mögen. (*)

(*) Herr von Beaumarchais hat dieſe Begegnung, die er dem erhabenen Grafen von Vergennes wiederfahren läſſet, dem Herrn Klopſtock vielleicht abgelernt, der ſeine Oden dem ehemahligen königl. däniſchen Premier-Miniſter, geheimen Rath und Ritter des Elephanten-Ordens, Grafen von Bernſtorf,

Tout ce, qui les amuſe, eſt pour moi choiſe exquiſe (**)
Et par reſpect pour eux, je vous Monſeigneuriſe.

Aber, gnädiger Herr, wie ſehr verändert iſt Ihre Schreibart in Anſehung meiner! Sie laſſen mich die Töne des Zorns und des Unwillens hören! Es ſind nicht mehr die Complimente, die ſüßen Worte, welche ſie gegen mich verſchwendeten, als ich einen Stock trug; Sie reden, Sie ſchreiben, wie einer, der ſich erzürnet, und ſich vor Schlägen mit dem Fächer nicht fürchtet. Wahrlich, gnädiger Herr, Sie ſind wenigſtens ein eben ſo braver Mann, als Bouſſard; dieſer muthige Matroſe hat ſeinem Herrn einige Unterthanen gerettet, und Sie ſind, über die Gefahren der See, und der Bagnos zu London, die noch treuloſer ſind, als jene, erhaben, ſo glücklich geweſen, einige tauſend Feinde Frankreichs zu retten, die ich noch hätte tödten können. Weiſer, als Ulyſſes, der in Mädchen-Kleidern einen Rächer des bedrängten Griechenlandes entdeckte,

ſchlechtweg mit den Worten, an Bernſtorf, zugeeignet hat. Les beaux eſprits ſe rencontrent. Anm. des Ueberſ.

(**) Alles, was ſelbigen Zeitvertreib macht, finde ich herrlich, und aus Ehrerbietung gegen dieſelben nenne ich Sie gnädiger Herr.

haben Sie einen franzöſiſchen Achilles, der allein ſo viel vermochte, als einige Bataillons, in eine bloße Frau umzuſchaffen gewußt. Dies iſt ein Meiſterſtück der Kunſt, daß dieſen Sohn Carons weit über des Laertes Sohn erhebt; denn wenn ſie auf dieſe Weiſe alle Achilles in Frankreich in Windeln wickeln könnten, ſo würde man bald die ſchönen Tage der Aſträa zurückkommen ſehen, und wir würden alle ruhig unter dem Schatten Ihres patriotiſchen Eyfers und Ihrer Fähigkeit ſchlafen.

Ich meines Theils, die ich Ihnen Verbindlichkeit dafür ſchuldig bin, daß ich jetzt weiter kein Feuer, als in meinem Camine, ſehen kann, habe gar ſehr Urſache darüber zu erſtaunen, daß Sie mich der Undankbarkeit beſchuldigen. Was bin ich Ihnen nicht vielmehr dafür ſchuldig, daß Sie mich von allen Gefahren des Krieges entfernt, und mich dem Glücke Ihrer Unſterblichkeit zugeſellet haben? Dies ſind Wohlthaten von ſolcher Art, die ich bekannt zu machen nie aufhören werde.

Die Nachwelt wird erfahren, in welchem Sinne Sie meine Glücksumſtände vergröſſert haben. Sie wird kein Bedenken tragen, zu glauben, daß, nachdem ich zwanzig Jahr lang ein Vertrauter und Miniſter des größten Königs auf Erden geweſen bin, nachdem ich mit Ruhm bey den von meinen erhabenen Be-

ſchützern angeführten Armeen gedient habe, und unter einem wegen ſeiner Einſichten und Billigkeit berühmten Miniſterio lebe, ich gleichwol nur zu glücklich geweſen bin, daß Sie meine Sache geführet, und daß Sie ſich meines Intereſſe angenommen haben; das Intereſſe einer Wittwe des Geheimniſſes Ludewigs XV. Es wird derſelben ſehr natürlich vorkommen, daß ich Ihr ſanftes Mitleiden, mitten in meinem Arſenal, mitten unter meinem Ruhme, und im Schooße des freyeſten Landes auf Erden erregt habe. Sie wird es Ihnen Dank wiſſen, daß Sie meine Fehler verhehlet haben, da ich ſo wenig der Repreſſalien wegen über dieſen Artickel beſorgt geweſen bin. Sie wird Sie der Willfährigkeit wegen loben, welche Sie für mein Geſchlecht haben mögen, vermöge welcher Sie die Vergehungen, die den Neid des Ihrigen erregt haben, und die allen denen, die kriegeriſche Tapferkeit nie entflammte, zur ewigen Verzweifiung gereichen wird, auf deſſen Schwachheiten ſchieben. Vornämlich wird ſie darüber in Verwunderung gerathen, daß Sie nicht verlangt haben, daß ich beſtrafet würde, welches ohne Zweifel ſo viel, als blamirt, heiſſet.

Es ſey mir indeſſen erlaubt, gegen Sie, gnädiger Herr, zu bemerken, daß Ihre Vorſicht ihm in dieſem Punkte mangelhaft vorkommen

wird; denn wenn man mir dieſen Schimpf anthäte, ſo würde Ihrer Grosmuth dadurch ein neues Feld eröfnet werden; Sie würden dieſelbe ſo weit treiben, mich zu lehren, wie man manoeuvrirt, um ſich wieder ehrlich (*) machen zu laſſen; ich vermuthe dieß aus der Verzeyhung, welche Sie mir bis dreymahl ſowohl in Ihrem Briefe an den Miniſter, als in demjenigen, welchen Sie an mich gerichtet haben, anbieten, wiewohl Sie dabey Gefahr laufen, in den Verdacht zu gerathen, daß Sie es wie der Fuchs machen, der ſeinen Schwanz in der Falle hatte ſtecken laſſen. Ich habe die ſchreckliche Verzeyhung des Hofes verworfen; allein mit der Ihrigen, gnädiger Herr, will ich mich ſchmücken; ich will mein Hochzeits-Sträuschen, meinen Jungfern-Kranz daraus machen; ihr lieblicher Geruch wird alle Nimphen, meine Geſpielinnen, bezaubern; jede wird davon zu haben wünſchen, um der Juno ein Opfer zu bringen,

(*) Ich habe das Wort rehabiliter durch wieder ehrlich machen überſetzt, weil man durch die Blame des Parlements würklich ein Amt zu führen unfähig, und alſo gewiſſermaſſen unehrlich wird. Für das Wort Blame weis ich gleichfalls kein einzelnes deutſches Wort, daß den Begriff deſſelben ausdrückt, und wir haben demſelben auch ſchon, woferne ich nicht irre, das Bürgerrecht bey uns gegeben. Anmerkung des Ueberſetzers.

und ſich die Gnade der Göttinnen zu erwerben, deren Altäre Sie dreymal beräuchert haben.

Sie ſehen, gnädiger Herr, mit welcher Ehrerbietung gegen Sie ich erfüllt bin. Urtheilen Sie nun von dem Erſtaunen, worinn mich Ihre Klagen verſetzen, welche Sie an den Thron wegen meiner Sie betreffenden Reden gelangen laſſen. Perſonen vom größten Stande haben Ihnen, ſagen Sie, Nachricht gegeben, daß ich Sie mit Verluſt Ihrer Ehre zwingen würde, mir 60000 Livres zu bezahlen. Es iſt leicht einzuſehen, daß dieſe Drohung aus dem Munde irgend eines von meinen Angelegenheiten ſchlecht unterrichteten Betrügers gekommen iſt. Hätten Sie weniger Ihre Eitelkeit, als die Wohlanſtändigkeit zu Rathe gezogen, und mich vielmehr als den Miniſter um das Gerücht, welches ſich verbreitete, befraget, ſo würde ich Ihnen geſagt haben, daß es nicht eine Summe von ſechzig tauſend Livres, ſondern eine Summe von zweyhundert, und ſechs und funfzig tauſend und drey und ſechzig Livres, zehn Sols iſt, um welche ich, als die rechtmäßige Beſoldung meiner auf alle Weiſe ehrlichen geheimen und öffentlichen Dienſte ſeit mehr als zwanzig Jahren, gebracht zu ſeyn behauptete. Ich würde Sie daran erinnert

haben, daß dieſe Foderung des ehemahligen bevollmächtigten Miniſters von Frankreich Ihnen darzu dienlich geweſen iſt, Ihrer unbedeutenden Perſon in dem Cabinette eines Miniſters einen Glanz zu verſchaffen, unter deſſen Tugenden die Oekonomie keine der geringſten ſeyn muß, und den ſeine Stelle in die unglückliche Nothwendigkeit ſetzt, die amphibienmäßige Ehre einer Gattung von einem Agenten, der an ſeiner Hochachtung keinen Antheil haben kann, zu unterſtützen.

Wenn ſich indeſſen Ihre Seele dereinſt der Reue über die Beleidigung, welche Sie mir zugefügt haben, aufſchlieſſet, um die Wiedergeburt Ihres Credits zu befördern, indem Sie meinetwegen einen vertrauten Zutritt bey dem Miniſter erhalten, und wenn wegen der Früchte der vortreflichen Angelegenheiten, welche Sie durch dies Mittel bekommen haben, Ihre Gewiſſensbiſſe ſie bewegen, mir die zweyhundert ſechs und funfzig tauſend und drey und ſechzig Livres zehn Sols, um welche mich Ihr Machiavellismus gebracht hat, wieder zu geben: ſo werde ich ohne Bedenken, dieſe Erſetzung annehmen, welche, ich verſichere Sie es, ſo wenig zum Verluſt Ihrer Ehre gereichen, daß Sie ihnen vielmehr wenigſtens eben ſo viel Ehre bringen

wird, als das Compliment, das man von Amts wegen ihrer Uneigennützigkeit gemacht hat.

Uebrigens will ich Sie, gnädiger Herr, zu nichts zwingen, auch nicht einmal, mir das ſchöne Marienbild nach dem Corregio wieder zu geben, daß ich dem Herrn Caron geſchenkt habe, weil er mir ſagte, daß er die Marienbilder liebte; noch die Venus nach dem Carrache, die ich dem Herrn Caron geſchenkt habe, weil er die Venusbilder noch ſtärker liebt; noch den großen und ſonderbaren Geldkaſten mit Geheimſchlöſſern, den ich gleichfalls dem Herrn Caron geſchenkt habe, weil er die ſchönen Augen eines Geldkaſten über alles liebt.

Es iſt mir genug, daß mein gutes Herz ſich bey dem Artickel meiner Waffen, welche ihre gefräßige Gierigkeit gleichfalls in Verſuchung führten, Einhalt gethan hat; aber über welche die Ehre, mich derſelben beraubt zu haben, Ihnen kein Recht gegeben hatte.

Es iſt mir genug, daß die Schwäche meines Geſchlechts die Stärke des Ihrigen beſchämet hat, indem es ſich ſtandhaft dem ehrloſen Contracte widerſetzet hat, welchen Sie mir anzubieten ſich erkühnten, um mich zur Theilnehmerinn an einem Straßenraube zu machen, und mich an dem Preiſe meiner Schande Theil nehmen zu laſſen. Kurz, es

iſt mir genug, durch meine öffentliche Blame das Urtheil des engliſchen Tribunals beſchimpfet zu haben, welches ihre Mitgenoſſen dieſe ungerechte Sache wollte gewinnen laſſen, deren Schändlichkeit nicht anders, als vermöge einer Einwilligung, die man mir nie abzwingen wird, oder durch eine Beleidigung, die ich allenthalben, wo Sitten herrſchen, für meine Aſche nicht beſorge, vollendet, noch die Bezahlung realiſirt werden kann.

Weiden Sie indeſſen Ihre Hofnung mit den Gefälligkeiten, die gewiſſe Stocknarren für Sie haben können, die den Pariſern dadurch eine Luſt machen, daß ſie in ſehr guten Häuſern meine Perſon vorſtellen, wo dies nur einen Augenblick dauert, weil ich es nicht ſelbſt bin. Sie haben ohne Zweifel mit dem Mahler Müſſon bereits Parthey gemacht, um das Feuer der Wetten über mein Geſchlecht durch ſeine Saalbadereyen wieder anzufachen, und Ihre Prämien mit Ihrer Unverſchämtheit wieder ſteigen zu machen. Auf dieſe Weiſe ſchiert Figaro das ganze menſchliche Geſchlecht, und ich, die ich keinen Bart habe, werde darüber lachen, wenn ich ſehe, mit welcher drollichten Frechheit er ſich unterſtanden hat, einen Miniſter, der keine andere Kräfte, als die des großen Theaters von Europa kennt, das Lied des Creſcendo des Baſile, das er ſich

und andern abgeſtolen hat, leſen zu laſſen, und ich werde ſagen: ecce iterum Criſpinus.

Sehen Sie, auf dieſe Weiſe werden wir alle beyde des Guten genieſſen, das wir einer von dem andern haben; Sie, gnädiger Herr, Ihrer lächerlichen Wichtigkeit, und ich meiner ſchätzbaren Unbedeutſamkeit; Sie des groſſen Namens, der Ihnen in Iſrael wegen Ihres Diſconto von dreyhundert fünf und ſiebenzig Pfund Sterling von der Summe von vier tauſend, ſechshundert, fünf und zwanzig Pfund Sterling, welche Sie, für meine Rechnung, als einen Theil des von meinem grosmüthigen Beſchützer, dem Lord, Grafen Ferrers, Pair und Admiral von England, ohne Zinſen geliehenen Geldes zahlen ſollten, und ich der Wohlgewogenheit, die dieſer erhabene Freund für mich noch heget; kurz, Sie des Gedankens, daß Sie meinen Character in Frankreich bekannt gemacht haben, wo ich ſchon lange vor Ihnen bekannt war, und noch lange nach Ihnen bekannt ſeyn werde, und ich des Vergnügens, daß ich den filzigen Eigennutz hintergangen habe, der Sie bewog, mein Geſchlecht in England bekannt zu machen; daß ich die Ehre meines Königs, meines Vaterlandes, meiner Familie, meines Geſchlechts, und des St. Ludewigs Ordens gerettet habe, welchen zu tragen ich meinem Geſchlechte dadurch

verſchaffet, daß ich mich geweigert habe, ſechs tauſend Guinees von den funfzig tauſend anzunehmen, die Ihnen meine Schande ehrloſer Weiſe eingebracht haben würde.

Und nun beklagen Sie ſich noch, daß ich Ihnen nicht Gerechtigkeit wiederfahren laſſe.

Mein werther Herr, guten Tag, guten Abend, und leben Sie wohl.

Legen Sie dieſen Brief zu den andern in ihrer Brieftaſche, und, wenn Sie es können, auch den von 25 Seiten in Folio, den ich am verwichenen 20 Januar ihretwegen an den Miniſter gerichtet habe, und weswegen man Ihnen rathen wird, ſie in ſelbiger zu laſſen.

Im kleinen Montreuil bey Verſailles, Montags, am Tage des Feſtes der Reinigung 1778.

Die Ritterinn D'Eon.

Appellation
des Fräuleins D'Eon an ihre Zeitgenoſſinnen.

Welche Perſon weiblichem Geſchlechts ſollte wohl die berüchtigten Briefe des Herrn Carillon oder Caron, genannt Beaumarchais von 3ten und 13ten Januar, die er an den Miniſter und an mich gerichtet hat, geleſen, und in ihrem Herzen nicht geſagt haben: Sie wird darauf antworten? Sie haben mir Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, meine würdigen Zeitgenoſſinnen, und wenn der Schlag

langſam erfolgt, ſo geſchah es nur, um ſeine Strafe deſto mehr zu erſchweren.

Ich habe der Liebe zu meinem Vaterlande und zu meiner Familie den Degen aufgeopfert, den ich, ſeitdem ich mich zu kennen angefangen, mit Ehren getragen habe. Dieß Opfer wird mir noch theurer durch das Verdienſt, daß ich dem beſten Souverain gehorche, und wohlthätigen Miniſtern meine Unterwerfung und Dankbarkeit zu erkennen gebe. Nachdem ich in meinem ganzen Leben ein ehrlicher Mann, ein eyfriger Bürger, und ein tapferer Soldat geweſen bin: ſo triumphire ich nun darüber, daß ich ein Weib bin, und ſtets unter der Anzahl ſo vieler andern angeführet werden kann, welche bewieſen haben, daß die Eigenſchaften und Tugenden, worauf die Männer ſo ſtolz thun, meinem Geſchlechte nicht verſaget worden ſind. Sollte ich, weil ich meinen Degen abgegeben habe, auch meine Geſinnungen abgelegt haben? Ich bin in meinen neuen Kleidern, mitten in Paris, am Fuße des Throns von einem Gauckler beleidigt worden, der ſich nicht unterſtanden hätte, dem Ritter D'Eon ins Geſicht zu ſehen; von einem Menſchen vom Pöbel, der Wanduhren ſchlagen ließ, da Europa von meinen kriegeriſchen und politiſchen Verrichtungen ertönte, und ich ſollte nicht ſeine Kühnheit mit

den einzigen Waffen, die man mir gelaſſen hat, zurücktreiben. Ich bin es mir ſelbſt, dem Namen meiner Vorfahren, meinem Zeitalter, der Nachwelt, meinen Wunden, dem St. Ludewigs-Orden, den ſie mir erworben haben, meinen grosmüthigen Beſchützern, und Ihnen allen, meine Zeitgenoſſinnen ſchuldig, an deren Ehre ich zur Verrätherinn werden würde, wenn mein Muth mich verlaſſen könnte.

An Sie richte ich meine Antwort an Pierre Caron, genannt Beaumarchais, deſſen heuchleriſcher Ton und Tücke in London eine andere Behandlung von meiner Seite verdient hätten, von ſolcher Art, als jenen entehrten und beſchimpften Leuten wiederfahren iſt, die er zu ſeinen Freunden und Partners (Theilnehmern) zum Aergerniſſe Englands ſelbſt, welches Ihnen eine Freyſtatt gegeben, gemacht hat.

Er hat mir durch einen ſchändlichen Kunſtgriff diejenige Achtung rauben wollen, die einzig und allein mein Leben verſüſſen muß. Ich beſchäme ihn, indem ich über ihn, und ſeinen ohnmächtigen Zorn ſpotte. Er iſt ein Therſites, den man peitſchen muß, weil er ſich erkühnt hat, auf eine unbeſcheidene Art von Leuten zu reden, die beſſer ſind, als er, und für welche er Ehrfurcht haben ſollte. Ich denuntiire und überliefere ihn allen Frauen

meines Zeitalters, da er ſeinen Credit auf den Credit einer Frau hat bauen, auf Koſten einer Frau den Hof hat machen, Reichthum durch die Ehre einer Frau hat erwerben, und ſeine betrogene Hoffnung durch den Untergang einer Frau, und zwar derjenigen hat rächen wollen, welcher es am meiſten am Herzen liegt, daß der Ruhm der Perſonen ihres Geſchlechts triumphiren möge.

Im kleinen Montreuil bey Verſailles am Montage, dem Tage des Reinigungsfeſtes 1778.

Die Ritterinn D'Eon.

NB. Pierre Caron, genannt Beaumarchais, hat die Abſchriften zweener Briefe, die er bekannt gemacht hat, als gleichlautend bezeuget und unterzeichnet; ich laſſe die Abſchrift meiner beyden Briefe durch Bartholomäus Pille, genannt la Grenade, meinen Kammerdiener, deſſen Unterzeichnung ſowohl im Gerichte als auſſer demſelben ſtets gegolten hat, bezeugen und unterzeichnen.

Ich bezeuge, daß gegenwärtige beyden Briefe den Originalen, die ich in Händen habe, gleichlautend ſind. Den 2 Febr. 1778.

Pille, genannt la Grenade.

Cartel
nach meiner neuen Art.

Pierre Caron hat kein Bedenken getragen, mich anzugreifen, weil er wohl weis, daß meine ſo oft in des Königs Angelegenheiten auf die Probe geſtellte Behutſamkeit mir allen Gebrauch der kräftigen Gründe, die für meine Sache ſtreiten, verſagen muß. Er weis wohl, daß ich in Anſehung ſeiner der Undankbarkeit nicht ſchuldig bin, und daß er mir keine würkliche Dienſte geleiſtet hat; allein er fodert mich auf, ſeine unbeſonnenen Behauptungen in Abſicht auf dieſe beyden Punkte zu widerlegen. Herr Panchaud und andere verbreiten überall, daß er ihnen dieſe berüchtigte Brieftaſche, womit er mir drohet, geöfnet hat, da ich doch die meinige nicht öfnen kann.

Caron läßt zu Paris und bey Hofe die Briefe herumgehen, die er an mich geſchrieben hat, und nimmt ſich wohl in Acht, daß er meine Antworten nicht zeige; denn er hat nichts als Antworten von mir. Es iſt wahr, meine Lage iſt ſehr bedenklich; aber ich bin eine Frau, und es muß mir an Hülfsquellen nicht fehlen.

Ich habe deren zwo. Hier iſt die erſte.

Seitdem ſich Pierre Caron, zu meinem Unglücke, vermöge ſeines Auftrags vom Könige vom 25 Auguſt 1775 in meine Sachen gemi=

ſchet hat, und nach einem Anfange, der ſo beſchaffen war, daß ich mich dadurch blenden ließ, habe ich nicht aufgehöret, meinem gnädigen Herrn, dem Grafen von Vergennes, durch weitläuftige mit meinen Unruhen erfüllte Briefe, durch meine Einreden, durch meine Proteſtationen und Klagen gegen dieſen unwürdigen Agenten, der ſeinen Auftrag mißbrauchte, um unermeßlichen Reichthum durch die Bekanntmachung meines Geſchlechts zu erlangen, ungeſtüm anzuliegen, und den Miniſter zu bitten, mir einen ehrlichern, ſeines und meines Vertrauens würdigern Mittelsmann zu verordnen, der geſchickter wäre, ſeine Nation bey Fremden in Achtung zu ſetzen; meine dringende Bitte ward endlich erhöret.

Da Beaumarchais ſah, daß er durch mich gezwungen war, meine Sache aufzugeben, die er ſeinem Kanzler Morande, dem Verfaſſer des Gazettier Cuiraſſé, in Händen gelaſſen hatte: ſo trat ich mit meinem gnädigen Herrn, dem Grafen von Vergennes ſelbſt, in Unterhandlung, der mir am verwichenen 12 Julius die Ehre erzeigte, mir eigenhändig den Brief zu ſchreiben, auf welchen mich verlaſſend ich ohne Bedenken nach Frankreich zurück gekommen bin. Dieſer Miniſter drückt ſich alſo aus: "Seyn Sie wegen des Herrn von

Beaumarchais nicht unruhig; wenn Sie erſt in Frankreich ſind, ſo können Sie ſich gerade zu, ohne Beyhülfe eines Mittelsmannes an mich wenden.„ Wie kann ich beſſer beweiſen, daß Beaumarchais vielmehr ein Gegenſtand meiner Verabſcheuung, als meiner Erkänntlichkeit war?

Meine Briefe an dieſen Miniſter vom 25 und 27 May 1776 vom 1 und 18 Jul. 1777 u. ſ. w. bezeugen alles, was ich hier vortrage, welches annoch mit meiner völligen, aber geheimen Rechtfertigung in meinem letzten Schreiben an dieſen Miniſter von 25 Seiten in Folio unter dem 20ſten des verwichenen Januars berichtet wird.

Wenn ich hieran die Unwahrheit ſage, ſo bitte ich meinen gnädigen Herrn, den Grafen von Vergennes, mir die beyden Sekretarien des Staatsraths zu Richtern zu geben, da es denn dem Beaumarchais erlaubt seyn ſoll, nach ihrem Ausſpruche in Form Rechtens entſcheiden zu laſſen, ob er mir wahre Dienſte geleiſtet habe, und ob ich in Anſehung ſeiner der Undankbarkeit ſchuldig ſey.

Meine zweyte Hülfsquelle iſt die Brieftaſche des Pierre Caron ſelbſt, und ich will ſie aus dem Einſchlage, in welchem er ſie vermittelſt eines Geheimniſſes verſchloſſen hält, herausbringen. Es ſind meine Ant-

worten auf ſeine Briefe, ich fodere ihn auf, ſie bekannt zu machen, die vom 7 und 30 Januar, und vom 12 November 1776 nicht zu vergeſſen.

Er wird ſagen, daß die Angelegenheiten des Königs, die denſelben eingemiſchet ſind, ihn feſſeln; allein es iſt leicht, dieſe Schwierigkeit zu heben. Iſt er in Anſehung des Punktes meiner Undankbarkeit kein Betrüger, ſo übergebe er alle meine erwähnten Antworten meinem gnädigen Herrn, dem Grafen von Vergennes, und ich bitte dieſen Miniſter, dem Caron, genannt Beaumarchais, die durch die beyden Sekretarien des Staatsraths vidimirten Abſchriften ausfertigen zu laſſen, worinn nichts ſtehen bleiben ſoll, als allein die von meiner Seite den beſagten Pierre Caron perſönlich angehenden Dinge; nämlich die Vorwürfe, die ich ihm unaufhörlich wegen ſeines Machiavellismus, ſeiner Betrügereyen, ſeiner ausſchweifenden Lebensart, ſeiner Treuloſigkeit in der Unterhandlung, ſeiner am Mylord Ferrers bewieſenen Prellereyen, ſeines ehrloſen Verfahrens, um ſich vermittelſt meines Geſchlechts ein groſſes Vermögen zu erwerben, und der Verzweifelung, worinn ich war, mich in ſeinen Händen zu ſehen, gemacht habe. In dieſem Zuſtande kann er meine Briefe, ohne Ungelegenheit beſorgen zu

dürfen, vorzeigen, und wir werden alsdann ſehen, ob er ſich erkühnen werde, zu behaupten, daß er mir würkliche Dienſte geleiſtet habe, und mich der Undankbarkeit zu beſchuldigen. Diejenigen, welche verlangen, daß man an ſeine Redlichkeit glaube, glauben ſelbſt nicht daran, wenn ſie ſich nicht mit ihm und mir vereinigen, um ihm ein ſo einfaches Mittel, mir den Mund zu ſtopfen, den ich nur, durch ihn gereizt, geöfnet habe, zu erleichtern.

Ich könnte noch eine Menge Beweiſe zur Unterſtützung deſſen, was ich geſagt habe, beybringen, um ihn des Betrugs zu überführen. Sie können von den gerechten Beſchwerden hergenommen werden, die Lord Ferrers gegen ihn an den Miniſter hat gelangen laſſen, und die dieſer Herr an den König ſelbſt wollte gelangen laſſen. Ich würde es aus den engliſchen Zeitungen vom November 1775 zeigen, wo ich öffentlich gegen die unanſtändigen Wetten proteſtirte, die ſeit des Beaumarchais Zurückkunft nach London und ſeiner Abreiſe nach Verſailles, von neuem wegen meines Geſchlechts eingegangen wurden, und in welchen Zeitungen das ganze Geheimniß unſrer Unterhandlung von ſeinem Vertrauten Morande war offenbaret worden.

Ich werde ferner das Geſtändniß und die Erklärung ſeines würdigen Aſſociirten des

Morande des Verläumders Ludewigs XV. anführen, die am 8 May 1778 bey mir durch drey Zeugen aufgenommen worden ſind. Ich berufe mich endlich auf den eigenen Brief des Beaumarchais vom 31 December 1775, worinn er gegen mich bittere Klagen über meine Artikel in den engliſchen Papieren gegen die Wetten über mein Geſchlecht führt, da ich von dem lebhaften und weiblichen Zorn, dieß ſind ſeine Ausdrücke, den ich den Abend vorher gegen ihn hatte blicken laſſen, annoch bewegt war. Wie wenig dachte er damahls, daß dieſer weibliche Zorn dereinſt mein ganzes Geſchlecht gegen ihn einnehmen, und ſeine männliche Niederträchtigkeit zu Boden ſchlagen würde.

Im kleinen Montreuil bey Verſailles d. 8 Febr. 1778, nachdem ich den Brief des Beaumarchais an den Miniſter und deſſen Antwort im Courier de l'Europe geſehen hatte.

Die Ritterinn D'Eon.

Zweyter Brief.

An die Frauen.

Paris, den 10 Febr. 1778.

Triumph, meine Zeitgenoſſinnen, Triumph, und vier Seiten voll Triumph, meine Ehre, Ihre Ehre ſingt. Der Oberrichter von England ſelbſt hat in Gegenwart von zwölf Richtern ſeine eigenen Ausſprüche wegen der Gül-

tigkeit der über mein Geſchlecht eröfneten Polizen caſſiret und vernichtet. Das iſt die glückliche Würkung des ſchrecklichen Unterrichts, den ich dieſem Tribunale in dem Augenblicke, da ich nach Frankreich abgieng, gegeben habe. Dem Endurtheile deſſelben vom 31 Januar iſt von denen widerſprochen worden, welche nach meinem Betragen behauptet hatten, daß ich ein Mann wäre, und die man, den beyden Ausſprüchen deſſelben zufolge, zwingen wollte, ihre Wetten zu bezahlen. Es hatte den Muth, ſelbſt in den Ausdrücken meiner Proteſtationen in engliſcher Sprache den Ausſpruch zu thün, daß, da der nöthige Beweis die Wohlanſtändigkeit und Sitten beleidige, und ein dritter, der kein Intereſſe dabey habe, (der bin ich, die Ritterinn D'Eon) dadurch beleidigt werden könnte, die Sache für null und nichtig zu erklären ſey; es hat dabey angemerkt, daß die Gerichte ſich dadurch entehrten, wenn ſie den lächerlichen Phantaſien dieſer verächtlichen Geſchöpfe, die man Gamblers nennt, das iſt, betrügeriſche Spieler, oder Wetter, zu Dienſte wären, und daß die Gerichte ähnliche Sachen ſolcher Unverſchämten nicht mehr annehmen ſollten, die ohne menſchliche Ehrfurcht die Majeſtät des Tribunals beunruhigten, und die Ehre und den guten Namen des Fräuleins D'Eon

beleidigten; daß man ſie alle der Schande und der öffentlichen Verfluchung übergeben, und ſich mit ihren Räubereyen nicht bemühen müſſe. (*) Alle Richter ſind mit ihrer Stimme der Meynung des Lord Mansfield beygetreten, und der Saal des Gerichts der Königsbank erſcholl zu Weſtminſter von lautem Beyfall.

Der Herausgeber des St. James Chronicle vom 3 Februar macht zu dieſem Urtheilsſpruche folgende Anmerkung, die wörtlich überſetzt iſt. "Hierdurch ſind auch die Wetter, die auf eine gewiſſe Sache gewettet hatten, um die reiche Erndte gebracht worden, der ſie nahe zu ſeyn glaubten, und die ſie ſo lange erwartet hatten. Durch dieſen Ausſpruch bleibt wenigſtens eine Summe von 75000 L. St. in England, (ungefähr 1800000 Livres Tournois) die man ſonſt nach Paris an den Herrn Panchaud für ihn ſelbſt und einige wenige Freunde hätte ſenden müſſen, welchen man das Geheimniß mitgetheilet hatte, um die leichtgläubigen Wetter der Stadt London zu hintergehen. Einer von ihnen, dem man, dem vorigen Urtheilsſpruche zufolge mit der Execu-

(*) Der beredte Herr Linguet rückte dieſe Gründe ſeinen Annalen ein, und die engliſche Regiernng ſah ihre Gründlichkeit ein, weil dieß Urtheil eine Folge davon war.

tion drohte, hatte unglücklicher Weiſe am 30. Jan. des Abends bezahlt.

O mein Vaterland, wie ſehr wünſche ich dir Glück, daß du all dies Gold vermittelſt eines ſo ſchändlichen Canals nicht bekommen haſt; du haſt ſo viel Hände, ſo viel Herzen, die alle bereit ſind, dem kühnen England ſeine reichſte und rühmlichſte Beute abzunehmen.

Obrigkeiten, die ihr meine Eyde empfangen, Miniſter, die ihr mich accreditirt, Generale, die ihr mich commandirt habt, königlicher und militäriſcher St. Ludewigs Orden, der du mich aufgenommen haſt, nehmt Theil an meiner Freude. Schatten Ludewigs XV. erkenne das Weſen, das deine Macht geſchaffen hat; ich habe England dem Geſetze der Ehre unterworfen! Ihr Frauen nehmt mich auf in euren Schoos, ich bin eurer würdig.

Die Ritterinn D'Eon.

E N D E.

Zuſätze des Ueberſetzers.

Zuſatz zu S. 32.

In den Lettres, Memoires, Negotiations particulieres du Chevalier d'Eon, die ſehr ſelten geworden ſind, giebt die Ritterinn folgende Urſachen ihrer Beſchwerden über den Grafen von Guerchy an.

1. Ich bin, ſeit der Abreiſe des Herzogs von Nivernois von London, Niederträchtigkeiten, Filzigkeiten und Verdrüßlichkeiten von aller Art ausgeſetzt geweſen.

2. Man hat Spionen von verſchiedenem Stande gebraucht, um mein Betragen und meine Reden in London zu beobachten und zu vergiften.

3. Ich bin dem Grafen von Guerchy durch meine Ergebenheit gegen dem Marſchall von Broglie verdächtig geworden; Dieß iſt meine Erbſünde. Als wenn es ein Verbrechen wäre, gegen den größten General von Frankreich und den treueſten Diener des Königs und Vaterlandes erkenntlich und demſelben ergeben zu ſeyn.

4. Der Graf von Guerchy hat von dem Augenblicke ſeiner Ankunft an diejenigen Abſcheulichkeiten, die er ſein gutes Verfahren nennt, gegen mich angefangen; er hat ſeinen Stolz, ſeine Drohungen, ſeine widrigen Handlungen und Gebärden ſowohl gegen mich, als gegen meine Verwandte und Freunde zu London zu Tage gelegt.

5. Ich hielt es für ganz ſimpel und natürlich, meine Beſoldung als Reſident, und Miniſter zu fodern; man macht mir ein Verbrechen daraus, ob ich gleich zu erkennen gab, daß der Herzog von Praslin ſie nach ſeinem Gutdünken beſtimmen möchte, und daß ich damit zufrieden ſeyn würde.

6. Ich ließ mich merken, daß es gleichfalls natürlich wäre, wenn ich an meinem Hofe eben ſo gut wie Herr von Neville an dem ſeinigen, behandelt worden, behandelt würde; da der Herzog von Nivernois dem Miniſter geſagt und geſchrieben hatte, daß nichts gerechter wäre, als dieſe Reciprocität; und man hat es mir übel ausgelegt.

7. Der Graf von Guerchy hat ſich über mich beklagt, daß ich ihm durch vier Gerichte, womit meine Tafel ſtets beſetzt war, ungeheure Koſten verurſacht hätte, ohne diejenigen zu rechnen, die um ihn waren; Leute die Sr. Excellenz angehörten, und die ich nicht gewählt hatte.

8. Diejenigen, welche mich zu Verſailles verurtheilt zu haben behaupten, ſind Richter und Parthey zugleich, welches allen Geſetzen zuwider iſt.

9. Ich habe mich keiner unanſtändigen Begegnung unterwerfen wollen.

10. Man hat hier die Leute überreden wollen, daß ich mit jedermann in Frankreich zerfallen wäre, und daß ich keine Erkenntlichkeit gegen meine Anverwandte, Freunde und Beſchützer hegte, da doch kein Wort von allen dieſem wahr war.

11. Dem bevollmächtigten Miniſter hat man nichts geben wollen, um dem Bothſchafter alles zu geben; man hat den Auftritt mit dem Univerſal-Erben erneuern wollen.

12. Als ſich der Graf von Guerchy am 27 October 1763, des Abends bey Sr. Exzellenz, dem Lord Hallifax befand, rieth er an, und autoriſirte es, die Wache holen zu laſſen.

13. Er hat durch beſagte Wache den bevollmächtigten Miniſter des Königs, ſeines Herrn, arretiren laſſen wollen, und es iſt ihm nicht einmahl eingefallen, den Avantürier Vergy arretiren zu laſſen.

14. Er hat mir ſeinen Paß angeboten, damit ich nach Calais gehen, nnd mich daſelbſt ſchlagen möchte. Er hat alle Mühe angewendet, Verſailles und Paris zu überreden, daß

ich ein Narr wäre, daß dieſe Krankheit in meiner Familie periodiſch wäre; und, ohne daß ich mich deswegen bemühet habe, hat doch ganz England das Gegentheil geſehen, und daß er den Verſtand nicht verlieren könnte, da er öfters in eine gewiſſe Laune, ein hinfälliges und erbliches Uebel ſeines Hauſes, verfällt.

15. Er hat zuerſt etwas gegen mich drucken laſſen; hernach hat er nach der Bekanntmachung meiner Note in ſeiner Gegennote ein Geſchrey erhoben und geſagt, der Hof verabſcheuete die Noten, Memoires und das Factum, ob ſie gleich nichts als Thatſachen, und hiſtoriſche Wahrheiten enthielten.

16. Ob ich gleich dem Grafen von Guerchy zu erkennen gegeben habe, daß ein Bothſchafter nichts ungerechtes, das dem Intereſſe des Fürſten und der Nation, die ihn ſenden, und des Fürſten, an welchen er geſandt iſt, oder dem Intereſſe der Unterthanen ſeines Fürſten, die ſich in dem Lande befinden, worinn er negotiirt, zuwider iſt, weder thun, noch befehlen müſſe: ſo haben doch alle dieſe guten Gründe den unerfahrnen Bothſchafter nicht abhalten können, ſeine unbeſonnenen Projecte auszuführen, und zu London Handlungen und Thaten des auffallendſten Deſpotismus zu begehen.

17. Er hat den Herrn D'Eon de Mouloize, meinen Vetter zwingen wollen, mich zu verlaſſen, und in 24 Stunden nach Frankreich abzureiſen, ob er gleich ſchriftliche Erlaubniß vom Könige hatte, ein Jahr bey mir zu London zu bleiben.

18. Durch den bloßen Ton ſeiner Stimme hat er eine ſchriftliche Ordre des Königs, die derjenigen, welche er mündlich gab, ganz entgegen war, vernichten wollen. Von ſeinen Chimären erfüllt, betrachtete er ſich zu London als einen Monarchen, und betrug ſich als ein Despot.

19. Weil Herr von Mouloize, mit einer ſolchen Erlaubniß des Königs verſehen, und krank zu London, in 24 Stunden nicht nach Frankreich abreiſen konnte: ſo ließ der Graf von Guerchy dem Herrn von Mouloize ſogleich ſeinen Platz eines Lieutenants der Cavallerie durch eine Ordre nehmen, die ihm ſein Freund, der Herzog von Praslin zuſandte. Der Wahnſinn einer unumſchränkten Autorität konnte allein das misgeſtaltete Spectakel eines ſubalternen Despoten hervorbringen.

20. Der Graf von Guerchy hat die fremden Miniſter gebeten, mich nicht mehr zu beſuchen. Er hat verſchiedene meiner Freunde verführen und furchtſam machen wollen. Er hat das Herz und die Treue einiger unter ih-

nen wankend machen wollen. Er hat den Herrn le Boucher, Sekretär des Herzogs von Nivernois, einen vortreflichen Mann, den dieſer Herzog ſehr liebte, gezwungen, ſubito (plötzlich) ohne Geld nach Frankreich zu verreiſen. Dieſer junge Mann verlangte von ihm, ihn wenigſtens in den Stand zu ſetzen, ihm zu gehorchen; er hat es ihm verweigert, und ſogar alles gethan, um zu verhindern, daß ihm niemand Geld leyhen möchte. So bald le Boucher zu Paris angekommen war, brachte ihm ein Gerichtsbedienter eine Ordre, wodurch er nach Oberbretagne verwieſen ward, mit der Anweiſung, den Mund nur zum athmen und eſſen zu öfnen. Warum blieb er nicht in Grosbritannien? Man ſieht daſelbſt dergleichen entſetzliche Ungerechtigkeiten nicht.

21. Ein Augenblick übler Laune abſeiten des Herrn Herzogs von Praslin iſt hinlänglich, die wichtigſten vergangenen Dienſte als nichts zu betrachten.

22. Der Graf von Guerchy hat ſich bemühet, daß man meine Weigerung, mich zu Niederträchtigkeiten zu bequemen, in Frankreich für Narrheit anſehen möchte.

23. Er hat ſich erkühnet, in ſeiner Contre-Note zu ſagen, daß ich ihm 75000 Livres Tournois ſchuldig wäre, da er doch das Gegentheil wußte, weil ihm zu Ende jeden Mo-

nats ſeine Rechnung in beſter Richtigkeit und von ſeinem jetzigen Sekretär, dem Herrn Leſcallier quitirt, der alle Koſten in der Zwiſchenzeit hergeſchoſſen hat, iſt überliefert worden.

24. Er hatte die Politeſſe, um nichts mehr zu ſagen, zu argwohnen, ſich einzubilden, zu denken und zu ſchreiben, daß ich an ſeinen Ausgaben etwas hätte gewinnen müſſen.

25. Er war ſo unbeſonnen und unvorſichtig, in ſeiner Contre-Note zu ſagen, daß ich es an Unterwerfung gegen den König von Frankreich, an Ehrfurcht gegen den König von England hätte fehlen laſſen; und zwar deswegen, weil ich England nicht gleich am folgenden Tage nach der Ankunft des Herrn Grafen von Guerchy verlaſſen hatte; und daß ich nach der Zeit, ſo wie es meine Schuldigkeit war, im Pallaſte zu St. James geweſen bin, um Ihrer grosbritanniſchen Majeſtäten meine aufrichtigſte Ehrfurcht zu erweiſen.

26. Er hat ſich endlich ein Vergnügen daraus gemacht, mich in ſeiner Contre-Note ſo zu ſchildern, als wenn ich es an meiner Pflicht gegen jedermann, und gegen die ganze Welt fehlen ließe; welches mich natürlicher Weiſe bewog, zu glauben, daß er ſelbſt ſeines Streichs verfehlet hat, welches Sr. Exzellenz nicht befremdlich ſeyn muß.

27. Er hat an ſeinen Hof geſchrieben, daß er ſein Möglichſtes gethan habe, mich wieder auf andere Gedanken zu bringen, da er doch alles, was er konnte, ſowohl durch ſeine öffentlichen, als heimlichen Manoeuvres gethan hat, um mein Herz zur Bitterkeit zu reitzen.

28. Er hat ſeinen und ſeiner Freunde ganzen Credit angewendet, mir den Zutritt am Hofe zu Verſailles und London verbieten zu laſſen, weil er mit Recht beſorgte, die Wahrheit möchte ſich dem Throne nähern, und man möchte der unterdrückten Unſchuld, der es am groſſem Credit, an Gunſt und Intriguen fehlte, Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

29. Er hat den glücklichen Erfolg beſagter ſeiner ungerechten und in verborgenen gemachten Manoeuvres in den Zeitungen auf eine boshafte und ungeſchickte Art bekannt machen laſſen.

30. Er hat mir meine Papiere durch Liſt zu entwenden geſucht, er hat ſich bemühet, gewiſſe Leute zu verführen, um mir ſelbige auf eine feine Art zu ſtehlen. Derjenige, der beſticht, iſt bereits beſtochen, und was für einen Werth kann man auf denjenigen ſetzen, der andere erkauft?

31. Er hat ſich aller erlaubten und unerlaubten Mittel bedient, um mich durch Liſt oder Gewalt in London aufheben zu laſſen;

ſed oleum et tempus perdidit. Er muß wiſſen, daß ich, wenn ich, wenigſtens ein eben ſo guter Unterthan des Königs, als er, nicht mehr Miniſter bin, unter dem unmittelbaren Schutze der engliſchen Geſetze ſtehe, da er, als Bothſchafter nur unter dem Völkerrechte ſteht.

Zur 131ſten Seite. In Paris lebt ein Mahler, Namens Müſſon, der ein beſſerer Poſſenſpieler, als Künſtler iſt; er ſpielt alle Rollen, die man ihm giebt, und beſonders Weiber-Rollen, unvergleichlich. Madame de Fourqueux, eine Virtuoſinn, die bey einer Geſellſchaft von ſchönen Geiſtern präſidirt, hatte die größte Luſt bezeiget, die Ritterinn D'Eon zu ſehen, welche ſie niemals weder als Mann noch als Frau gekannt hatte. Ein luſtiger Kopf, der dieſe Dame lächerlich machen wollte, verſprach ihr, die Ritterinn zur Abendmahlzeit mitzubringen; er nahm mit dem Mahler Abrede; der Tag zu dieſer kleinen Comedie ward angeſetzt, und das angebliche Fräulein D'Eon erſchien. Unter den Damen, die Madame de Fourqueux eingeladen hatte, waren einige ſehr neugierige; ſie hatten unter ſich verabredet, ſich ſchlechterdings von dem Geſchlechte dieſes Amphibium zu überzeugen, und ein ſo ſonderbares Problem aufzulöſen. In dem Augenblicke, da

das vermeynte Fräulein einen Abtritt genommen hatte, folgten ſie demſelben unter dem Vorwande deſſelben Bedürfniſſes, nach einer unter Perſonen weiblichen Geſchlechts faſt allgemeinen Gewohnheit. Da ſie nun alſo die ſtärkſten waren, ſo wollten ſie ſchlechterdings ihre Neugierde befriedigen. Herr Müſſon bittet und flehet, ſeiner Schamhaftigkeit zu ſchonen, und da dies nicht helfen wollte, ſchlug er tapfer um ſich, allein endlich wurden ſeine Kräfte erſchöpfet, er ließ den Händen der Neugierigen die verlangte Freyheit, und ſie fanden, — was ſie nicht finden wollten, und erhoben ein entſetzliches Geſchrey. Mit Thränen in den Augen beſchwört ſie das angebliche Fräulein D'Eon, doch zum wenigſten das politiſche Geheimniß zu verſchweigen, und man begiebt ſich wieder zur Geſellſchaft.

Madame de Fourqueux, die das Geſchrey gehört hatte, wollte wiſſen, was es wäre, man ſagte es ihr ins Ohr, und bittet zugleich, es geheim zu halten. Allein wie war ihr dieß möglich; am folgenden Morgen erzählte ſie es allen, welche ſie nur anhören wollten. Ein gewiſſer Herr, der den Abend mit der Ritterinn in Geſellſchaft geweſen war, lachte ihr gerade ins Geſicht, mit dem Zuſatze, daß die Ritterinn ſich den vorigen Abend an einem

ganz andern Orte befunden hätte. Nun ſah Madame de Fourqueux wohl, daß ſie von einem Betrüger war angeführt worden. Die von ihrer Entdeckung bezauberten Damen wurden alſo zum allgemeinen Gelächter, und erkannten die Gefahr einer unbeſcheidenen Neubegierde.